



PHOENIX-RHEINROHR 70

WERKMÄNNER AN RHEIN UND RUHR / Unsere Gemeinschaft in Wort und Bild / Postverlagsort Düsseldorf • Nur für Betriebsangehörige

NOV./DEZ.
1 9 6 2



Frau Amélie Thyssen

wird am 11. Dez.

85 Jahre alt

Zur Vollendung des 85. Lebensjahres am 11. Dezember wünschen wir alle unserer Frau Thyssen für ihr weiteres Leben Glück und Gesundheit.

Wir wissen, mit welch tätigem Interesse Frau Thyssen in den Jahren des Wiederaufbaus und des Ausbaus unseres Unternehmens am Werden und Wachsen teilgenommen hat. Sie war alle Zeit aufgeschlossen für unsere Sorgen und stets darauf bedacht, daß bei allen Entscheidungen das Wohl der Mitarbeiter und ihrer Familien besonders berücksichtigt wurde.

In enger Verbundenheit mit der sozial fortschrittlichen Gedankenwelt ihres Gatten Dr. Fritz Thyssen, mit dem sie während des Krieges und nach dem Zusammenbruch viele schwere Jahre verbracht hat, führt sie heute sein Lebenswerk an Rhein und Ruhr weiter. Aus diesem Geist entsprang auch ihr Entschluß zur Gründung der gemeinnützigen FRITZ THYSEN STIFTUNG zur Förderung der Wissenschaft an den deutschen wissenschaftlichen Hochschulen und Forschungsstätten, der Frau Thyssen mehr als die Hälfte ihres Vermögens zuwandte. Die Rechtswissenschaftliche Fakultät der Universität Köln hat Frau Thyssen in Anerkennung dieser Förderung der deutschen Wissenschaft die Würde eines Ehrendoktors verliehen.

Wir danken Frau Thyssen für all das, was sie über Jahrzehnte hin für unser Unternehmen und seine Angehörigen getan hat. Aufsichtsrat, Vorstand, Betriebsvertretung und Belegschaft verbinden mit dem Dank zugleich auch den Wunsch und die Hoffnung, daß Frau Thyssen als Hüterin der Thyssenschen Familientradition noch viele Jahre in bester Gesundheit erleben möge.

DER VORSTAND

DER VORSITZER DES
AUFSICHTSRATES

Brandi

Dr. Brandi

Mommson

Mommson

Schiewerling

Schiewerling

DER VORSITZENDE DES
GESAMTBETRIEBSRATES

Ellscheid

Prof. Dr. Ellscheid

Sors

Sors

Vellguth

Dr. Vellguth

Wulffert

Dr. Wulffert

Jöckel

Jöckel

Ein frohes Weihnachtsfest und für 1963 viel Glück und Erfolg!

Weihnachtsfrieden und stille Einkehr
sprechen aus diesem winterlichen Bild

Das Weihnachtsfest liegt vor uns. Und in wenigen Tagen geht auch das Jahr 1962 zu Ende. Wir nehmen diese beiden Feste zum Anlaß, auf das Erreichte zurückzublicken und das, was auf uns zukommt, anzusprechen.

Wir können das alte Jahr, das uns einen allgemein spürbar gewordenen Geschäftsrückgang gebracht hat, noch mit einem befriedigenden Erfolg abschließen. Es gelang uns allerdings nicht, den Druck der steigenden Kosten durch organisatorische und technische Rationalisierungsmaßnahmen ganz aufzufangen. Im kommenden Jahr werden große Investitionen fertiggestellt und neue, für die Zukunft des Unternehmens wichtige Investitionen begonnen. Wir hoffen, dadurch die Wettbewerbsfähigkeit unseres Unternehmens erneut verbessern und die Arbeitsplätze noch stärker sichern zu können.

Die Anforderungen, die im kommenden Jahr an uns gestellt werden, sind bestimmt nicht geringer als die, die wir 1962 zu bewältigen hatten. Wenn ein jeder, so wie bisher, mit einsichtiger Bereitschaft mitarbeitet, dann werden die neuen Aufgaben im Interesse aller auch 1963 wieder mit Erfolg gelöst. Das hoffen wir zuversichtlich.

Wir danken den Mitarbeitern im Unternehmen, in den Tochtergesellschaften sowie allen Kunden und Freunden für die vertrauensvolle Zusammenarbeit und wünschen allen ein schönes Weihnachtsfest und ein erfolgreiches neues Jahr.

Der Vorstand

Dr. Brandi, Mommsen, Schiewerling,
Sors, Dr. Vellguth, Dr. Wulffert

Wie die vergangenen Jahre war auch das Jahr 1962 ein Jahr gemeinsamer Arbeit und der Bewährung in der Zusammenarbeit zwischen Aufsichtsrat, Vorstand, Betriebsrat und Belegschaft.

Wir sind auch im letzten Jahre von schweren Arbeitskämpfen verschont geblieben. Es war also für die Belegschaft ein zufriedenstellendes Jahr; wir denken dabei vor allem auch an die Lohn- und Gehaltserhöhungen sowie an die Gewährung eines verlängerten Urlaubs. Es blieb aber auch nicht aus, daß Werksangehörige durch die Verlagerung von Aufträgen an andere Arbeitsplätze umgesetzt werden mußten. Die zuständigen Betriebsräte sowie die Mitglieder des Gesamtbetriebsrates waren dabei stets bemüht, auftretende Härten zu mildern.

Wir haben den Wunsch, daß für alle unsere Belegschaftsmitglieder auch im kommenden Jahr die Arbeitsplätze gesichert sein mögen und die gemeinsamen Anstrengungen aller Beteiligten wiederum einen vollen Erfolg erzielen. Wir danken allen Beschäftigten für die geleistete Arbeit und wünschen ihnen allen, unseren Pensionären und auch allen Familienangehörigen ein frohes Weihnachtsfest und ein glückliches neues Jahr.

Jöckel, Vorsitzender des Gesamtbetriebsrates





Der Roheisenmischer im Mülheimer SM-Werk III wurde kürzlich nach 6jähriger Betriebszeit gründlich überholt. Die Reparatur erstreckte sich auf die Erneuerung der feuerfesten Ausmauerung, die Instandsetzung der Einfüllöffnung und die Ausbesserung von Blechschäden

**WIR
SIND
"IM BILDE"**



Überall, wo de Gaulle bei seinem Staatsbesuch in der Bundesrepublik erschien, schlug ihm eine Welle der Begeisterung entgegen. Mit jeder Ansprache und jeder Geste gewann er die Menschen an Rhein und Ruhr, im Norden und Süden Deutschlands für sich. In Düsseldorf fuhr er am





Auf dem Bild links verabschiedet Gewerkschaftsobmann Marks vor der Belegschaftsversammlung am 29. Oktober bei Poensgen Betriebsratsvorsitzenden R. Dummer (r.). Er würdigte auch im Namen des Betriebsrates und der Lierenfelder Belegschaft die Verdienste von Richard Dummer als Sprecher und Vertreter des Betriebsrates und der



Belegschaft. In uneigennütziger Weise habe er, wie selten einer, seine Fähigkeiten seit 1945 in den Dienst der Allgemeinheit gestellt und scheide heute als einfacher Rohrprüfer aus. — Die Aufnahme rechts bietet uns einen Blick in die gut besuchte Belegschaftsversammlung des Werkes Thyssen, die am 16. Oktober stattfand

6. September bei strömendem Regen im offenen Wagen stehend zusammen mit Ministerpräsident Dr. Meyers auch am Thyssen-Haus vorbei (Aufnahme links). Am Nachmittag feierten in Duisburg-Hamborn Tausende von Arbeitern der August Thyssen-Hütte seine Anwesenheit. Auf dem Foto von links nach rechts: Dr. Michel, Dr. Meyers, de Gaulle, Dr. Sohl, Prof. Ellscheid



Am 30. August wurden die Sieger im Berufswettkampf, der vom Deutschen Handels- und Industrieangestelltenverband durchgeführt wurde, von Bundespräsident Dr. Lübke in seinem Amtssitz empfangen. Auch unser kaufmännischer Lehrling Gerd-Heinz Iland aus dem Werk Thyssen (hintere Reihe links) gehörte zu den erfolgreichen Teilnehmern und nahm an dem festlichen Empfang teil. Die Sieger des Berufswettkampfes wurden vom Bundespräsidenten für ihre gezeigten Leistungen ausgezeichnet und erhielten ein sehr wertvolles Buch



Es geht immer um unser Verhalten zueinander

Wollte man das Thema Betriebsklima umfassend erörtern, so müßte man Bücher schreiben. In meinen kurzen Darlegungen soll nur auf das Notwendigste hingewiesen werden. Liest man heute den Stellenmarkt unserer Zeitungen, so fällt einem immer wieder der Hinweis auf das gute Betriebsklima auf. Es wird vielfach als Lockmittel angeführt.

Gutes Betriebsklima setzt voraus, daß zwei Faktoren vorhanden sind: Der Betrieb erfüllt seine Fürsorgepflicht und das Verhältnis innerhalb der Belegschaft ist gut. – Wie sieht es damit nun

FREIE AUSSPRACHE

bei Phoenix-Rheinrohr aus? – Die Frage beantworten, heißt die beiden Faktoren Betrieb und Belegschaft einmal genau zu betrachten.

Was den Betrieb angeht, so kann auch der stärkste Kritiker nicht sagen, daß Phoenix-Rheinrohr seine Fürsorgepflicht vernachlässigt habe. Wann hat es bei unserer Firma je größere Entlassungen gegeben? Diese Frage müssen auch die älteren Belegschaftsmitglieder voll verneinen. Auch in bezug auf Entlohnung und sonstige soziale Leistungen kann sich unser Unternehmen mit allen anderen getrost messen.

Der zweite Faktor, das Verhältnis innerhalb der Belegschaft, ist generell nicht so positiv zu bewerten. Drei Tatsachen fallen dabei vor allem ins Auge: 1. Die Betriebsversammlungen sind nicht gut besucht, 2. die Beteiligung an den Sozialwahlen war nicht groß, 3. die Unfallquote ist in unserem Werk eine der höchsten im Bezirk. Hierzu wäre zu

sagen, daß das mangelnde Interesse wahrscheinlich in erster Linie auf Unkenntnis der einzelnen beruht.

Will jemand einen Führerschein machen, so muß er auf jeder Fahrschule Gesetze kennen lernen und den § 1 der Straßenverkehrsordnung auswendig büffeln. Als Betriebsangehöriger oder Mitglied der Krankenkassen wissen die wenigsten Bescheid über ihre eigene Rechtslage. Würde man speziell die Angestellten in Klausur Aufsätze schreiben lassen über Themen z. B. „Die Reichsversicherungsordnung“ oder „Das Arbeitsrecht“, würden einem die Haare zu Berge stehen, was für ein Unkenntnis in vielen Fällen dabei herauskäme. Gewiß, in der heutigen Zeit der Massenmedien wie Fernsehen, Radio usw. ist es oft schwer, sich intensiv mit notwendigen einzelnen Dingen zu beschäftigen. Aber Bildung ist, wie der Pädagoge Fr. W. Förster einmal sagte, das Vermögen, die Hauptsache von der Nebensache zu unterscheiden, und Charakter ist es, das auszuführen, was man als richtig erkannt hat.

Was kann in dieser Hinsicht in unserem Unternehmen noch mehr getan werden, um das Interesse in der Belegschaft, sich auf den Gebieten des für alle wichtigen Arbeits- und Sozialrechtes zu informieren und weiterzubilden, zu verstärken? Die Gewerkschaften und die Arbeitervereine rufen immer wieder zu diesbezüglichen Schulungen auf. Ist das Interesse einmal geweckt und sind die Kenntnisse um unser heutiges Sozialrecht verstärkt, dann erkennt jeder die Bedeutung dieser Gesetze und zugleich die Gefahren und Belastungen, die z. B. der Unfallversicherung drohen. Von selber wird er auf Mittel sinnen, um dann die Unfälle aus dem Betrieb zu bannen.

Interesse an einer Sache kann man nur haben, wenn man diese kennt. Auch ein gutes Betriebsklima kann nur kommen, wenn der einzelne seine eigene Rechtslage, die zum Nebenmann und zum Unternehmen kennt. Aus dieser Kenntnis wird dann von selbst Interesse und Zuneigung zum Betrieb geweckt und gefördert. H. L., Poensgen

Ist diese Maßnahme wirklich erforderlich?

Die letzten Ausgaben unserer Werkzeitung befaßten sich in der freien Aussprache auch mit den Sparmaßnahmen in unserem Unternehmen. Wie ich haben auch andere Kollegen schon entsprechende Vorschläge gemacht. Bei unserem Unternehmen aber sollten die Sparmaßnahmen doch nicht soweit gehen, daß jetzt zum Beispiel die Werkzeitung nur noch alle zwei Monate erscheint und der diesjährige Freizeitwettbewerb, an dem wir zu einem großen Teil doch stark interessiert gewesen

sind, stillschweigend vielleicht wieder ins Wasser fallen gelassen wird.

Ob diese „Sparmaßnahme“ wirklich erforderlich ist, müssen Vorstand und Betriebsrat wissen. Der Belegschaft von Phoenix-Rheinrohr ist etwas genommen, mit dem sie sich über Jahre hinweg verbunden gefühlt hat. R. K., Mülheim

Es betrifft den Nachwuchs

Die Einberufung einer Versammlung der 25- bis 35jährigen durch Hüttendirektor Mommsen hat eine Reihe von Problemen offengelegt. Es wurde u. a. davon gesprochen, daß Fremdsprachenkenntnisse und die allgemeine Schulung (Harzburg) mehr als bisher ausgewertet werden sollen, um zu erreichen, daß sich über die Routinearbeit hinaus mehr Gedanken um den Fortbestand und die Entwicklung des Werkes gemacht werden. Dem aufgezeigten und kritisierten Mangel an fremdsprachenkundigem und abgeschlossenem Nachwuchs steht eine Praxis gegenüber, die anscheinend im Unternehmen nicht im ganzen Ausmaß bekannt ist.

Ich stelle fest: Es gibt noch Sachbearbeiter im Hause, die zwei Sprachen können, aber mit Inlandsaufgaben betraut sind; es gibt auch noch fähige Nachwuchsleute mit abgeschlossenem Förderungsprogramm, die mit Routine-

Stundenklau in den Betriebsabteilungen

In der freien Aussprache des Heftes 68 veröffentlichte die Werkzeitung zwei Zuschriften, die sich auf meinen Beitrag „Stundenklau in den Betriebsabteilungen“ in Heft 66 bezogen. Sogar eine offizielle Stelle (Bo – Z Lag V) meldete sich zum Wort. Während diese meine Hinweise (Stundenverluste im Hauptmagazin Mülheim) bestätigt, mußte ich von dem Einsender M. B. eine ziemlich bössartige Kritik hinnehmen.

Der Kollege M. B. glaubt also, daß in unserem Werk kaum einer in der Lage ist, sich selbst eine Flasche Milch oder sonstiges zu holen, geschweige denn festzustellen, wieviele Stunden vertrödel werden. Wird M. B. denn mit Scheuklappen versehen an seinen Ar-

beitsplatz gebracht und dort angebunden? Wer mit verbundenen Augen durch die Welt läuft, kann nichts sehen. Er kann dann auch nicht feststellen, daß an den Automaten, an den Verkaufsstellen usw. fast immer dieselben Mitarbeiter erscheinen, um eine zusätzliche Pause einzulegen. Diese geht zu Lasten der Kollegen. Es soll sogar Mitarbeiter geben, die ihren Körper so erzogen haben, daß sie während jeder Schicht mehrmals zum W. C. müssen, allerdings nie, ohne sich vorher mit Lesestoff versehen zu haben. Sicher wird es nun wieder Proteste geben. Aber ich meine, im Interesse der anständigen Kollegen sollte dies einmal gesagt werden. K. E., Mülheim

arbeit „zugedeckt“ sind. Diese oft zu Recht unzufriedenen Mitarbeiter werden nach oben nicht bekannt, denn der Abteilungsleiter wird sie verständlicherweise nicht entbehren wollen, aber er ist auch nicht in der Lage, ihnen in seinem Bereich eine exponiertere und verantwortungsvollere Position zu bieten.

Wenn im Unternehmen ein Stellenplan offengelegt werden könnte, durch den man informiert wird, wo Mitarbeiter dieser oder jener Qualifikation gesucht werden, dann wird es leicht sein, sich über die Grenze der Abteilung hinaus zu bewerben und so eine bessere Position zu erlangen. H. Sch., Düsseldorf

Verständigung ist besser als Krieg führen

Wer als Bewohner von Duisburg-Meiderich – sei es als Werksangehöriger oder nicht – in der letzten Zeit die Schlagzeilen der Zeitungen gelesen hat, der hat sich auch über das Gegeneinander und Füreinander innerhalb der Bürgerschaft seine Gedanken gemacht. Man konnte den Eindruck gewinnen, als

Unser Steckenpferdwettbewerb, der in acht Jahren bei sehr vielen Werksangehörigen große Begeisterung und Teilnahme ausgelöst hat, wird in den Monaten März und April 1963 wieder durchgeführt werden. Alle Steckenpferdreiter werden gebeten, sich jetzt wieder für den Wettbewerb zu rüsten.

ob eine Verständigung zwischen dem Werk und der Bürgerschaft nicht mehr möglich sei in einer Frage, die beide entscheidend angeht – in der Frage der Verstaubung bzw. Entstaubung des Blasstahlwerkes.

Ich brauche wohl nicht noch einmal auf die vielen Proteste und die gestellten Forderungen einzugehen. Statt dessen möchte ich einen Vorschlag machen, der für beide Teile von großem Nutzen sein könnte, weil er Ansatzpunkte für ein besseres gegenseitiges Verstehen und Verständnis bietet.

Ich habe keine Ahnung, wie teuer es

sein würde, wenn man, ähnlich wie es die Stadt tut, eine Aktion durchführt unter dem Namen „Das Werk läßt bitten“, um die Bürger aufzuklären und ihnen zu zeigen, was schon alles getan wurde, was man plant und was im Werden ist.

Zunächst würden so die Ehefrauen unserer Mitarbeiter Einblick in die Probleme des Werkes bekommen, in denen ihre Männer Arbeit und Verdienst haben. Darüber hinaus könnte man bei allen für eine echte Diskussion aufgeschlossenen Bürgern Einsicht und Verständnis für die Aufgaben und Probleme eines Hüttenbetriebes erreichen. Die Folge würde bestimmt ein erheblicher Abbau von Vorurteilen sein. Wir alle wissen doch sehr genau, daß Vorurteile – gleich welcher Art – die Atmosphäre oft mehr vergiften als verschmutzte Luft. Ich glaube, wenn solche Tage der „offenen Tür“ im Rahmen der Volkshochschule möglich sind, daß sie bei einigermaßen gegenseitigem gutem Willen auch zwischen Werk und Öffentlichkeit durchführbar sein sollten. Wenn wir jetzt schon an die Zusammenarbeit in der Zukunft denken, dann gehören dazu unbedingt auch die besseren Beziehungen zwischen Bürgerschaft und Betrieb, denn man ist aufeinander angewiesen. Warum soll man sich da nicht verständigen, ehe man Krieg führt?

J. M., Meiderich

Werksinformationen sollen Neues bieten

Man soll sich nicht scheuen, im Bestreben zu sparen, gute Vorsätze zu fassen. Man soll sich aber auch entschließen können, Verräter an diesen Vorsätzen zu werden, wenn sie sich als falsch herausstellen.

Die Sparmaßnahmen erhalten ihre Wirksamkeit dadurch, daß sie der Belegschaft mitgeteilt und von ihr eingehalten werden. Dazu bedarf es sicher mehr als nur eines Rundschreibens, das zu den Akten kommt. Es muß nach meiner Ansicht erklärt werden, wodurch die Maßnahmen bedingt sind.

Wir leben in einer Zeit, in der die Menschen wachsamer als früher sind und über ihr Geschick unterrichtet sein wollen, um mitbestimmen zu können über das, was mit ihnen geschieht. Und nicht zuletzt auch dafür wurde doch die

Werkzeitung einmal ins Leben gerufen. Sie soll uns über die Betriebs- und Verwaltungsgeschehnisse und -ereignisse auf dem laufenden halten. Mit dem monatlichen Erscheinen war das oft schon nicht ganz einfach. Nun aber, wenn bloß alle zwei Monate die Zeitung herauskommt, ist sicher vieles schon veraltet.

Das ist für das Betriebsklima gefährlich, denn die Belegschaft hat heute ein ausgeprägtes Gefühl dafür, ob die Werkzeitung für sie und ihre Probleme gemacht wird, ob die Dinge beim Namen genannt werden. Da ich laufend eine größere Anzahl von Werkzeitungen der Stahlindustrie in die Hände bekomme, kann ich feststellen, daß bei keiner anderen Firma die Werkzeitung eingeschränkt wurde. W. D., Düsseldorf

Insgesamt 33 403 Mitarbeiter zählte am 30. September, dem Ende des Geschäftsjahres 1961/62, unser Unternehmen. Davon waren 28 122 Lohnempfänger und 5281 Angestellte.

In den Monaten August und September wurde von unserem Unternehmen eine Werbeaktion durchgeführt, um einzelnen Betrieben die Arbeitskräfte zuzuführen, die sie dringend benötigen. Das Ziel der Bemühungen konnte in fast allen Fällen erreicht werden.

Mit Dr. Robert Pferdenges, dem Vorsitzenden des Kuratoriums der Fritz Thyssen Stiftung, verstarb am 28. September im 83. Lebensjahr ein guter Ratgeber, der in enger Freundschaft mit der Familie Fritz Thyssen verbunden war.

Als Gemeinschaftsschau Eisen und Stahl fand die Deutsche Industrieausstellung, an der sich auch unser Unternehmen beteiligt hat, vom 22. September bis 7. Oktober in Berlin statt. Unter dem Motto „Stahl – Werkstoff des Fortschritts“ hatten 30 Mitgliedswerke der Wirtschaftsvereinigung Eisen- und Stahlindustrie wirkungsvolle Darstellungen ihrer Produktion gegeben.

Rund 380 Delegierte der Industriegewerkschaft Metall trafen sich vom 3. bis 8. September in der Essener Grugahalle. Sie zogen Bilanz über die Arbeit in den beiden letzten Jahren und legten unter dem Motto „Durch Mitbestimmung zur sozialen Demokratie“ die Richtung für ihr Wirken in den nächsten drei Jahren fest. Von unserem Unternehmen nahmen außer den ordentlichen Delegierten aus den einzelnen Werken noch Gastdelegierte und Tageszuhörer teil.

Eine 100prozentige Tochtergesellschaft von Phoenix-Rheinrohr ist nunmehr die Langmatz GmbH, Berlin, nachdem mit Wirkung vom 30. September der bisherige Geschäftsführer Hans Langmatz ausgeschieden ist. Seine Gesellschafterrechte und die seiner Frau sind in vollem Umfang auf Phoenix-Rheinrohr übergegangen. Zum technischen Geschäftsführer dieser Gesellschaft wurde Dipl.-Ing. Dr. Werner Bartels mit Wirkung vom 1. Oktober bestellt. Der Geschäftsführung gehören somit Georg Krukenberg und Dr. Bartels an.

Der Eisenhüttenstag 1962, verbunden mit der 144. Mitgliederversammlung des Vereins Deutscher Eisenhüttenleute, wurde am 8. und 9. November in Düsseldorf durchgeführt. Rund 5000 Fachleute aus dem In- und Ausland nahmen an ihm teil. Die Fachsitzungen fanden gruppenweise statt. Im Mittelpunkt der großen Mitgliederversammlung in der Düsseldorfer Kongreßhalle standen wieder die aktuellen Probleme der Eisen- und Stahlindustrie, mit denen sich Prof. Dr. Schenk ausführlich beschäftigte.

Das Betriebsverfassungsgesetz, eines der am meisten umstrittenen sozialpolitischen Gesetze, wurde vor zehn Jahren am 11. Oktober 1952 im Bundesanzeiger veröffentlicht. Die heftigen Diskussionen von damals wirken heute noch nach, wenn über den Erfolg dieser zehnjährigen „Mitbestimmung“ geurteilt wird. Während die Arbeitgeber von einer „vernünftigen und praktischen Lösung“ sprechen, sehen die Gewerkschaften das Gesetz nur als einen „unvollkommenen Schritt zur Demokratisierung der Wirtschaft“ an. Das Ziel der Gewerkschaften ist die paritätische Mitbestimmung in allen Bereichen des Betriebes und der Wirtschaft.

Rund 12 Mill. DM hat die Fritz Thyssen Stiftung 1961 für wissenschaftliche Zwecke und zur Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses zur Verfügung gestellt. Das geht aus dem Bericht der Stiftung hervor, der dieser Ausgabe unserer Werkzeitung beigelegt ist. In einer Pressekonferenz in Köln erläuterten am 2. November Prof. Dr. Ellscheid, der anstelle des verstorbenen Dr. Pferdenges den Vorsitz des Kuratoriums der Stiftung übernommen hat, sein Stellvertreter Dr. Birrenbach und Prof. Dr. Coing, der Vorsitz der wissenschaftlichen Beirats, die Arbeit der Stiftung. Prof. Dr. Ellscheid und Dr. Birrenbach werden sich im Vorsitz alle zwei Jahre abwechseln. Ihr Stellvertreter ist Generaldirektor Dr. Sohl.

Generaldirektor a. D. W. Schwede, der Ehrenvorsitzende des Aufsichtsrates der Handelsunion AG, Düsseldorf, wurde am 30. Oktober 75 Jahre alt. Bereits 1937 war er in den Vorstand der Vereinigten Stahlwerke berufen worden. Nach dem zweiten Weltkrieg kehrte er in den Stahlverein zurück und wurde im Zuge der alliierten Entflechtungsmaßnahmen zu dessen Liquidator bestellt. Diese Tätigkeit endete 1955. Seit 1954 war Walter Schwede Vorsitzender des Vorstandes der Handelsunion und wurde später Aufsichtsratsvorsitzender dieser Gesellschaft. Das besondere Verdienst W. Schwedes nach der Entflechtung des Stahlvereins war, daß er die Gründung der Handelsunion durchgesetzt hat, in der die Beteiligungen der früheren Handelsgesellschaften der VSt (auch Phoenix-Rheinrohr) koordiniert wurden.



Der lange Weg vom Halbzeug bis zum fertigen Flansch ist beendet. Vor dem Transport in alle Welt stapelt H. Reischl die Flansche im Versandlager unseres Werkes Immigrath

18. Folge der Betriebsreportagen

Auf gute Verbindung kommt es an

Flansche aus Immigrath gehen in die Welt – 2500 Profile griffbereit

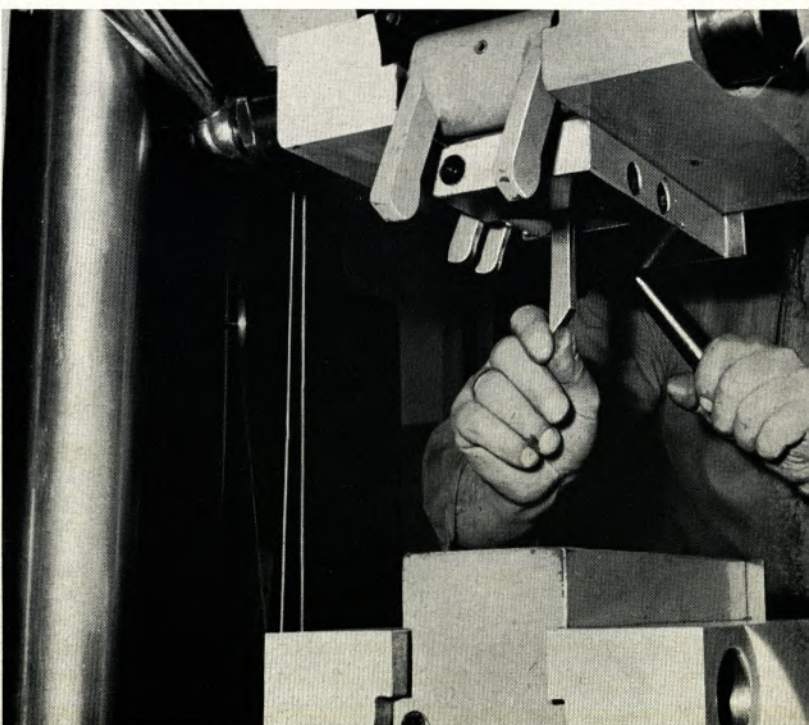
Flansche – ein Wort, unter dem der Laie sich nicht immer etwas vorstellen kann. Und doch ist dieses Wort im Reiche der Technik ein Begriff. Hier gilt

der Flansch als wichtiges, lösbares Verbindungsteil, das seit Jahrzehnten im Apparate-, Behälter- und Rohrleitungsbau verwendet wird. Es gibt verschie-

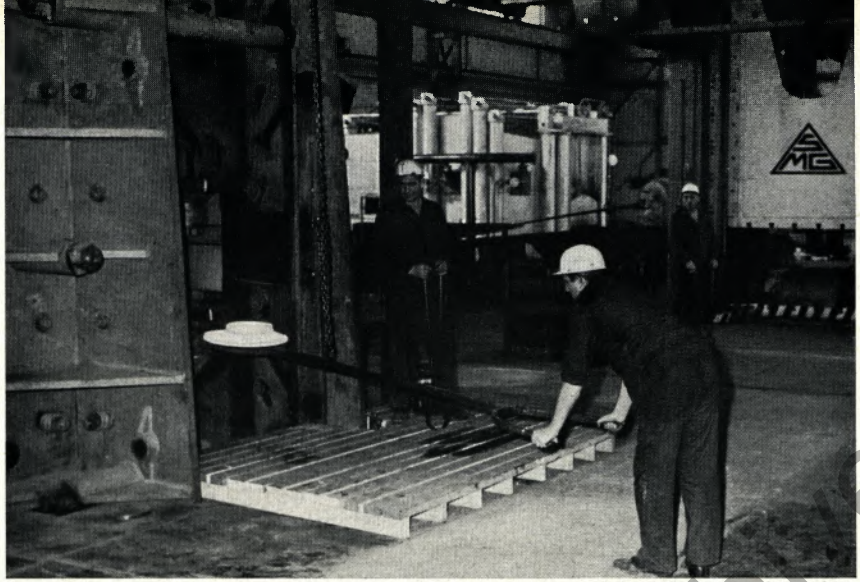
dene Möglichkeiten, Rohre miteinander zu verbinden oder anzuschließen. In der letzten Betriebsreportage „Stahlrohre werden Ölfeldrohre“ wurde bereits auf mehrere hingewiesen. Von allen Arten ist die Flanschverbindung die weitaus vielseitigste. Allein in unserem Werk Immigrath, wo neben Flanschen auch Fittings hergestellt werden, müssen ständig über 2500 verschiedene Sorten, geordnet nach Art, Abmessung und Materialgüte, griffbereit sein.

Während früher Flansche fast ausschließlich mit einem Gewinde zum Auf- oder Einschrauben hergestellt wurden, verwendet man bei der heute weit fortgeschrittenen Schweißtechnik zum überwiegenden Teil Anschweißflansche. Je nach ihrem späteren Verwendungszweck gibt es verschiedene Sorten. Außerdem unterscheidet man zwischen losen und festen Flanschen. Feste Flansche werden an das Rohr geschweißt, sie können auch aufgewalzt oder aufgeschraubt und nachträglich verschweißt werden. Lose Flansche werden auf das glatte Rohr geschoben und die Rohrenden anschließend gebördelt oder mit einem angestauchten oder angeschweißten Bund versehen.

Für die Herstellung der Flansche liegen Knüppel, Brammen, Brei-flachstahl oder anderes Halbzeug bereit, das je nach der Größe der späteren Flansche durch eine moderne Knüppelschere in kurze Stücke, sogenannte Blöcke, zerteilt wird. Die nötige Schmiedetemperatur erhalten die Blöcke im Drehherdofen. Sie kommen dann – sprichwörtlich – „unter den Hammer“. Zehn- bis zwölfmal saust der große 30-Metertonnen-Hammer auf den Vierkantblock herab und preßt ihn



An der neuen Knüppelschere (unten links) schneidet G. Zupp das Vormaterial, aus dem später die Flansche entstehen, in entsprechende Längen. — Daneben: In der Zerleißmaschine prüft R. Schiefner die Zugfestigkeit. — Rechts unten: Flanschendreher O. Stengel legt die Flansche in die obere Zuführungsbahn der vollautomatisch arbeitenden Dreh- und Bohrmaschine. Die Flansche rollen über eine Zuführung in die Drehmaschine (rechts im Bild) und werden von hier aus nach Verarbeitung mit Hilfe eines Schwenkarmes auf eine weitere Zuführung gesetzt, so daß sie selbständig zur Bohrmaschine (links im Bild) rollen. — Mit einem 30-Metertonnen-Hammer (oben rechts) wird der erhitzte Block zum Rohflansch geschlagen. G. Nichau, H. Nagorschel und H. Brüllingen verrichten am Hammer schwere körperliche Arbeit. — Darunter: Nach dem Abkühlen werden die Flansche zum Lagerplatz gefahren. W. Nagtzaam und H. G. Preiß sind 2 von den 10 Fahrern des Werkes, die diese Arbeit verrichten



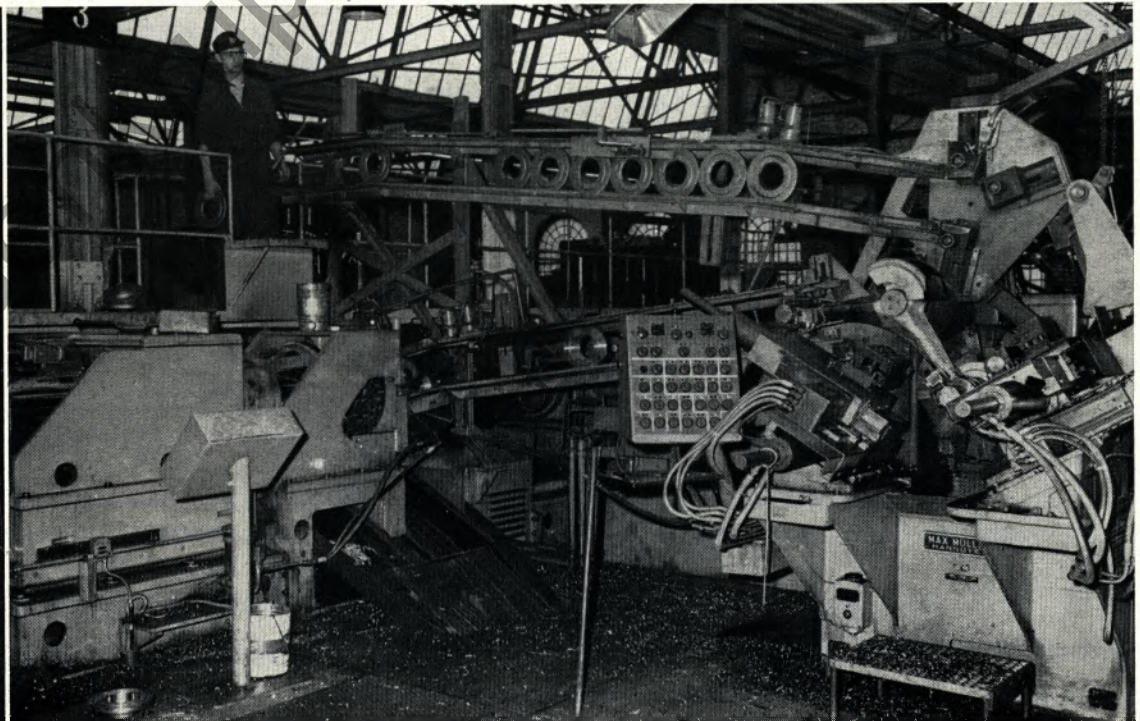
in die spätere Form. Noch glühend wird der Flanschenrohling mit einer großen Zange erfaßt und unter eine hydraulische Presse gelegt, die das Mittelloch hineindrückt und dabei gleichzeitig den Schmiedegrat entfernt. Sandstrahler befreien nach dem Abkühlen die Oberfläche vom Zunder.

Auf einem Lagerplatz im Freien werden die Rohlinge nach Art, Abmessung und Materialgüte gestapelt. Hubstapler bringen sie später zur Dreherei, wo die spanabhebende Bearbeitung in großen kombinierten Dreh- und Bohrautomaten erfolgt. Sie erhalten hier Mittelbohrung und Schweißkante sowie

Dichtfläche und die erforderlichen Schraubenlöcher. Aus dem Rohling ist nun ein Flansch geworden, der nach der Endkontrolle vom Versandlager zu

unseren Kunden in die ganze Welt verschickt wird. Über die Fittingsherstellung berichtet die nächste Betriebsreportage.

Ing. Kallmeyer

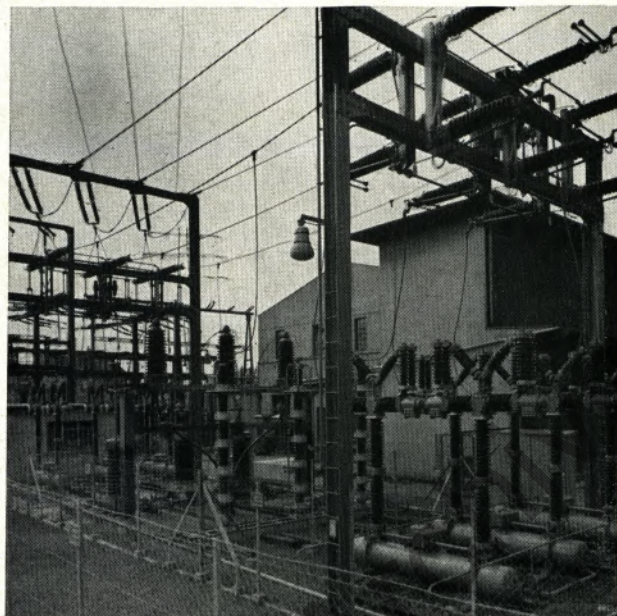


Stahlschmelzofen arbeitet mit 110 000 Volt Spannung

Der neue Elektro-Ofen, der Anfang März dieses Jahres im SM-Stahlwerk Thyssen in Betrieb genommen wurde, hat seine Bewährungsprobe bestanden. Er arbeitet mit einer Spannung von 110 000 Volt Drehstrom (die Werkzeitung berichtete darüber in der Ausgabe 68). Es ist das erste Mal in der Welt, daß ein Elektro-Ofen mit einer so hohen Spannung betrieben wird. Bisher konnten derartige Stahlschmelzöfen für den Anschluß an das 110 000-Volt-Netz nicht gebaut werden, weil es noch keine Hochspannungs-Ofenschalter mit genügender Betriebssicherheit für die geforderte Schalthäufigkeit gab. Als unsere Techniker mit der Bauplanung für diesen Elektro-Ofen begannen, hatte die Lieferfirma gerade die Erprobung eines neu entwickelten Hochspannungsschalters abgeschlossen, so daß unser Unternehmen für die Energieversorgung des Ofens zwischen zwei Spannungen, 110 000 Volt und 25 000 Volt Drehstrom, die vom RWE angeboten wurden, wählen konnte.

Beim Anschluß an das 25 000-Volt-Netz, wie es bisher üblich war, hätte ein Transformator mit einem Übersetzungsverhältnis 110 000/25 000 Volt zwischen geschaltet werden müssen, was neben hohen Anschaffungskosten auch erheb-

liche Stromverluste zur Folge gehabt hätte. Nach sorgfältigen Überlegungen fiel die Entscheidung zugunsten des direkten Anschlusses an das 110 000-Volt-Netz. Die Wirtschaftlichkeit der gewählten Lösung sowie der damit verbundene technische Fortschritt haben den Entschluß zu dieser Maßnahme im wesentlichen geleitet. Neu bei dieser Anordnung am Elektro-Ofen ist auch, daß statt eines Dreiphasen-Ofentransformators drei Einphasen-Transformatoren verwendet werden, die auswechselbar sind und eine bessere Regulierung der einzelnen Elektrodenspannungen ermöglichen. Die Stromversorgung des Elektro-Ofens erfolgt von der Station des Rheinisch-Westfälischen Elektrizitätswerkes in der Hüttenstraße aus über 110 000-Volt-Druckkabel mit einer Stickstoff-Füllung von 16 atü. Diese Kabelart hat sich seit längerem in verschiedenen Produktionsabteilungen unseres Werkes Ruhrort,



Mit Hilfe dieses Ofenschalters wird der Mülheimer Elektro-Ofen, der im März in Betrieb ging, mit 110 000-Volt-Strom versorgt

so zum Beispiel im Hochdruckkraftwerk, als betriebssicher erwiesen. Die beiden Ofenschalter, von denen jeweils einer aus Sicherheitsgründen als Reserve dient, sind Freiluftschalter und stehen im Werk Thyssen unmittelbar neben der RWE-Schaltanlage, die sich gegenüber dem Blechwalzwerk befindet. Sie werden vom Ofenleitstand im Stahlwerk aus ferngesteuert. Bei Ausfall eines Schalters aus technischen oder sonstigen Gründen ist es in kürzester Zeit möglich, auf den Reserveschalter umzuschalten, so daß der Ofenbetrieb ungestört weitergehen und der Schalter repariert werden kann. Obering. Welker

Weihnachten zum ersten Male in ihrem eigenen Heim



Gemeinsam mit den Bauarbeitern feierten die zukünftigen Hausbesitzer, unsere Belegschaftsmitglieder Borauke und Schmitz (3. und 4. von links), Anfang Mai das Richtfest

Ein lang ersehnter Wunsch auf ein Eigenheim wird für sechs Belegschaftsmitglieder des Werkes Thyssen noch vor Weihnachten in Erfüllung gehen. Im Rahmen des diesjährigen Siedlungsprogrammes unseres Unternehmens für Mülheimer Werksangehörige, das die Rheinische Wohnstätten AG durchführt, werden elf Eigenheime in Mülheim gebaut, sieben Zweifamilien- und vier Einfamilienhäuser. Die ersten Eigenheime sind im Dezember bezugsfertig, so daß die zukünftigen Hausbesitzer mit ihren Familien noch vor den Festtagen einziehen können. Für sie wird es die erste Weihnacht im eigenen Heim sein, an die sie noch nach Jahren mit Freuden zurückdenken werden. Um die elf Siedlerstellen hatten sich über 90 Belegschaftsmitglieder beworben. Entscheidend für die Zuspriechung der Häuser war die Dauer der Werkszugehörigkeit und das Alter, das auf sechzig Jahre begrenzt war.

Besonders glücklich traf sich hier noch, daß die Förderung gerade dieses Instituts in hervorragendem Maße einen deutschen Beitrag für die Arbeiten der Wissenschaftler in aller Welt darstellt.

b) Eine Starthilfe konnte die Thyssen Stiftung der Patristischen Kommission der Akademien der Wissenschaften zu Göttingen, Heidelberg, Mainz und München sowie der Arbeitsgemeinschaft für Altchristliche Geistesgeschichte geben.

Die Patristische Kommission ist im Jahr 1960 von den vorgenannten Akademien gebildet worden. Sie soll die patristische Arbeit in Deutschland sammeln, beleben und fördern. Da es den Akademien nicht möglich war, die gesamten Aufwendungen für die Arbeiten der Kommission sofort zu decken, gewährt die Thyssen Stiftung eine Starthilfe.

Zweck der Arbeitsgemeinschaft für Altchristliche Geistesgeschichte soll die Erforschung des geistesgeschichtlichen Gesamtbildes der altchristlichen Kultureinheit sein, deren Aufspaltung in die Späntike, Patristik, das frühe Mittelalter und Byzanz nicht einmal den Forschungsgegenstand voll zur Geltung kommen läßt: Die aus der altchristlichen Glaubenswelt erwachsende Dogmen- und Theologieentwicklung, Philosophie, Kunst- und Rechtsgeschichte. Die erste Tagung der Arbeitsgemeinschaft hat stattgefunden und zur Entwicklung einer Reihe von Forschungsaufgaben geführt.

c) Überbrückungshilfen konnte die Thyssen Stiftung der Hamburger Arbeitsstelle für das „Goethe-Wörterbuch“ und dem Mathematischen Forschungsinstitut in Oberwolfach geben.

Das „Goethe-Wörterbuch“ ist im Jahre 1946 von Herrn Prof. Schadewaldt begründet worden. Mit dem „Goethe-Wörterbuch“ ist „die Erschließung der Sprache Goethes durch einen Goethe-Thesaurus (beabsichtigt), der den Goetheschen Wortschatz in einer ebenso umfassenden wie erleuchtenden Weise zur Anschauung bringt“ (Prof. Schadewaldt „Das Goethe-Wörterbuch, Eine Denkschrift“, S. 1). In den vergangenen Jahren hat die Deutsche Forschungsgemeinschaft die Aufnahme der Goetheschen „Grund- und Wesenswörter“ finanziert. Auf dieser Grundlage soll das „Goethe-Wörterbuch“ aufbauen. Hiermit beschäftigen sich eine Tübinger und eine Hamburger Arbeitsstelle. Während die Tübinger Stelle an die Heidelberger Akademie angeschlossen werden konnte, war es noch nicht möglich, die Hamburger Stelle auch in die finanzielle Betreuung der Göttinger Akademie zu übernehmen. Hier gibt die Thyssen Stiftung eine sofortige Überbrückungshilfe bis zum Anschluß der Hamburger Arbeitsstelle an die Göttinger Akademie.

Bei dem Mathematischen Forschungsinstitut in Oberwolfach sind Erwägungen im Gange, diesem bedeutenden Institut eine ausreichende finanzielle Grundlage aus öffentlichen Mitteln zu geben. Die Thyssen Stiftung hat es übernommen, dem Institut inzwischen für seine Arbeiten einen Zuschuß zu geben.

d) Neben der Förderung der vorgenannten größeren Forschungsbereiche hat die Stiftung einzelne Forschungsvorhaben auf den verschiedensten Gebieten der Geisteswissenschaften unterstützt. Die Vorhaben umfassen Philosophie, Theologie, Philologie, Geschichte und Kunstgeschichte, Archäologie, Rechts- und Gesellschaftswissenschaften, Geologie.

So hat die Stiftung beigetragen zur Durchführung der Studien der „Görres-Gesellschaft zur Pflege der Wissenschaft“ und ihrer Institute in Rom und Madrid, vor allem auf dem Gebiet der Philosophie, Geschichte und Literaturwissenschaft. Die Arbeiten in dem neuen Institut der Görres-Gesellschaft in Lissabon konnten mit Hilfe der Thyssen Stiftung beschleunigt aufgenommen werden.

Ebenso ist dem Oekumenischen Institut in Genf, dem Forschungs- und Studienzentrum des Oekumenischen Rats der Kirchen, bei der Erfüllung seiner Aufgaben von der Stiftung geholfen worden.

Im Rahmen des Max-Planck-Instituts für Geschichte in Göttingen arbeitet Herr Prof. Gerhard mit Unterstützung der Stiftung an Studien über Institutionen und Gesellschaft an der Wende des 17. zum 18. Jahrhundert mit dem Ziel, ihre Bedeutung für die moderne Zeit zu ergründen.

Die Thyssen Stiftung finanziert das Forschungsvorhaben „Zendan-i-Suleiman“ des Deutschen Archäologischen Instituts im Iran. Mit den archäologischen sind geologische Forschungen verbunden.

Auf dem Gebiet der Rechtswissenschaft sind die Arbeiten des Deutschen Juristentages und des Instituts für Filmrecht von der Thyssen Stiftung gefördert worden.

Dasselbe gilt auf soziologischem Gebiet von den Studien einer Forschungsgemeinschaft in- und ausländischer Gelehrter über „Das Problem der wirtschaftlichen Grenzen von pluralistischer Gesellschaft und Sozialstaat“ sowie von den Arbeiten des Forschungsinstituts für politische Wissenschaft in Köln über „Die Entwicklung der V. Republik Frankreichs“ und „Die Interdependenz von Verfassung und Wirtschaftsordnung in europäischen Ländern“.

Eine Starthilfe hat die Thyssen Stiftung der Forschungsstelle für Weltzivilisation in Freiburg für die Aufnahme ihrer Vorarbeiten zu einer Enzyklopädie der Weltzivilisation gegeben.

2. Medizin

a) Die Thyssen Stiftung hat der Deutschen Forschungsgemeinschaft DM 2 000 000,- für ein neu geschaffenes Schwerpunktprogramm in der Medizin für Cancerologie, Virologie und Kardiologie bereitgestellt.

aa) Cancerologie

Die Vorhaben erstrecken sich auf Grundlagenforschung und therapeutische Versuche.

In der Grundlagenforschung werden die exogenen und endogenen Einflüsse untersucht, die ein Gewebe zum abnormen Wachstum anregen und zur Krebserkrankung führen (cancerogene Agentien, Strahlen, Hormone). Dabei wird verfolgt, welche Veränderungen im histologischen Gefüge der vom Krebs befallenen Zelle auftreten, wie sich der Stoffwechsel ändert und unter welchen Bedingungen das Krebswachstum und die Metastasierung erfolgen. Gleichzeitig wird die Rolle solcher Viren beobachtet, die an der Krebsentstehung beteiligt sind.

Die Ergebnisse der Grundlagenforschung und ihre Methoden sind erforderlich, um therapeutische Versuche und ihren Wert richtig beurteilen zu können. Zytostatische Substanzen, die die Zellvermehrung hemmen, Strahlen von gleichem Einfluß und Hormone werden heute neben der üblichen chirurgischen Behandlung im Hinblick auf ihre optimale Anwendung geprüft. Es ist das Ziel solcher therapeutischer Maßnahmen, die Krebsentstehung zu verhüten, das Wachstum zu hemmen und die Metastasierung zu unterbinden.

An diesen Problemen arbeiten Forscher der verschiedensten Disziplinen, auch außerhalb der Medizin. Es handelt sich bisher um 35 Einzelvorhaben.

bb) Virusforschung

Hierbei geht es um Untersuchungen über die spinale Kinderlähmung. Die Frage der Infektiosität von Poliomyelitis-Viren wird mit der Methode der künstlich radioaktiven Isotopen untersucht. Andere Untersuchungen haben das Ziel, die Nucleinsäuren aus den Erregern der Kinderlähmung zu charakterisieren.

cc) Kardiologie

Im Rahmen dieses Programms werden verschiedene Themenkreise besonders gefördert: Herzentwicklung und Entstehung angeborener Herzfehler, Entwicklung des Herzmuskels bis zum 5. Lebensjahr, Altern des Herzens, Verschlüsse der Herzkranzgefäße, Herzinnenhautentzündung, Prüfung therapeutischer Maßnahmen.

Die Untersuchungen werden sowohl in theoretischen Instituten der Medizin als auch in Kliniken durchgeführt.

Es werden auch hier 50 Forschungsvorhaben gefördert. Theoretiker und Kliniker haben sich zu einem großen Teil zu Arbeitsgemeinschaften zusammengeschlossen.

b) In Zusammenarbeit mit der Max-Planck-Gesellschaft hat die Stiftung dem Weizmann-Institut (Israel) DM 500 000,- für seine Arbeiten auf medizinischem Gebiet und für den Austausch wissenschaftlicher Nachwuchskräfte gegeben.

3. Naturwissenschaften

a) Wie auf dem Gebiet der Medizin hat die Thyssen Stiftung auch hier der Deutschen Forschungsgemeinschaft für ein dazu eigens geschaffenes Schwerpunktprogramm „Werkstoffverhalten für Konstruktion und Formgebung“ DM 750 000,- zugesagt. Es sollen die Eigenschaften und das Verhalten der für Konstruktion und Formgebung maßgeblichen Werkstoffe bei mechanischer und überlagerter thermischer Beanspruchung untersucht werden. Diese Studien dienen der Formgebungstechnik, dem Maschinenbau, dem konstruktiven Ingenieurbau, dem Apparatebau, der Bauteilforschung, der Luftfahrt und der Raumfahrttechnik. Hiermit werden die konstruktiven und forschungstechnischen Wissenschaften, ebenso die Werkstoffkunde, die Mechanik, die Physik und die Chemie angesprochen und damit Forscher aller genannten Arbeitsrichtungen zu gemeinsamen Aufgaben zusammengeführt.

b) Ferner hat die Stiftung dem Max-Planck-Institut für Chemie in Mainz DM 250 000,- für Meteoritenforschung zur Verfügung gestellt. Hiermit sollen dort schon laufende Untersuchungen fortgesetzt und intensiviert werden. In erster Linie soll der Gehalt von Edelgasen in allen Typen von Meteoriten untersucht werden. Hieraus sind viele Hinweise auf die Entstehungs- und Lebensgeschichte der Meteoriten zu erwarten, die wieder eng mit der Entstehungsgeschichte unseres Planetensystems verknüpft ist.

Daneben soll besondere Aufmerksamkeit den Untersuchungen über Zusammenstöße zweier Meteoriten gewidmet werden, weil diese Aussage neben ihrer großen Bedeutung für die interplanetarische Forschung auch für die zukünftige Welt-raumfahrt wichtig sein könnte.

c) Eine vorübergehende Unterstützung hat die Thyssen Stiftung der deutschen A. u. R. Dohrn-Stiftung für die Arbeiten der Zoologischen Station in Neapel gegeben. Zweck der Dohrn-Stiftung ist die Förderung biologischer Untersuchungen an der Zoologischen Station in Neapel und im Rahmen der Aufgaben dieser Station die Unterstützung der Wissenschaftler aus allen Ländern.

d) Mit Hilfe der Deutschen Forschungsgemeinschaft sind im Jahr 1957 topographisch-geodätische Arbeiten im Everest-Gebiet durchgeführt worden. Dadurch wurde die Herausgabe der Everest-Karte ermöglicht. Sie hat Anlaß zu dem Plan gegeben, ein weiteres Gebiet zu erforschen, und zwar nicht nur in topographisch-geodätischer Hinsicht, sondern unter allen hier in Betracht kommenden naturkundlichen Gesichtspunkten (Geo-

graphie, Geologie, Glaziologie, Biologie, Zoologie, Limnologie, Botanik, Meteorologie und Klimatologie). Hiermit werden Arbeiten fortgesetzt, die mit Hilfe der „Noigemeinschaft der Deutschen Wissenschaft“ 1928 mit der Alai-Pamir-Expedition und 1934/37 mit den Expeditionen zum Nanga Parbat sowie mit Hilfe der Deutschen Forschungsgemeinschaft 1954/59 in dem Karakorum begonnen haben.

Um das Ziel einer Universalität der Forschungen zu erreichen, ist vorgesehen, sie nicht im Rahmen einer kurzfristigen Großexpedition, sondern durch einen Arbeitskreis von Wissenschaftlern der verschiedenen Disziplinen drei Jahre hindurch kontinuierlich unter sukzessiver Ablösung der Fachkräfte durchzuführen. Das Gebiet soll etwa den vierfachen Bereich der Everest-Karte umfassen.

Auf Anregung der Deutschen Forschungsgemeinschaft hat die Thyssen Stiftung die Finanzierung dieses Forschungsvorhabens übernommen. Die Anforderungen werden sich in den drei Jahren voraussichtlich auf DM 500 000,- belaufen. Die erste topographisch-geodätische Gruppe hat bereits 1961 ihre Arbeiten begonnen.

III. Sonstige Förderungsmaßnahmen

1. Zuschüsse für kleinere wissenschaftliche Tagungen

Auf Anregung des Bundesministeriums des Innern, dessen Mittel von großen Tagungen stark in Anspruch genommen worden sind, hat die Stiftung Anfang 1961 Mittel reserviert, um Zuschüsse für kleinere wissenschaftliche Tagungen zu geben. Hiermit konnten 24 derartige Tagungen im Jahr 1961 unterstützt werden. Die Zuschüsse lagen regelmäßig zwischen DM 1000,- und DM 3000,-, in einigen wenigen Fällen darüber. Überall handelt es sich um Zusammenkünfte kleinerer Kreise von Gelehrten und Nachwuchskräften zur Erörterung wissenschaftlicher Anliegen.

2. Beihilfe für eine Untersuchung der Begabungsreserve

In Verbindung mit den Arbeiten des Wissenschaftsrates hat die Thyssen Stiftung Mittel für eine Untersuchung der Begabungsreserve bereitgestellt, um die sich hier immer wieder ergebende Fragen einer Lösung näherzubringen.

3. Förderung der Arbeiten der Westdeutschen Rektorenkonferenz

Endlich hat die Thyssen Stiftung der Westdeutschen Rektorenkonferenz rd. DM 300 000,- zur Förderung insbesondere ihrer internationalen Hochschularbeit gegeben.

D. Stiftungsmittel und Verwaltungskosten

Die Stiftung hatte im Jahr 1960 rd. DM 250 000,- Einnahmen an Dividenden aus eigenen nom. DM 400 000,- Aktien und aus Erlös durch Verkauf von Bezugsrechten aus diesen eigenen Aktien. An Unkosten standen dem gegenüber rd. DM 660,- Verwaltungskosten und DM 1750,- Tagungs- und Reisekosten des Wissenschaftlichen Beirats.

Im Jahr 1961 hatte die Stiftung rd. DM 12 370 000,- Einnahmen an Dividenden aus eigenen Aktien und Nießbrauchsrechten sowie an Zinsen aus der Anlage der Mittel. Die Unkosten beliefen sich auf rd. DM 14 750,- Verwaltungskosten und DM 16 670,- Tagungs- und Reisekosten des Wissenschaftlichen Beirats. Die Verwaltungskosten umfassen im wesentlichen Gehälter, Büromaterial und Fernsprechgebühren.

Die Fritz Thyssen Stiftung im Jahre 1961

Der Bericht über die Arbeit der Stiftung im ersten Jahr ihrer Tätigkeit für Wissenschaft und Forschung

Die Fritz Thyssen Stiftung legt jetzt ihren ersten Tätigkeitsbericht über die Zeit seit Beginn ihrer Arbeit bis zum 31. Dezember 1961 vor.

Dreiviertel der Mittel, über deren Verwendung die Fritz Thyssen Stiftung berichtet, stammen aus den Dividenden der Phoenix-Rheinrohr AG. Unsere Werksangehörigen werden deshalb sicher ein großes Interesse an dem Bericht haben, den wir nachstehend in vollem Wortlaut wiedergeben.

A. Errichtung der Stiftung

Frau Amélie Thyssen und ihre Tochter Anita Gräfin de Zichy-Thyssen hatten sich im Jahr 1959 entschlossen, einen wesentlichen Teil ihres Vermögens, und zwar insgesamt nom. DM 100 000 000,- Aktien der August Thyssen-Hütte AG einer Stiftung zur Förderung der Wissenschaft zuzuwenden.

I. Allgemeines

In Erfüllung dieses Wunsches ihrer alleinigen Aktionärinnen haben die Thyssen Vermögensverwaltung AG für Frau Amélie Thyssen und die Thyssen AG für Beteiligungen für Anita Gräfin de Zichy-Thyssen am 7. Juli 1959 die Fritz Thyssen Stiftung als rechtsfähige und gemeinnützige Stiftung mit dem Sitz in Köln errichtet. Der Herr Innenminister des Landes Nordrhein-Westfalen hat die Satzung der Stiftung am 10. Juli 1959 genehmigt.

Als Anfangskapital haben die beiden Thyssengesellschaften der Stiftung nom. DM 400 000,- Aktien der August Thyssen-Hütte AG zugewendet, und zwar die Fritz Thyssen Vermögensverwaltung AG nom. DM 300 000,- und die Thyssen AG für Beteiligungen nom. DM 100 000,-.

In unmittelbarem Anschluß an die Gründung der Stiftung haben die Thyssengesellschaften sich durch Vereinbarung vom 5. August 1959 gegenüber der Stiftung verpflichtet, ihr weitere nom. DM 99 600 000,- Aktien der August Thyssen-Hütte AG, und zwar die Fritz Thyssen Vermögensverwaltung AG nom. DM 74 700 000,- und die Thyssen AG für Beteiligungen nom. DM 24 900 000,- zu übertragen. Hierbei ging die Fritz Thyssen Vermögensverwaltung AG davon aus, daß sie die der Stiftung zugedachten Aktien der August Thyssen-Hütte AG durch den Tausch ihrer Mehrheitsbeteiligung an der Phoenix-Rheinrohr AG gegen junge Aktien der August Thyssen-Hütte AG alsbald erwerben werde. Indessen konnte dieser Aktienumsatz bisher nicht durchgeführt werden, weil die dazu erforderliche Genehmigung der Hohen Behörde in Luxemburg noch nicht zu erlangen war.

Um die Stiftung aber möglichst bald zur Erfüllung ihrer Aufgaben instand zu setzen, haben die Thyssengesellschaften der Stiftung durch Vereinbarung vom 15. Juli 1960 den Nießbrauch an nom. DM 99 600 000,- Aktien eingeräumt, und zwar die Fritz Thyssen Vermögensverwaltung AG an nom. DM 74 700 000,- Aktien der Phoenix-Rheinrohr AG und die Thyssen AG für Beteiligungen an nom. DM 24 900 000,- Aktien der

Tiefbewegt nehmen wir Abschied von dem
Vorsitzenden unseres Kuratoriums

Herrn Dr. h. c.
Robert Pferdmenes

Sein großes Verantwortungsbewußtsein und seine
Sorge um die Förderung der deutschen Wissenschaft
machten ihn zum warmen Befürworter der Errichtung
unserer Stiftung bei der ihm in enger Freundschaft
verbundenen Familie Fritz Thyssen.

Als Vorsitzender des Kuratoriums hat Dr. Pferd-
menes mit echter Begeisterung uns immer unter-
stützend und ratend zur Verfügung gestanden.

Wir gedenken in Verehrung und Dankbarkeit eines
ungewöhnlichen Mannes, mit dem wir auch über den
Tod hinaus verbunden bleiben werden. In der Fritz
Thyssen Stiftung ist ihm ein bleibendes
Denkmal gesetzt.

Kuratorium,
Wissenschaftlicher Beirat, Vorstand
FRITZ THYSSEN STIFTUNG

Für den Wissenschaftlichen Beirat

Helmut Coing

Hermann Jahrreiß

Der Vorstand

Georg Eichhorn

Ernst Coenen

Die August Thyssen-Hütte AG und die Phoenix-Rheinrohr AG haben im Jahr 1961 je 12 % Dividenden ausgeschüttet, so daß der Stiftung in diesem Jahr aus ihrem eigenen Aktienbestand von nom. DM 400 000,— und aus den Nießbrauchaktien von nom. DM 99 600 000,— an Dividenden insgesamt DM 12 000 000,— zugeflossen sind.

II. Stiftungsorgane

Das Kuratorium stellt die Richtlinien für die Erfüllung des Stiftungszwecks auf und überwacht die Geschäftsführung des Vorstands. Bei der Ausarbeitung der Richtlinien und bei der Entscheidung über die einzelnen Vorhaben wird das Kuratorium vom Wissenschaftlichen Beirat unterstützt. Bisher haben beide Gremien gemeinsam ihre Sitzungen abgehalten und dadurch die enge Verbindung miteinander gesichert. Alle Beschlüsse des Kuratoriums beruhen auf Empfehlungen des Wissenschaftlichen Beirats.

Dem Kuratorium gehören an: Dr. R. Pferdenges als Vorsitzter, Prof. Dr. R. Ellscheid, Dr. K. Birrenbach, als stellvertretende Vorsitzter sowie als Mitglieder: F. Berg, Dr. J. Freiherr von Godlewski, H. Kühnen, Dr.-Ing. E. h. H. G. Schl.

Dem Wissenschaftlichen Beirat gehören an: Prof. Dr. H. Coing als Vorsitzter, Prof. Dr. H. Jahrreiß als stellvertretender Vorsitzter sowie als Mitglieder: Prof. Dr. A. Bergsträsser, Prof. Dr. G. Briefs, Prof. Dr. A. Butenandt, Prof. Dr. A. Dempf, Prof. Dr. U. Haberland († am 10. September 1961), L. Graf Henckel von Donnersmarck, Prof. Dr. G. Hess, Prof. Dr. P. Martini, Prof. Dr. H. Peters, Dr. H. Reuter, Prof. Dr. H. Rothfels, Prof. Dr. W. Schadowaldt, Prof. Dr. H. Schenk, Prof. Dr. H. Thielicke, Dr. E. H. Vits, Prof. Dr. C. Freiherr von Weizsäcker, Prof. Dr. T. Wessels.

Der Wissenschaftliche Beirat hat aus seiner Mitte einen Arbeitsausschuß zur Vorbereitung seiner Sitzungen gebildet.

Der Vorstand besteht aus Finanzpräsident a. D. G. Eichhorn, Dr. E. Coenen. Ihm obliegt die Verwaltung des Vermögens der Stiftung und die Durchführung ihrer Aufgaben.

B. Allgemeines über die Vergabe der Stiftungsmittel

I. Die Satzung der Stiftung bestimmte ursprünglich in § 3 über ihren Zweck:

„Ausschließlicher Zweck der Stiftung ist die unmittelbare Förderung der Wissenschaft an den deutschen wissenschaftlichen Hochschulen und Forschungsstätten unter besonderer Berücksichtigung des wissenschaftlichen Nachwuchses durch Unterstützung der Lehr- und Forschungseinrichtungen, Förderung bestimmter, fachlich und zeitlich begrenzter wissenschaftlicher Arbeiten und ihrer Veröffentlichungen, Beihilfen in jeglicher Form zum Studium, zu Forschungs- und Studienreisen im In- und Ausland, alle sonstigen Maßnahmen, die geeignet sind, dem Stiftungszweck zu dienen.

Im Rahmen des Stiftungszwecks liegt insbesondere auch die Förderung wissenschaftlicher Einrichtungen und Anstalten, die sich der Staats- und Gesellschaftslehre sowie der Geschichtswissenschaft auf christlich-humanistischer Grundlage widmen.“

Diese weite Fassung war von den Stifterinnen bewußt gewählt worden, um den Stiftungsgremien möglichst große Freiheit bei ihrer Arbeit zu lassen. Die Beschränkung auf die Förderung der „deutschen“ wissenschaftlichen Hochschulen und Forschungsstätten hat sich angesichts der internationalen Verbundenheit der Wissenschaft und Forschung bald als unzweckmäßig erwiesen. Schon im Interesse der Förderung von Forschungsvorhaben, die von deutschen gemeinsam mit auslän-

dischen Forschungsstätten betrieben werden, haben die Stiftungsorgane beschlossen, dem vorzitierten ersten Absatz des § 3 der Satzung folgende Fassung zu geben:

„Ausschließlicher Zweck der Stiftung ist die unmittelbare Förderung der Wissenschaft an wissenschaftlichen Hochschulen und Forschungsstätten, vornehmlich in Deutschland, unter besonderer Berücksichtigung des wissenschaftlichen Nachwuchses durch Unterstützung der Lehr- und Forschungseinrichtungen, Förderung bestimmter, fachlich und zeitlich begrenzter wissenschaftlicher Arbeiten und ihrer Veröffentlichungen, Beihilfen in jeglicher Form zum Studium, zu Forschungs- und Studienreisen im In- und Ausland, alle sonstigen Maßnahmen, die geeignet sind, dem Stiftungszweck zu dienen.“

II. Irgendein Vorbild fanden die Stiftungsgremien für ihre Tätigkeit in Deutschland nicht vor. So sahen sie sich vor die Aufgabe gestellt, eigene Wege zu suchen, um den Stiftungszweck zu erfüllen.

1. Hierbei ergab sich zunächst die Notwendigkeit, die Tätigkeit der Stiftung gegenüber dem Bereich des Staates und anderer Organisationen mit gleichen oder ähnlichen Zielsetzungen abzugrenzen. Die Thyssen Stiftung konnte weder mit dem Staat noch mit großen Organisationen wie der Deutschen Forschungsgemeinschaft in Wettbewerb treten. Es wäre auch nicht sinnvoll, die hier vorgefundene Ordnung der verschiedenen Tätigkeitsbereiche zu stören. Deshalb haben die Stiftungsgremien es sich zum Grundsatz gemacht, keine Aufgaben zu übernehmen, die dem Staat oder anderen Organisationen zu fallen. Dieser Grundsatz schließt jedoch die zusätzliche Unterstützung einzelner Forschungsvorhaben oder Start- und Übergangshilfen nicht aus, wenn die Finanzierung der weiteren Arbeiten gewährleistet ist. In jedem Falle werden solche Ausnahmen nur im Einvernehmen mit den anderen Beteiligten gemacht.

Aus der Art der Stiftungseinkünfte folgt ein weiterer Grundsatz für die Arbeit der Stiftungsgremien. Da die Einkünfte aus Dividenden herrühren, können sie von Jahr zu Jahr verschieden ausfallen. Infolgedessen kann die Stiftung nur von Jahr zu Jahr Mittel vergeben und in Ausnahmefällen weitere Mittel für folgende Jahre nur in Aussicht stellen. Mit Rücksicht hierauf finanziert die Stiftung auch nicht die Errichtung wissenschaftlicher Institutionen oder deren laufende Unterhaltung. Die Stiftung möchte nicht Institutionen ins Leben rufen und dann Gefahr laufen, sie eines Tages nicht mehr unterstützen zu können.

2. Das Schergewicht ihrer Tätigkeit haben die Stiftungsgremien auf die Förderung bestimmter und zeitlich übersehbarer Forschungsvorhaben vor allem auf dem Gebiet der Geisteswissenschaften und der naturwissenschaftlichen wie der medizinischen Forschung gelegt. Wenn sie hiermit auf einem Wunsch der Stifterinnen folgten, so entsprach er doch in vollem Umfang den eigenen Absichten, namentlich auch denen der Mitglieder des Wissenschaftlichen Beirats. Daneben galt die Sorge der Stiftungsgremien im gleichen Ausmaß der Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses. Es traf sich glücklich, daß im November 1960, als die Stiftungsgremien ihre Arbeit aufnahmen, die Empfehlungen des Wissenschaftsrates zum Ausbau der Hochschulen veröffentlicht wurden. Der damalige Vorsitzende des Wissenschaftsrates und der damalige Präsident der Westdeutschen Rektorenkonferenz, die Herren Prof. Coing und Prof. Jahrreiß, sind Mitglieder des Wissenschaftlichen Beirats. Die Stiftung betreibt keine industrielle Zweckforschung.

3. Bevor auf die einzelnen Förderungsmaßnahmen eingegangen wird, sei die Höhe der Zuwendungen für die Förderung wissenschaftlicher Projekte und für den wissenschaftlichen Nachwuchs angegeben:

Zuwendungen für

Geisteswissenschaften	DM 2 194 000,—
Medizin	DM 2 512 000,—
Naturwissenschaften	DM 1 290 000,—
Sonstiges	DM 464 000,—
	DM 6 460 000,—

Zuwendungen für wissenschaftlichen Nachwuchs

Doktoranden-Stipendien	DM 1 000 000,—
Habilitanden-Stipendien	DM 2 000 000,—
Sonstige Stipendien	DM 600 000,—
Beihilfe an Heime für wissenschaftlichen Nachwuchs	DM 1 000 000,—
	DM 4 600 000,—

Die größte Anzahl der unterstützten Forschungsvorhaben gehört dem Gebiet der Geisteswissenschaften an, während die hierfür aufgewandten Mittel nicht den für Medizin und Naturwissenschaften angesetzten Betrag erreichen. Allerdings entfällt von den Stipendienmitteln ein weit größerer Anteil auf den Nachwuchs für die Geisteswissenschaften als den für die beiden anderen Disziplinen, so daß sich der für die Geisteswissenschaften ausgewiesene Betrag entsprechend erhöht.

Somit dürften die Beiträge für die Geisteswissenschaften nicht weit hinter den Beträgen zurückbleiben, die für Medizin und Naturwissenschaften aufgewendet worden sind. Daß die Anzahl der geförderten Vorhaben auf dem Gebiet der Geisteswissenschaften größer als auf den beiden anderen Gebieten ist, liegt in der Natur der Sache. Denn die Forschung erfordert in diesen beiden Disziplinen ungleich höhere Aufwendungen für technische Einrichtungen als bei den Geisteswissenschaften.

C. Einzelheiten über die Vergabe der Stiftungsmittel

I. Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses

Als die Stiftung ihre Tätigkeit begann, waren kurz vorher — Ende 1960 — die Empfehlungen des Wissenschaftsrates zum Ausbau der Hochschulen veröffentlicht worden. Darin hatte der Wissenschaftsrat festgestellt, daß 1200 neue Stellen für Hochschullehrer zu schaffen sein werden. Hiermit ergab sich die Notwendigkeit, die erforderliche Zahl von Kandidaten für diese Stellen zu finden. Dem Staat wäre es nicht möglich gewesen, damals schon Mittel für diese Aufgabe bereitzustellen.

Um hier sofortige Maßnahmen zur Lösung dieser besonders dringlichen Aufgabe zu ermöglichen, haben die Stiftungsgremien in ihrer ersten Sitzung bereits Anfang 1961 DM 3 000 000,— zur Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses zur Verfügung gestellt. Hiervon sind DM 2 000 000,— der Deutschen Forschungsgemeinschaft für Stipendien an Habilitanden und DM 1 000 000,— den Hochschulen für Stipendien an Doktoranden gegeben worden, die für die Hochschullehrer-Laufbahn in Betracht kommen.

1. Habilitanden-Stipendien

Die deutsche Forschungsgemeinschaft vergibt die Habilitanden-Stipendien nach ihren Richtlinien insbesondere an Kandidaten in den Mangel- und Massenfächern. Bis Ende 1961 sind insgesamt 126 Stipendien, 30 Sachbeihilfen und 16 Reisebeihilfen gegeben worden.

Im einzelnen verteilen sich die Beihilfen wie folgt:

	Stipendien	Sachbeihilfen	Reisebeihilfen
Evangelische Theologie	5	—	—
Katholische Theologie	3	—	—
Rechtswissenschaft	4	1	1
Wirtschafts- und Sozialwissenschaften	17	1	1
Theoretische Medizin	3	1	—
Praktische Medizin	7	4	1
Altertumswissenschaft	8	—	1
Kulturen des Orients	5	1	1
Neuere Philologie,			
Literaturwissenschaft und Volkskunde	21	—	5
Geschichte	7	1	3
Biologie	13	8	2
Chemie	16	7	1
Physik	3	2	—
Mathematik	9	1	—
Bergbau und Hüttenwesen	3	2	—
Elektrotechnik	1	—	—
Veterinärmedizin	1	1	—
	126	30	16

2. Doktoranden-Stipendien für den wissenschaftlichen Nachwuchs

Diese Stipendien werden von den Hochschulen selbst vergeben. Jeder Hochschule ist eine bestimmte Anzahl von Stipendien zugeteilt worden. Insgesamt konnten von den 32 Hochschulen 300 Stipendien von monatlich je DM 300,— grundsätzlich auf ein Jahr gewährt werden; jede Hochschule konnte darüber hinaus die Hälfte der ihr zugeteilten Stipendien bis zu zwei Jahren vergeben.

Die Doktoranden-Stipendien der Universitäten verteilen sich wie folgt:

Philosophie	82
Theologie	10
Rechtswissenschaft	25
Wirtschafts- und Sozialwissenschaften	18
Medizin	20
Mathematik und Naturwissenschaften	63
Landwirtschaft	2
Technische Hochschulen	64

3. Fortführung der Habilitanden- und Doktoranden-Stipendien

Insgesamt sind also über 400 voraussichtliche Kandidaten für das Hochschul-Lehramt aus Mitteln der Thyssen Stiftung im Jahr 1961/62 gefördert worden. Bei der Gewährung dieser Mittel haben die Stiftungsgremien der Erwartung Ausdruck gegeben, daß der Staat für diese ihm zukommende Aufgabe der Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses alsbald Mittel bereitstellen werde. Für 1962 sind der Deutschen Forschungsgemeinschaft auch zusätzliche staatliche Mittel für Habilitanden-Stipendien bewilligt worden. Da sie indessen nicht ausreichen, um die gesamten Mittel der Stiftung abzulösen, hat diese der Deutschen Forschungsgemeinschaft für 1962 noch einmal DM 1 000 000,— zur Vergabe von Habilitanden-Stipendien gegeben. Hierbei ist allerdings die bisherige Zweckbestimmung fortgefallen, daß die Stipendien insbesondere für Mangel- und Massenfächer bestimmt seien.

Da sich keine Anhaltspunkte dafür ergaben, daß der Staat den Hochschulen Mittel für die Doktoranden-Stipendien zuwenden werde, hat die Stiftung auf die Empfehlung der Hochschulen ihnen auch für 1962 DM 1 000 000,— für Doktoranden-Stipendien an Kräfte des wissenschaftlichen Nachwuchses zur Verfügung gestellt. Hiermit wollte die Stiftung auch den staatlichen Stellen die Möglichkeit geben, weitere Erfahrungen mit diesen Stipendien zu sammeln und sich bis Ende 1962 schlüssig zu werden, ob sie die von der Thyssen Stiftung ins Leben gerufenen Doktoranden-Stipendien für Kräfte des wissenschaftlichen Nachwuchses fortführen wollen.

4. Sonstige Stipendien für wissenschaftlichen Nachwuchs

Hierfür sind DM 600 000,— reserviert worden. Diese Stipendien sind nicht so sehr für Forschungszwecke als vielmehr für Orientierungsreisen gedacht. Bisher sind insgesamt 26 Stipendien vergeben worden.

Im allgemeinen dienen die Stipendien dazu, den Nachwuchskräften zu einem Aufenthalt im Ausland zu verhelfen. So konnte einem Stipendiaten der Besuch wissenschaftlicher Institute für Grünlandwirtschaft und Futterbau in USA während eines Jahres ermöglicht werden. Ein anderer Stipendiat, der sich mit der Geschichte der Byzantinischen Philosophie beschäftigt, kann seine Studien an der Dumbarton Oaks-University, einem bedeutenden Zentrum der byzantinischen Forschung, vertiefen. Ein Indologe und ein Ethnologe können dank dem Stipendium der Thyssen Stiftung einen längeren Aufenthalt in Indien zu ihrer Ausbildung nehmen. Sprachwissenschaftliche Studien auf den Faröern wurden einem Philologen möglich gemacht. Ein weiterer Stipendiat orientiert sich in dem Institut für Mineralogie und Petrographie in Freiburg (Schweiz) auf dem Gebiet der großgeologischen Vorgänge.

Als weiteres Beispiel sei die Verbindung der Thyssen Stiftung zu der Cornell University in Ithaca N. Y. hervorgehoben. Ihr hatte der verstorbene Professor Th. Mommsen, Enkel des Historikers Theodor Mommsen, sein Vermögen als „Theodor Mommsen Traveling Fellowships Fonds“ vermacht, aus dem amerikanischen Studenten Stipendien zum Studium der mittelalterlichen Geschichte insbesondere in Deutschland gegeben werden sollen. Um diese Bestrebungen zu unterstützen, hat die Thyssen Stiftung dem Mommsen-Fonds ihrerseits zunächst ein Stipendium für einen jungen amerikanischen Wissenschaftler zu Studien an einer deutschen Hochschule zur Verfügung gestellt.

Andererseits hat sich Herr Prof. Karl Brandt (früher Berlin), der Leiter des Food Research Institute der Stanford University, bereiterklärt, zwei Stipendiaten der Thyssen Stiftung zwei Jahre lang in seinem Institut auf dem Gebiet der Entwicklungshilfe für Landwirtschaft und Agrarwissenschaft in Lateinamerika auszubilden.

Die Stiftungsgremien haben diesen Anfang einer Zusammenarbeit mit ausländischen wissenschaftlichen Einrichtungen auch im Interesse des deutschen Nachwuchses besonders begrüßt.

Ein ganz neues Gebiet der Wissenschaftsförderung hat sich der Thyssen Stiftung durch die Unterstützung der großen Museen bei der Ausarbeitung wissenschaftlicher Kataloge aufgetan. Infolge der Not der Zeiten sind bei den Museen die Arbeiten an ihren wissenschaftlichen Katalogen in Rückstand gekommen. Zusammen mit einem Arbeitskreis von Direktoren großer Museen, der sich selbst gebildet hat, konnte die Thyssen Stiftung verschiedene Stipendien für die Ausarbeitung solcher wissenschaftlicher Kataloge geben. Von den Museumsdirektoren wird besonderes Gewicht darauf gelegt, daß diese Arbeiten vor allem der Ausbildung des wissenschaftlichen Museumsnachwuchses dienen. Deshalb sind in den Stipendien

Mittel für Reisen zu anderen Museen usw. vorgesehen, die dem Stipendiaten gleichzeitig eine allgemeine Orientierung verschaffen.

5. Bau von Heimen für wissenschaftlichen Nachwuchs

Die Stiftungsgremien haben den Universitäten Köln und München ganz ausnahmsweise Beihilfen zum Bau von Heimen für wissenschaftlichen Nachwuchs in Höhe von DM 500 000,— bewilligt. Sie waren sich bewußt, daß die Stiftung nicht den Bau derartiger Heime allgemein fördern kann. Im Falle der beiden am stärksten belasteten Universitäten hielten sie aber eine Ausnahme für gerechtfertigt, zumal Köln im Krieg besonders stark betroffen worden ist.

II. Förderung einzelner Projekte

Besser als durch allgemeine Ausführungen wird sich an Hand der einzelnen geförderten Projekte dartun lassen, welche besonderen Ziele die Stiftungsgremien dabei verfolgt haben. Insgesamt sind im Laufe des ersten Arbeitsjahres (November 1960 bis November 1961) rd. 150 Anträge gestellt worden. Diese konnten nur zum Teil berücksichtigt werden, zumal viele Anträge die Förderung von Aufgaben und Arbeiten betrafen, deren Unterstützung nicht im Rahmen des satzungsmäßig begrenzten Stiftungszwecks lag.

1. Geisteswissenschaften

a) Auf der Initiative der Thyssen Stiftung selbst beruht der Erwerb eines neuen Heimes für das deutsche Kunsthistorische Institut in Florenz mit Stiftungsmitteln. Der Anfang dieses Instituts reicht bis in das Jahr 1888 zurück. Es besitzt mit rd. 48 000 Bänden und 180 000 Lichtbildern wohl die größte Fachbibliothek und Lichtbildsammlung zur italienischen Kunstgeschichte und hat damit eine wissenschaftliche Arbeitsstätte aller Nationen und dadurch auch eine Stätte der Begegnung aller Nationen geschaffen.

Die im Palazzo Guadagni gemieteten Räume reichten seit langem nicht mehr aus. Die Raumknappheit erschwerte die Bibliotheksbenutzung und vor allem die Ausbildung des Nachwuchses. Da weitere Räume im Palazzo Guadagni nicht zur Verfügung standen, hat das Institut sich auf Anregung der Stiftung zum Erwerb eines neuen Heimes entschlossen. Es liegt in unmittelbarer Nähe der Universität, des Archäologischen Museums und der Akademie der Schönen Künste und bietet ausreichende und geeignete Räume für Bibliothek und Archiv sowie für die Nachwuchsförderung. Das Institut ist immer deutsches Privateigentum gewesen. Deshalb konnte hier nur von privater Seite geholfen werden, um den Charakter des privaten Instituts zu wahren, der in mancherlei Beziehung von besonderer Bedeutung war und noch ist.

Es verdient hervorgehoben zu werden, daß das Bundesministerium des Innern sich sofort bereitgefunden hat, einen namhaften Zuschuß für die Herrichtung des neuen Heimes zu geben.

Diese Förderung des Kunsthistorischen Instituts in Florenz ist deshalb hier in den Vordergrund gestellt worden, weil sie die besonderen Tendenzen der Thyssen Stiftung kennzeichnet. Hier ergab sich eine Aufgabe, die der Staat nicht erfüllen konnte, weil das neue Heim mit privaten Mitteln erworben werden sollte. Die Förderung des Instituts entsprach vor allem den besonderen Zwecken der Stiftung, einmal wissenschaftliche Einrichtungen zu unterstützen, die sich der Geschichtswissenschaft auf christlich-humanistischer Grundlage widmen, und dann vor allem auch dem wissenschaftlichen Nachwuchs zu dienen.

Nicht zu vermeiden:

Krankheiten werden teurer!

Ausgaben f. Kranken- u. Hausgeld

1952	=	618 608,76	DM
1953	=	927 622,50	DM
1954	=	848 651,71	DM
1955	=	1 099 200,19	DM
1956	=	1 213 315,65	DM
1957	=	1 936 762,66	DM
1958	=	2 623 901,69	DM
1959	=	2 478 624,97	DM
1960	=	2 790 002,97	DM
1961	=	3 096 613,35	DM



Die Vertreterversammlung der Betriebskrankenkasse Ruhrort und Meiderich hat am 22. November der Erhöhung des allgemeinen Beitragssatzes für die Krankenversicherung von 9 auf 9,5 Prozent des versicherungspflichtigen Einkommens zugestimmt. Die Beitragserhöhung tritt am 1. Januar 1963 in Kraft.

Der Vorstand der Betriebskrankenkasse war bis zuletzt bemüht, die Beitragserhöhung zu vermeiden. Jedoch die Gebührenerhöhung für Ärzte und Zahnärzte, die gestiegenen Krankenhaus-Pflegekosten und das unzureichende Finanzpolster der Betriebskrankenkasse wogen schwerer als der gute Wille.

Zur Zeit ist das gesetzlich vorgeschriebene Vermögenssoll der Betriebskrankenkasse weit unterschritten. Zu dem Vermögensschwund aber haben – wie unsere Statistik zeigt – die Ausgaben für Kranken- und Hausgelder wesentlich beigetragen; sie verschlingen heute rd. 40 Prozent der Gesamteinnahmen unserer Betriebskrankenkasse. Die jährlichen Aufwendungen für Krankengeld je Mitglied haben sich in 9 Jahren mehr als verdreifacht, von 70,96 DM 1952 auf 220,48 DM 1961.

Solche Zahlen sagen deutlicher als Worte: Zunehmende Krankmeldungen gehen zu Lasten aller Versicherten und gefährden darüber hinaus auch die Leistung der Betriebskrankenkasse in wirklich ernsten und kostspieligen Krankheitsfällen. Kurz: Die Zahlen sind eine Mahnung an das Verantwortungsgefühl jedes Einzelnen, die Hilfe der Gemeinschaft nur dann in Anspruch zu nehmen, wenn echte Arbeitsunfähigkeit vorliegt.

**Betriebskrankenkasse der Phoenix-Rheinrohr AG · Werk Ruhrort
und Werk Meiderich**

Wir tun den Kindern den größten Gefallen...

Kluge Leute denken beizeiten an Weihnachten. Und so schauen sich vernünftige Eltern rechtzeitig nach Geschenken für ihre Kinder um. Im turbulenten Endspurt bleibt dazu nur wenig Ruhe. Die deutsche Spielwarenindustrie ist ein wichtiger Wirtschaftszweig. 1961 konnte sie ihren Jahresumsatz um mehr als 12 Prozent auf 490 Mill. DM steigern. Den Löwenanteil daran hatte das Inlandsgeschäft.

Rund 400 Mill. DM werden in der Bundesrepublik jährlich für Spielzeug ausgegeben. Der Export erhöhte sich nur um 0,3 Prozent auf 160 Mill. DM. Der Import dagegen stieg um 50 Prozent auf 60 Mill. DM. Die Internationale Spielwarenmesse in Nürnberg zeigt alljährlich die Neuerscheinungen. Nach welchen Gesichtspunkten aber wird Spielzeug hergestellt?

Die Fabrikanten lassen sich heute beraten. Fachleute aus vielen Ländern, vorwiegend Pädagogen und Formgestalter, haben Richtlinien ausgearbeitet. In Ulm sitzt seit 1954 ein Arbeitsausschuß „Gutes Spielzeug“. Er berät durch Anregungen, Hinweise und Wanderausstellungen, welches Spielzeug für welches Kind in welchem Alter am geeignetsten ist. Die Industrie hat erkannt, welche wertvolle Hilfestellung dieser Ausschuß leistet. Für gut befundenes Spielzeug darf mit dem orangefarbenen Etikett „spiel gut“ dekoriert werden. Damit ist allen Seiten gedient: den Pädagogen, die sich Sorgen machen um eine wenig erfreuliche Entwicklung; der Industrie, die verkaufen will; und – besonders wichtig – den Eltern, denen eine richtige Entscheidung schwerfällt.

Denn auch im Kinderzimmer ist vielfach die Geltungssucht der Erwachsenen eingezogen und führt zu falschen Maß-

deren Warte aus. Sie sind meist viel anspruchsloser und bescheidener als wir denken. Gerade die oft rührend bescheidenen Wünsche sind ein großer „Herzenswunsch“, um dessen Erfüllung ihr ganzes kleines Denken und Hoffen kreist. Kinder haben meist feste Vorstellungen von dem, was sie haben möchten. Oft decken sich diese Vorstellungen keineswegs mit der Meinung der Erwachsenen, die Begriffe ihrer eigenen Erlebenswelt übertragen. Die Welt des Kindes ist anders. Kinderwünsche sind verhältnismäßig ähnlich in in den einzelnen Entwicklungsstadien. Meist ist das Einfache, mit dem sie basteln, bauen, malen, werken und zusammensetzen können, für die Kleinen das allerschönste.

Natürlich ist bei Jungen heute Technik Trumpf. Es muß jedoch nicht unbedingt eine elektrische Eisenbahn mit allen Schikanen sein, die häufig – weil sie so teuer war! – vom Vater wie ein Augapfel gehütet und mit Beschlag belegt wird. Wägelchen, die zu beladen, zusammenzukoppeln und mit der Hand zu schieben sind, tun es auch. Die Beispielen ließen sich beliebig vermehren. Spielzeug, das am nächsten Tag in irgendeiner Ecke vergessen herumliegt, ist falsch gewählt. Die Eltern müssen versuchen, sich ohne Erwachsenenmaßstäbe in die kindliche Gedankenwelt zu versetzen. Das Spielen ist für Kinder ernsthafte „Arbeit“.

Eltern und Verwandte sollten sich, wenn es ihnen schwerfällt, eine Wahl zu treffen, ruhig von geschulten Fachkräften in den Geschäften beraten lassen. Damit stellen sie sich kein Armutszeugnis aus. Warum wollen wir nicht die Erfahrungen ausnutzen, die Industrie und Handel haben, die sich ja auch von Pädagogen beraten lassen? Das Sortiment ist darüber hinaus so umfangreich und teilweise technisch kompliziert, daß selbst Erwachsene sich damit erst intensiv beschäftigen müssen.



Weihnachten – mehr das Fest der Kinder als der Erwachsenen. Wir sollten bei den Geschenken, die unter dem Lichterbaum liegen, daran denken

Natürlich sollen alle Dinge, die wir Kindern in die Hand geben, von einwandfreier Qualität sein und auch allen Ansprüchen an Zweckmäßigkeit und Formgestaltung gerecht werden. Das Kind lebt ja und bildet sich mit seinem Spielzeug. Es soll an ihm wachsen. Hier

Grundsätze über „Gutes Spielzeug“

Die kindliche Phantasie muß angespornt werden, sich ganz frei zu entfalten und darf nicht durch Automatik Einbußen erleiden.

Kleine Kinder brauchen große Bausteine oder Fahrzeug-Modelle, große Kinder kleine. Schnörkel sind fehl am Platz. Zur klaren Form kann sich das Kind Verzierungen hinzudenken, die ihm behagen. Kinder erleben ihre Umwelt nicht als Karikatur.

Die Konstruktion und die Mechanik eines Spielzeugs darf nicht kompliziert sein. Je nach Altersstufe muß das Kind sie durch logisches „Aneinanderdenken einzelner Zusammenhänge“ gelöst fassen können.

Spielzeug muß narrensicher sein. Dieser Grundsatz bedarf besonderer Sorge, wenn Kinder unterschiedlichen Alters spielen.

Der Preis sollte kein Maßstab sein: Teureres Spielzeug kann wirtschaftlicher und damit preiswerter sein als billiger Krimskrams.

liegen Chancen, auf seine Entwicklung unspürbar Einfluß zu nehmen. Wohlstandsdenken und „Angabe“ dürfen sich auf keinen Fall im Kinderzimmer austoben. Wir täten weder den Kindern noch uns selbst damit einen Gefallen.

In diesem Sinne: Gute vorweihnachtliche Einkaufszeit! B. Reichert, Düsseldorf

Was Frauen angeht und Männer lesen sollten

stäben. Die Kinder aber verstehen meist mit allzu aufwendigem Spielzeug nichts anzufangen. Nach kurzer Begeisterung ist es schnell vergessen. Es ist doch traurig, daß erfahrene Soziologen die Beobachtung gemacht haben, daß etwa 60 Prozent aller Kinder enttäuscht sind, wenn sie ein neues Spielzeug in Händen halten. Kinder betrachten die Dinge von einer ganz an-



Standbein durchgedrückt, Arme angewinkelt
— N. Peters in der typischen Geherhaltung

Als der inzwischen 18jährige Norbert Peters am 1. April 1959 zum Botendienst des Werkes Ruhrort kam, ahnte noch niemand, was in ihm und seinen Beinen steckte. Er selbst auch nicht. Inzwischen aber dürfte er einer der schnellsten sein, die bei uns sind. Denn Norbert Peters ist seit zwei Jahren eins der großen Talente im sportlichen Gehen. Ob es daran liegt, daß er bei seinen Botengängen im Werk ein glänzendes und intensives Konditionstraining betreiben konnte?

Gehen — eine weithin unbekannte Sportart. Die breite Öffentlichkeit ist vielleicht erst kürzlich darauf aufmerksam gemacht worden, als Mitte September ein Teil der Leichtathletik-Europameisterschaften, die in Belgrad durchgeführt wurden, vom deutschen Fernsehen übertragen wurde. Auf dem Bildschirm konnte man sehen, wie das Feld der Geher auf die 20 km lange Reise geschickt wurde. Die für Laien eigenartig anmutende Technik der Geher ermöglicht jedoch eine für Fußgänger erhebliche Geschwindigkeit. Als Norbert Peters im vergangenen Jahr an den Deutschen Jugendmeisterschaften in Kiel teilnahm, erzielte er über 5000 m Bahngehen 24:53,8 min. Rechnet man das um, kommt man auf einen Durchschnitt von etwas über 12 Kilometer in der Stunde. Als Fußgänger also die Geschwindigkeit eines normalen Radfahrers. Verständlich, daß er mit dieser Leistung einen prächtigen zweiten Platz belegen konnte.

Eigentlich ist Norbert Peters zufällig zu dieser Sportart gekommen. Ursprünglich interessierte ihn mehr der Hoch-

Auf schnellen Beinen durchs Werk

und der Weitsprung. Aber bei einem Hallentraining des Meidericher Spielvereins sah er Geher. Das interessierte ihn und er versuchte es auch. Und zwar mit bestem Erfolg. Denn bereits drei Wochen später wurde er beim Albert-Schweitzer-Preis in Frankfurt Dritter, später holte er sich die Kreismeisterschaft und kam bei den Deutschen Jugendmeisterschaften in Neuwied auf den achten Platz. Ein Jahr später in Kiel wurde er Zweiter. Und in diesem Jahr wurde er in der Jugendklasse nicht nur Niederrheinmeister, sondern holte sich auch die westdeutsche Meisterschaft. Bei den Deutschen Jugendmeisterschaften in Weinheim an der Bergstraße kam er als Dritter ein. Er ist also immer ganz vorn zu finden.

Um das zu erreichen, bedarf es eines intensiven Trainings im Sommer wie im Winter, Waldläufe, Langstreckenläufe und das berühmte Intervalltraining sind an der Tagesordnung. Nach Feierabend ist Norbert Peters entweder mit

seiner Bierdeckelsammlung beschäftigt oder — und zwar jeden zweiten Abend — er ist auf dem Sportplatz oder in der Turnhalle anzutreffen. Kondition und Schnelligkeit stehen im Vordergrund, daneben natürlich die Stilistik, denn auch das Gehen, das sportliche Gehen, will gelernt sein. Es gibt ganz bestimmte Regeln hierfür. Und wenn sich ein Geher nicht daran hält, könnte es geschehen, daß er disqualifiziert wird.

Diese Schnelligkeit kann Norbert Peters nun nicht mehr bei seinen Botengängen ausspielen, inzwischen ist er bei der Ruhrorter Werksfeuerwehr. Eigentlich sollte man darüber froh sein, denn bei der Feuerwehr kann es ja bekanntlich nie schnell genug gehen. Und daher sind dort die schnellsten Leute gerade die richtigen. Hoffen wir, daß Norbert Peters diese Schnelligkeit nicht so bald in einem großen Feuerwehr-Einsatz zu beweisen braucht. Aber wenn, so dürfte er sicherlich auch dann unter den ersten zu finden sein.

Holzwürmer machten einen „Sauabend“

Das war ein Nachmittag und ein Abend, wie ihn sich die „Holzwürmer“ — gemeint sind die Schreiner aus der Bauabteilung unseres Werkes Poensgen in Düsseldorf — mit ihren Frauen schon lange gewünscht hatten. Im Freigehege (Garten) eines ihrer Kollegen veranstalteten sie bei bestem Wetter einen „Sauabend“. Die Sau, ein gut ausgewachsenes Ferkel von etwa 35 Pfund, war bereits mittags aufgespießt worden und wurde nun den ganzen Nachmittag mit liebevoller Hingabe von den „Holzwürmern“ Hans Jurisik und Heinz Borgolte über einem offenen Feuer gedreht. Verständlich, daß sich die Kinder

der Beteiligten dieses wirklich seltene Schauspiel nicht entgehen ließen und dann, als sie zutraulicher wurden, auch mit mehr oder weniger fachkundigen Ratschlägen nicht sparten. Am Abend war es dann soweit. Zu dem am Spieß gebratenen Ferkel kam noch das Bier und ein gut funktionierender Plattenspieler. Nachdem sich die „Holzwürmer“ mit ihren Frauen genügend gestärkt hatten, drehten sie sich fröhlich nach den Klängen der Musik. Für die Sieger beim anschließenden Kegelspiel und Scheibenwerfen waren schöne Preise ausgesetzt, so daß sich die Stimmung noch ständig steigerte. B. G., Düsseldorf



Die Sonne lachte, die „Holzwürmer“ lachten, die Zuschauer freuten sich. Kein Wunder, wenn einem solch ein leckerer Genuß wie das Schwein am Spieß bevorsteht

Dalbenturm überragte Messehalle

Die Internationale Herbstmesse in Zagreb, die vom 8. bis 23. September 1962 stattfand, ist zweifellos eine Industrieschau, die inzwischen zu den wichtigsten ihrer Art in Europa gehört. Das ständig steigende Interesse an dieser Messe läßt sich in folgenden Zahlen darstellen: Stellten 1961 noch 29 Nationen aus, so waren es in diesem Jahre bereits 37, davon: 19 europäische, 4 amerikanische, 4 asiatische und 10 afrikanische Staaten.

Auf einer Gesamtfläche von 135 000 m² gliederte sich die Schau in 37 Pavillons. Die Bundesrepublik Deutschland war wieder mit einem Pavillon vertreten, in dem sich nun zum zweiten Male auch der Messestand von Phoenix-Rheinrohr befand. Diese Messe ist für uns eine überaus wertvolle Möglichkeit der Kontaktaufnahme und Beratung von Interessenten und Verbrauchern aus dem europäischen und afro-asiatischen Raum. Darüber hinaus war eine Veranstaltung durchgeführt worden, auf der Dipl.-Ing. Schlegel einen Lichtbildervortrag über das Thema „Warmfeste Rohre für den Kesselbau“ hielt. Der Aufbau unseres Standes stellte sich als

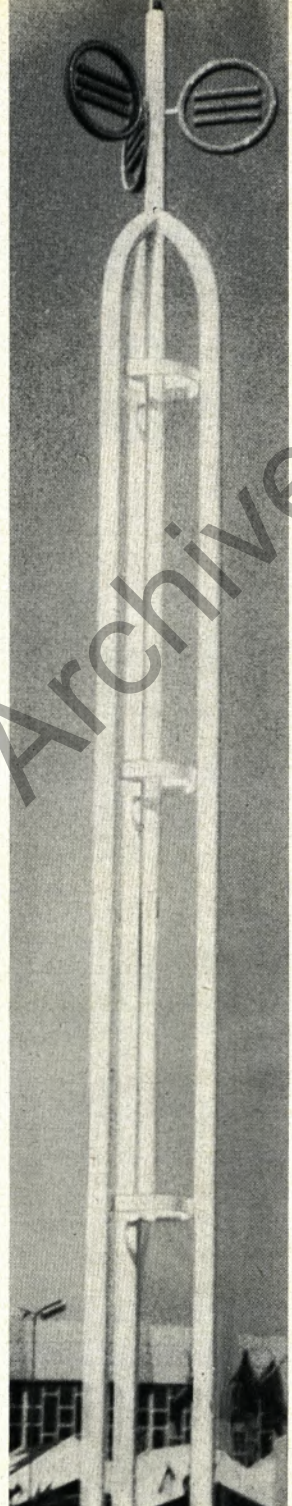
sinnvoll und geschickt heraus. Mit einem 37 m hohen Dalbenturm, eine Seehafendalbe symbolisierend, der vor dem Pavillon der Bundesrepublik errichtet war und auch dort stehenbleibt, gelang uns ein attraktiver Hinweis auf unseren Messestand.

Die Ausstattung unseres Standes war naturgemäß sehr stark auf die Interessen des veranstaltenden Landes abgestellt. Ein junges Land, das einen großen Teil seiner Industrialisierung noch vor sich hat und dessen Hauptinteressen auf die Versorgung mit Wasser, Gas und Erdöl, auf den Dampfkesselbau, die chemische Industrie, den Stahl- und Brückenbau und den Schiffbau zielen.

Wir zeigten Ausstellungsstücke, die in ihrer Gesamtheit eine gedrängte Zusammenfassung aus unserem Erzeugungsprogramm gaben. Darüber hinaus wurden an zwei Modellen die Einsatzmöglichkeiten unserer Erzeugnisse im Schiffbau und im Kessel- und Apparatebau veranschaulicht. Ausgehend von einem Schiffmodell wurden für den Schiffbau vornehmlich Schiffsmaste, Ladebäume und Grobbleche offeriert. Die maßstabgerechte Nachbildung eines Kraftwerkes stand im Mittelpunkt einer Darstellung, die den Abnahmebereich Kessel- und Apparatebau behandelte.

Auch in diesem Jahr wurde die Messe wieder durch den Staatspräsidenten Tito eröffnet, der anschließend, von seiner Frau Jovanka begleitet, die Pavillons mehrerer Länder besichtigte, so den der Deutschen Bundesrepublik und damit auch unseren Ausstellungsstand.

Oben und unten rechts: Der Dalbenturm mit unserem Firmenzeichen überragte die deutsche Halle. — Unten links: Blick auf unseren Stand. — Darüber: Staatspräsident Tito (links in hellem Mantel) mit seiner Begleitung vor unserem Stand, rechts Dir. Geue



Pavillon der Menschlichkeit

Am Stufstock im Düsseldorfer
Werk Poensgen errichtet



Wer von der Straße am Stufstock her zu unserem Werk Poensgen kommt, dem fällt seit Anfang dieses Jahres schon von weitem ein luftig und freundlich anmutender Bau auf. Seine Front aus rotem Backstein und blitzendem Glas schließt sich in gefälligem Bogen an das alte Kantinen- und Verwaltungsgebäude an. Der von außen wie ein einladendes Terrassenrestaurant, wie ein heiterer Pavillon inmitten der Arbeit erscheinende Bogen ist der Neubau unserer über hundert Jahre alten Düsseldorfer Betriebskrankenkasse. Nach einer langen Zeit des drangvollen Eingepferchtseins hat sie hier endlich eine Wohnung gefunden, die ihrer Bedeutung ebenso gemäß ist wie den vielen Menschen, die sich täglich von ihr Hilfe holen.

Für Sorgen und Nöte der Kranken

Wer durch einen der drei Eingänge hineingeht, wird von großzügiger Raumaufteilung, Freundlichkeit und Helle empfangen. In elegantem Bogen schwingt sich eine Theke ohne Schalterfenster und gläserne Trennwände durch die Länge des Raumes; eine „Bar“, an der die Sorgen und Nöte der

Kranken abgeladen werden können. Die Stille ist größer, viel größer als man bei der hier arbeitenden oder auf Abfertigung wartenden Zahl von Menschen erwartet. Es ist ein Raum, der den Menschen vor und hinter der Theke ihre Würde beläßt.

In einer Zeit, in der soviel vom Sparen gesprochen wird, erhebt sich nur zu leicht die Frage: War dieser Bau notwendig? Wie notwendig er war, wird jedem eventuellen Zweifler klar, wenn er versucht, gegenüber dem freundlichen Bild zunächst einmal uneindrückt zu bleiben und sich statt dessen etwas über die Entwicklung der Betriebskrankenkasse berichten läßt.

In alten Geschäftsbüchern zu lesen

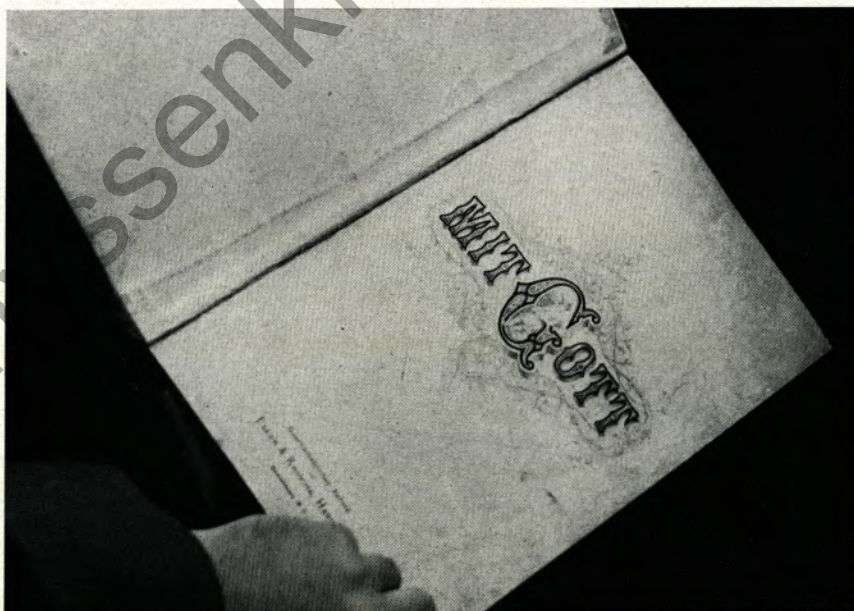
Anläßlich des 100jährigen Bestehens der Krankenkasse hat die Werkzeitung das schon einmal getan, der Neubau aber ist gewiß Anlaß genug, einige neue Gesichtspunkte aufzuzeigen. Es ist ebenso aufschlußreich wie interessant, was dabei zutage tritt, wenn Geschäftsführer Kaiser – man nennt ihn häufig mit scherzender Anerkennung den „Kaiser der Kranken“ – aus seinen

neuen Schränken alte Geschäftsbücher herausholt und sie aufschlägt.

Da ist das Jahr 1884; auf dem Vorsatzblatt des Protokollbuches steht noch ein großes „Mit Gott“, die Eintragungen sind säuberlich mit Tinte geschrieben. Sie verraten, daß die gute alte Zeit gar nicht so gut war; nicht besser und schlechter als unsere. Es heißt nämlich da: „Die größeren Ausgaben sind durch die erhöhten Preise der Apotheken und Honorare der Ärzte zu suchen.“ Das könnte ja ebensogut gestern geschrieben worden sein.

7000 Mitglieder werden betreut

Die von Albert Poensgen ins Leben gerufenen Betriebskrankenkassen der Betriebe Lierenfeld und Oberbilk hatten zu dieser Zeit zusammen rund 1100 Mitglieder. Im Jahre 1930 waren es rund 3100, und heute, in den neuen Räumen, sind es 7000 Mitglieder, die von der Betriebskrankenkasse betreut werden, ungerechnet die 15 000 Familienangehörigen, und ungerechnet die Erweiterung der Leistungsskala, die sich in den abgelaufenen einhundert Jahren ergeben hat. Mit der Gewährung von Arzt-, Arznei- und Krankenhauspflegekosten fing es einmal an; mit der Gewährung von ärztlicher Behandlung und Arzneien, Genehmigung von Heilmitteln, Leistung der Wochenhilfe, Kranken- und Hausgeld, Kostengarantie bei Krankenhausaufnahme, Leistungshilfen im Auftrage der Unfallberufsgenossenschaft, des Versorgungs-



„Pavillon der Menschlichkeit“ ist dieses freundliche Gebäude oben im Werk Poensgen getauft worden, das unsere Betriebskrankenkasse beherbergt. — Links: Das ist das Vorsatzblatt des ältesten noch vorhandenen Protokollbuches aus dem Jahre 1884. Auf der nächsten Seite beginnt das Protokoll der Generalversammlung vom 29. Dezember 1884. — Oben rechts: Lichtdurchflutet und ohne Schalterabtrennung bieten sich die neuen Räume von innen. Unfallsachbearbeiter Reinhard gibt gerade eine Auskunft

amtes und der Rentenversicherungsanstalten hört es in der heutigen Zeit noch lange nicht auf.

Zahlen machen vieles klar

Die Zahlen, die man hier sieht, vermitteln nebenher einen Eindruck, wie stetig sich unser Werk entwickelt hat. Es sind Zahlen, die auch dem Uneinsichtigsten klarmachen müssen, daß sich die immer mehr und vielseitiger gewordene Arbeit beim besten Willen nicht mehr in Räumen und unter Umständen bewältigen läßt, die man vor rund dreißig Jahren vielleicht als angemessen ansehen konnte.

Fehler aber, die bei der Bearbeitung von Krankenfällen gemacht werden, treffen das Wichtigste, das einem Werk zur Verfügung steht, nämlich den Menschen. Es erweist sich hier die alte Wahrheit: Nur wenn sich der Geschäftssinn dem Dienst am Mitmenschen unterordnet, ist er nützlich und moralisch einwandfrei. Wenn man dann noch daran denkt, daß sich die Anforderung von Krankenscheinen innerhalb der letzten zehn Jahre von 24 000 auf 50 000 vergrößert hat, dann kann man sich auch anhand dieser Zahl vorstellen, wie die Arbeit zugenommen hat. Nicht zuletzt aber spiegelt sich das Wachsen der Krankenkasse in den Ziffern wider, die ihre Leistungen von einst mit denen von heute vergleichen. Das Protokoll der Jahresabrechnung 1893 berichtet von 7335 RM Ausgaben, das des Jahres 1961 dagegen von über 4 Millionen DM.

Behandlung ganz unbürokratisch

Hinweise auf die Auswirkungen der im Laufe der Jahre eingetretenen Verbesserungen für den Kranken, wie z. B. das Lohnfortzahlungsgesetz, könnten jetzt eingeflochten werden; aber das ist ein anderes Kapitel und gehört nicht hierher. Aber etwas anderes gehört hierher: die möglichst unbürokratische Behandlung, um die man sich schon von eh und je bei der Krankenkasse bemüht hat und die nun den Sachbearbeitern wesentlich erleichtert wird. Der große Warteraum in der Vorhalle, der geräumige Gang vor der Abfertigungstheke mit gepolsterten Bänken und Aschenbechern, die großen Fenster, der freie Überblick, alles dies hat nur noch sehr wenig mit dem zu tun, was man früher unter einem Schalterraum verstand.

Wie mancher Kranke hat die dunklen Wartehallen als einen Alpdruck empfunden, wie viele haben sich schon über geschlossene Schalterfenster schwarz geärgert. Nichts davon ist übriggeblieben. Es sind Räume, die aus sich heraus Mut machen, gesund zu werden. Im



übrigen trifft man hier auf einen der seltenen Fälle, wo die Unpersönlichkeit der Technik das Persönliche bewirkt.

Lautsprecher für Namensaufruf

Mikrofone und eine Lautsprecheranlage sorgen dafür, daß sich keine Schlangen von Wartenden zu bilden brauchen; jeder kann sich bequem hinsetzen, wo er will, bis sein Name aufgerufen wird. Der Kranke ist keine seelenlose Nummer mehr.

Auch früher, unter widrigen Umständen, haben sich die Poensgen-Leute bemüht, ihn keine Nummer sein zu lassen. Geschäftsführer Kaiser weist mit berechtigtem Stolz darauf hin, daß die Einführung der gesetzlichen Krankenkassen-Selbstverwaltung bei uns nur noch eine formelle Angelegenheit war; wirklich und tatsächlich bestand sie nach dem Willen des Gründers schon fast seit ihren Anfängen. Die alten Protokolle zeugen davon, aber auch die allen alten Poensgenleuten bekannten Namen der früheren Geschäftsführer Kiefer und Metzmaker, der Vorstandsvertreter Dir. Probst, Vollmer, Dir. Schiewerling, Prok. Hohmann und Josef Odermatt, nicht zuletzt aber auch der des Vorsitzenden der Vertreterversammlung, Johann Alteruthemeier.

Elegante Räume und Tradition

Es klingt etwas absonderlich, ausgerechnet in neuen, eleganten Räumen von Tradition zu sprechen, aber die alten Protokolle regen dazu an. Die vergilbten Blätter und die etwas verblaßte Tinte führen auf eine ganz besondere

Weise in die Gegenwart zurück. Immer wieder stößt man auf Namen, die man kennt, auf Namen von Leuten, deren Enkel und Urenkel heute noch genauso unter uns arbeiten wie einst ihre Vorfahren. Wenn's viele auch nicht immer wahrhaben wollen, es ist doch etwas dran an der Treue des Arbeiters zu einem einmal erwählten Betrieb.

Die modernen Einrichtungen lassen von modernen Heilmitteln sprechen; Geschäftsführer Kaiser berichtet, daß wir eine der ersten Krankenkassen waren, die die Kosten für die Inanspruchnahme der Herz-Lungen-Maschine übernahmen, die zu jener Zeit 3600 DM betrugen. „Nur fragt nicht nach Einkommen und nach Dauer der Betriebszugehörigkeit“, fügt er hinzu. Durch ihr In-die-Bresche-Springen trug die Kasse dazu bei, daß sich nach und nach alle Kassen dazu bereitfanden, diese Kosten zu tragen; heute ist es eine Selbstverständlichkeit, daß sie in einem Pauschalverfahren auf alle Kassen umgelegt werden. Wer anders als eine Krankenkasse ist dazu berufen, zu demonstrieren, was es heißt, Fortschritt mit Gemeinwohl zu verbinden.

Zweckdienlichkeit und Schönheit

So atmen diese neuen Räume alten Pioniergeist. Sie sind kein Denkmal für den Ehrgeiz eines Architekten, sondern zeigen, wie bei mustergültiger Zusammenarbeit von Bauleuten und späteren Baubenutzern ein Höchstmaß an Zweckdienlichkeit und Schönheit zugleich erreicht werden kann. Nur so konnte der Neubau das werden, was er auch werden sollte, nämlich der Pavillon der Menschlichkeit. K. Sch., Düsseldorf

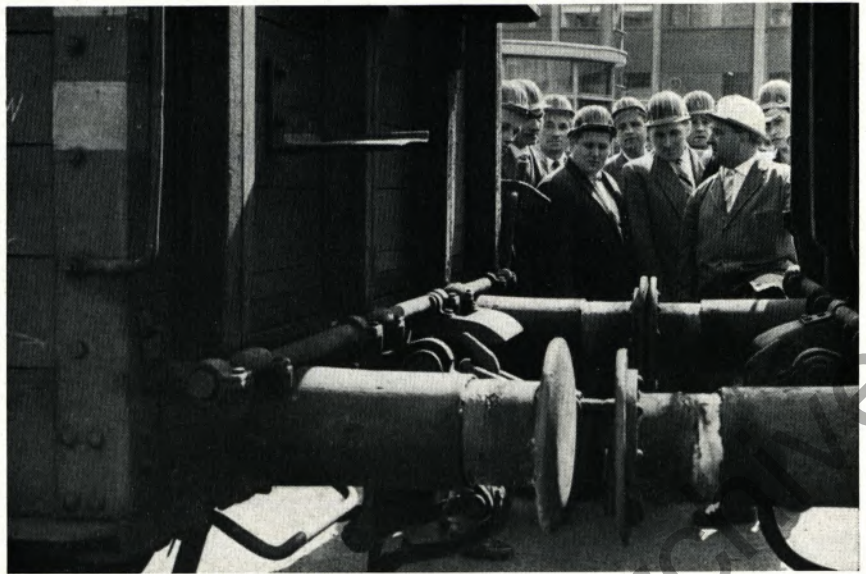
Sicherheitsingenieur betreut die Neulinge

Belehrungen und Rundgänge
durch das Werk helfen mit,
Unfälle zu verhüten

Jeder neue Mitarbeiter, der in unserem Unternehmen anfängt, muß sich erst in die Betriebs- und Arbeitsgemeinschaft einleben. Bei der Größe unseres Unternehmens braucht der „Neue“ dazu erfahrungsgemäß länger als in einem kleinen Betrieb. Was strömt nicht alles in den ersten Tagen auf ihn ein! Er muß sich mit seinem Arbeitsplatz und seiner neuen Tätigkeit vertraut machen, lernt Vorgesetzte und Mitarbeiter kennen und wird darüber hinaus mit vielen Vorschriften, Bestimmungen und Anweisungen vollgepfropft, die er erst verarbeiten muß.

Der Neuling ist zwangsläufig auch erhöhten Gefahren ausgesetzt. Um diesen zu begegnen, nimmt sich die Abteilung Arbeitsschutz seiner ganz besonders an. In Zusammenarbeit mit den Personalabteilungen, den Betriebskrankenkassen und den Betriebsräten werden die „Neuen“ zu einem Unterricht eingeladen. Von leitenden Mitarbeitern erfahren sie in Kurzreferaten alles, was für sie von Wichtigkeit ist. So lernen sie u. a. den Aufbau unseres Unternehmens, das Produktionsprogramm, die sozialen Leistungen sowie die Aufgaben der Betriebskrankenkasse und der Betriebsräte kennen.

Im Mittelpunkt des Vortrags-Programms stehen die Ausführungen des Sicherheitsbeauftragten, die sich vorwiegend mit der Verhütung von Unfällen befassen. Besonders wichtig ist eine gründliche Belehrung aller Neulinge über allgemeine Gefahrenquellen. Aber allein die Kenntnis der Gefahren schützt noch



„Gleise in den Werken darf man nur auf Überwegen überschreiten!“ Mit dieser Grundsatzforderung werden die Neulinge bei ihrem Rundgang durch unser Unternehmen als erstes vertraut gemacht. Selbst wenn man es eilig hat, ist es verboten, entweder zwischen den Waggons durchzugehen oder auch über die Bremsbühnen oder Puffer zu klettern. Oft hat ein solches Verhalten schon mit dem Tod bezahlt werden müssen. Sicherheitshelfer Löber weist die Neulinge eindringlich darauf hin und ermahnt sie, verantwortungsbewußt zu sein

nicht vor Unfällen. Darum erläutert der Sicherheitsbeauftragte ausführlich, wie man ihnen begegnet. Dazu gehört z. B. das Tragen eines Schutzhelmes. Schon oft hat er seinen Träger vor tödlichen Kopfverletzungen bewahrt. Außerdem gibt es Schutzhandschuhe, Schutzbrillen, Gesichtsschutz, Sicherheitsschuhe und besonders für die Warmbetriebe hitzereflektierende Kleidungsstücke wie Schürzen, Gamaschen und Hauben, die einen weitgehenden Schutz bieten. Alle Körperschutzartikel stehen unseren Mitarbeitern für die persönliche Sicherheit zur Verfügung. Wichtig für jeden „Neuen“ ist auch die Kenntnis der Unfallverhütungsvorschriften, in denen die Pflichten des Unternehmers und des Versicherten festliegen.

Der Theorie folgt die Praxis. Beim Rundgang durch das Werk erleben die neuen Belegschaftsmitglieder aus eigener Sicht, wie vorsichtig sie z. B. beim

Betreten einer fremden Halle sein müssen (schwebende Lasten!) Die Gefährlichkeit umherfliegender Späne wird ihnen erläutert, und sie erfahren, wie vorsichtig man bei rotierenden heißen Werkstücken sein muß. Sie sehen, mit welcher Fertigkeit der Kranführer Rohre transportiert und sicher stapelt, und wie sich der Anbinder mit dem Kranführer verständigt.

Im Verlauf des Rundganges werden die Teilnehmer von den begleitenden Sicherheitsbeauftragten auf viele Einzelheiten, die der Verhütung von Unfällen dienen, hingewiesen. Die Führung vermittelt aber auch zugleich einen Einblick in das vielseitige Produktionsprogramm unseres Unternehmens.

Als Abschluß der Unterweisung wird regelmäßig an Beispielen in Filmen gezeigt, wie schnell Unfälle entstehen können, wenn man im Leben nicht die unbedingt nötige Vorsicht walten läßt.



Wie vielfältig die Gefahren gerade in einem gemischten Hütten- und Walzwerk sein können, kann das linke Bild veranschaulichen. Sicherheitshelfer Taxweiler zeigt hier unserem neuen Mitarbeiter Glaser, wie man Rohre mit Holzkeilen gegen Abrollen sichert. Das gilt vor allem bei größeren Rohrstapeln. Rechtes Bild: Bei einer Neulingsbelehrung wird nicht nur theoretisiert, sondern die vorgeführten Schutzhelme zeigen eindringlich, wie notwendig solche Sicherheitsmittel sind



Noch schläft die kleine Helga. Sie weiß nicht, daß sie über Nacht Besuch bekommen hat.



Doch ein Blick aus dem Bettchen läßt sie ob der freudigen Überraschung schnell ganz wach werden.



Da gibt es nur eins: Raus aus dem Bett und sehen, was der Nikolaus gebracht hat.



Und dann wird probiert. Eigentlich sind Süßigkeiten vor dem Frühstück verboten. Aber Mutti fotografiert diesmal lieber, anstatt energisch durchzugreifen.

Immigrath hat bald kürzere Lieferzeiten

Der Bericht über die geleistete Arbeit des Betriebsrates sei diesmal nicht so umfangreich wie früher, sagte Betriebsratsvorsitzender Steinbach am 18. Oktober auf der Belegschaftsversammlung in Immigrath. Steinbach schilderte eingehend die großen Schwierigkeiten, die man in Immigrath noch immer bei der Beschaffung von Wohnraum habe. Er versicherte, daß sich alle Stellen bemühen, das Problem zu lösen. In diesem Zusammenhang erwähnte Steinbach auch, daß sich Hüttendirektor Schiewerling für eine Modernisierung der sozialen Einrichtungen einsetzen wolle.

Als Steinbach das Thema Unfallverhütung anschnitt, mußte er eine traurige Bilanz ziehen. Allein vom 1. Januar bis zum 30. September dieses Jahres wurde Immigrath mit 127 900 DM an Kosten für erlittene Unfälle vorbelastet. Werksleitung, Betriebsrat, Arbeitsschutz und die Unfallvertrauensleute, sagte der Vorsitzende, würden sich große Mühe geben, Gefahrenpunkte zu beseitigen.

Zu dem Vorschlag, den Lohnauszahlungstermin näher an den 1. des Monats zu verlegen, bemerkte Steinbach, daß dies aus technischen Gründen zur Zeit nicht möglich sei. Aber er wüßte von anderen Belegschaftsmitgliedern, die sich ihren Lohn bargeldlos überweisen ließen, daß sie früher über ihr Geld verfügen könnten.

Werksleiter Kandula berichtete anschließend über die wirtschaftliche Lage des Werkes und betonte, daß der Konkurrenzkampf auf dem Absatzmarkt härter geworden sei. Allgemein seien die Kosten zu hoch und die Erlöse zu gering. Um bei uns die Kosten zu senken, habe man auch im Werk Immigrath umfangreiche Rationalisierungsmaßnahmen eingeleitet. Man hoffe, mit Hilfe der erstellten Neuanlagen und der neuen Maschinen rationeller produzieren und die langen Lieferzeiten für Flansche und Fittings abkürzen zu können.

Ruhr-Consulting hat breitere Basis erhalten

Die Ruhr-Consulting GmbH, Düsseldorf, ist, wie wir in der Februar-Ausgabe gemeldet haben, als Tochtergesellschaft der Montan-Unternehmen August Thyssen-Hütte AG, Phoenix-Rheinrohr AG, Mannesmann AG und Hoesch AG ins Leben gerufen worden. Von der Weltbank anerkannt, gilt sie als eines der führenden westdeutschen Consulting-Engineers-Unternehmen. Planung und Beratung erstrecken sich auf das gesamte Erzeugungs- und Lieferprogramm der Montanindustrie vom Rohstoff bis zum veredelten Endprodukt. Bereits bei der Übernahme durch die vier Montan-Unternehmen wurde gemeldet, daß die Gesellschaft eine wesentlich breitere geschäftliche Basis erhalten solle. So ging mit der Umgruppierung auch die 50prozentige Beteiligung der Mannesmann AG an der Interconsulting auf die Ruhr-Consulting über, wobei Mannesmann natürlich anteilmäßig beteiligt bleibt. Im August trat Werner Dinel in die Geschäftsführung der Gesellschaft ein.

Neuanlagen im Mittelpunkt der Diskussion

In der ersten Versammlung nach den Neuwahlen stellte sich am 2. Oktober der Dinslakener Betriebsrat der Belegschaft vor. Vorsitzender Grafen dankte den ausgeschiedenen Mitgliedern Kolbe und Römer für ihre Tätigkeit, wobei er besonders für den ehemaligen Vorsitzenden Adolf Kolbe herzliche Worte der Anerkennung fand. Adolf Kolbe konnte aus gesundheitlichen Gründen sein Amt als Betriebsratsmitglied nicht mehr länger ausüben.

Eingehend setzte sich Vorsitzender Grafen mit der Situation im Werk Dinslaken auseinander. Er behandelte vornehmlich Fragen der Modernisierung, wozu Dir. Dr. Baumgardt im einzelnen Stellung nahm. Vorsitzender Grafen sagte ergänzend, daß durch Gespräche im internen Kreis weitere Fragen geklärt werden können. Weiterhin schnitt er Lohn- und Akkordfragen an, zu denen Hüttendirektor Sors noch ergänzende Ausführungen machte.

Alsterdüker aus unseren Rohren

Generalprobe fand vorher im Werk Thyssen statt

Ein interessantes technisches Experiment bei der Verlegung eines aus unseren Rohren gefertigten Dükers durch die Außenalster in Hamburg ist vollauf gelungen. Wie ein Flitzbogen mußte der 480 m lange Doppeldüker gespannt werden, um die Rohrenden in die Ausbuchtungen der Anschlußstellen auf beiden Seiten des Flußufers einschieben zu können. Es ist das erste Mal, daß nach dieser neuen Methode ein Düker verlegt wurde. Fachleute lobten die Qualitätsgüte unserer Rohre, die sich einer derartig hohen Belastungsprobe gewachsen zeigten. Der neue Düker gehört zu einer Wasserleitung, die künftig Eimsbüttel, Harvestehude, Eppendorf und weitere Hamburger Stadtteile besser mit Trinkwasser versorgen soll. Die Verlegung wurde von der Firma Geiger durchgeführt.

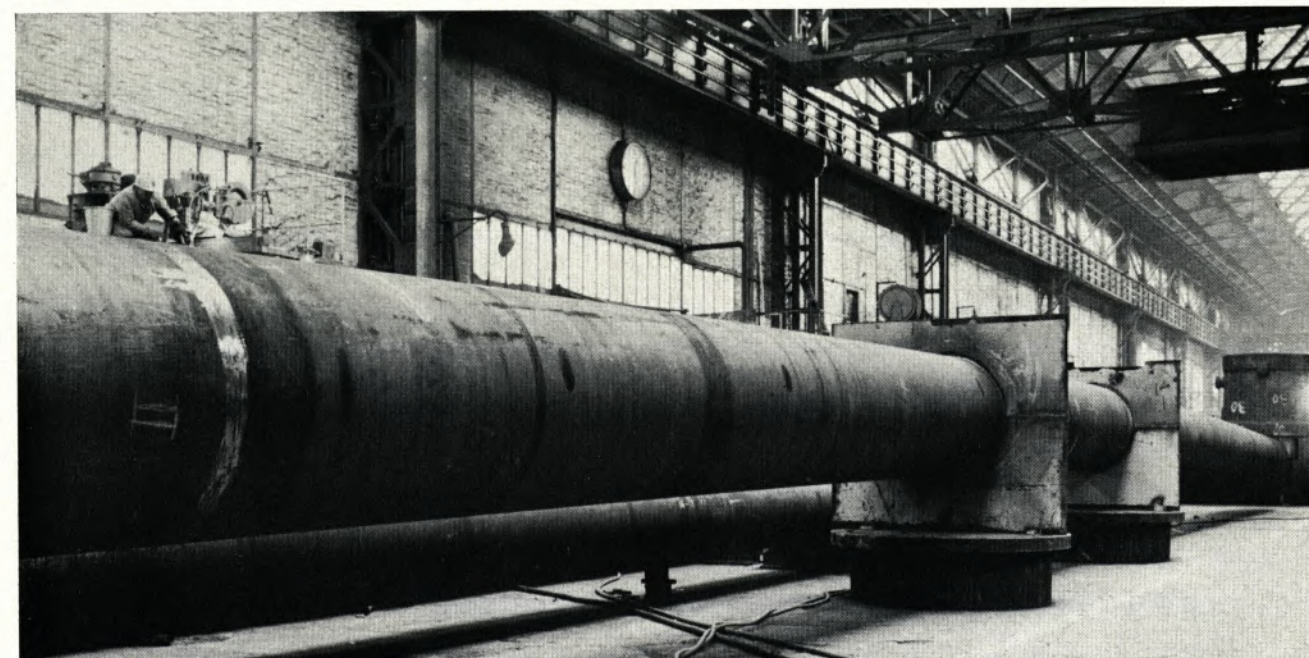
Das Experiment begann in den frühen Morgenstunden. Zwei Schlepper zogen den Düker vom Rondeelteich wie ein

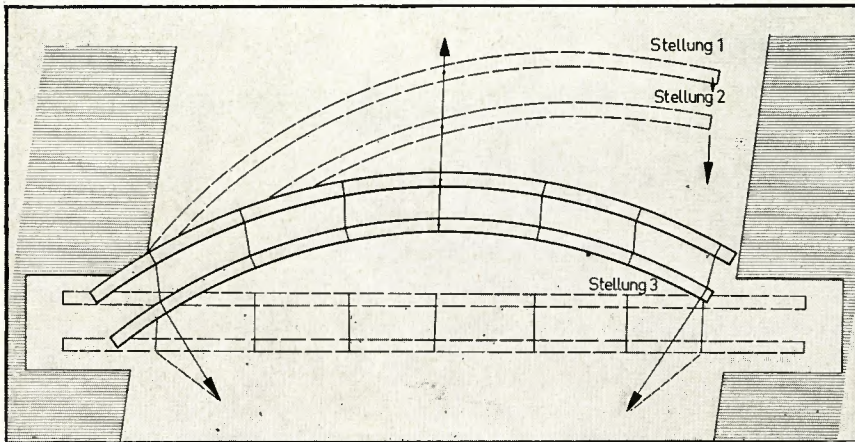
Von einem Hubschrauber (Bild oben) filmt ein Kameramann jede Phase der Verlegung durch die Alster. Da der 480 m lange Doppeldüker bei der Verlegung sehr hohen Spannungen ausgesetzt werden mußte, fand vorher im Werk Thyssen ein Biegeversuch (Bild unten) mit einem 32 Meter langen Rohrstück statt



Floß zum kleinen Fährhaus. Der leichte Nebel, der über der Alster lag, störte die Arbeiten kaum. Da der doppelte Rohrstrang um ca. 30 m länger war als der Abstand von Ufer zu Ufer, konnte der Düker nicht in voller Breite eingeschwenkt werden. Mit Hilfe von drei Schleppern spannte man ihn zu einem

Bogen, bis die Rohrenden in den vorgesehenen Ausbuchtungen lagen. Die große Zahl der anwesenden Ehrengäste, darunter viele Techniker und Fachleute sowie Vertreter von Behörden und Verbänden – von unserem Unternehmen nahmen Dir. Menge, Obering. Krafft und Dir. Kutter von unserer





Fortsetzung von Seite 15

Hamburger Vertretung Heinrich August Schulte teil -, bezeichnete die Verlegung als Generalstabsarbeit der Techniker, nachdem der technische Direktor der Hamburger Wasserwerke, Dr. Drobek, das Experiment als gelungen bekannt gab. Die weitere Arbeit, wie z. B. das Absenken und Verbinden des Dükers mit den Anschlußstücken, war dann nur noch reine Routinesache.

Um den Düker mit Wasser absenken zu können, mußten zuerst die beiden Enden der Rohre auf der Alsterparkseite mit Anschlußvorrichtungen für die Wasserzufuhr und die Enden auf der gegenüberliegenden Seite mit Entlüf-

tungsöffnungen versehen werden. Als der Füllvorgang begann, drückte zugleich eine schwere Baggerschaufel das Füllende unter Wasser. Durch die Belastung und das eingepumpte Wasser sank der Düker - stets unter Kontrolle - von der Einfüllseite aus zur anderen Seite immer tiefer, bis er nach geraumer Zeit genau in dem ausgebaggerten Graben 4 m unter der Wasseroberfläche lag. Bei dieser Absenkmethode wurde der Rohrstrang stark gekrümmt und das Material einer hohen Spannung ausgesetzt. Um den Düker mit den Anschlußrohren zu verbinden, wurden später die Baugruben abgeschottet und vom Wasser leergepumpt.

Die ellirageschweißten Rohre wurden im Mülheimer Großrohrwerk auf der 8-m-Straße gefertigt. Sie besitzen einen Durchmesser von 720 mm und eine Wanddicke von 12 mm. Jeweils zwei Rohre wurden zu einem 16 m langen Strang zusammengeschweißt. In Hamburg erfolgte dann der Zusammenbau, wobei sämtliche Schweißnähte noch einmal einer zerstörungsfreien Werkstoffprüfung unterzogen wurden.

Die Generalprobe für die Dükerverlegung fand bereits einige Zeit vorher im Trockenen in unserem Mülheimer Werk statt. In Anwesenheit von Dir. Dr. Drobek und Ingenieuren der Hamburger Wasserwerke wurde im Großrohrwerk ein Biegeversuch mit einem 32 m langen Rohrstrang der späteren Leitung durchgeführt. Zu diesem Zweck wurden in der Mitte des Versuchsstückes zwei Stützen untergesetzt und die Enden mit je einer Kokille von 6,2 t Gewicht belastet. Die hierbei er-

reichte Durchbiegung an den Enden betrug etwa 227 mm. Dieses Ergebnis lag noch günstiger als die Durchbiegung des langen Dükers bei der Verlegung. Alle Schweißnähte hielten die hohe Belastung bei dem Biegeversuch und der Verlegung aus. - t -

Dir. Menge und unser Hamburger Vertreter Dir. Kutter (oben links) im Gespräch mit Herren der Wasserwerke. Vor dem Absenken wurden in die Rohrenden (Mitte) Anschlußstücke für die Wasserzufuhr und die Entlüftung geschweißt. Die Zeichnung zeigt die neuartige Verlegungsmethode. Um den Rohrstrang, der länger war als der Abstand von Ufer zu Ufer, in die Ausbuchtungen einschieben zu können, mußte er wie ein Bogen gespannt werden. Die Fotos oben und unten rechts zeigen den Vorgang des Absenkens, wobei sich der Düker langsam von einer Uferseite zur anderen in die vorgesehene Rinne der Alster legte



Generalstabsarbeit der Techniker

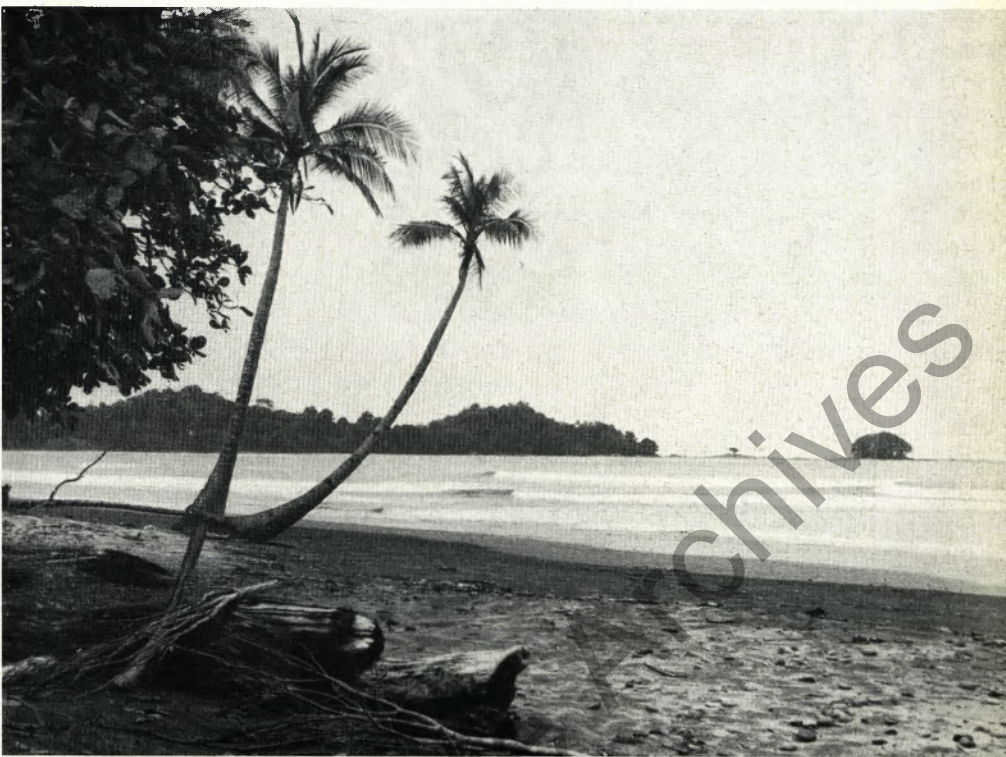
Unsere Rohre wurden wie Flitzebogen gespannt

Costa Rica die reiche Küste

Hier landete Columbus 1502 –
Investitionen in einem tropischen
Agrarstaat – Ass. Mommsen
besprach Möglichkeiten einer
noch engeren Zusammenarbeit

In wenigen Monaten soll eine mit unseren Lieferungen erbaute Kunstdüngerfabrik in Costa Rica in Betrieb gehen. Unser Vorstandsmitglied E. W. Mommsen suchte zusammen mit Direktor Schelfhout, Geschäftsführer der Phoenix-Rheinrohr-International, auf seiner Reise durch einige lateinamerikanische Länder auch diesen mittelamerikanischen Staat auf und wurde vom Staatspräsidenten Francisco J. Orlich Bolmarcich herzlich empfangen. Ass. Mommsen unterrichtete sich an Ort und Stelle über den Fortgang der Arbeiten und nahm auch in diesem Land die Gelegenheit wahr, mit namhaften Vertretern der dortigen Wirtschaft die Möglichkeiten einer weiteren Intensivierung der Zusammenarbeit zu besprechen.

Costa Rica erlebt zur Zeit eine Phase des Umbruchs. Bisher lebte das Land zum überwiegenden Teil vom Kaffeeanbau. 56 Prozent des Exports machte der Kaffee aus. Diese Einseitigkeit ließ



Palmen am Meer – für uns sonnenungewohnte Bundesdeutsche sind sie die Symbole der südlichen Länder. Für Costa Rica aber bedeuten Palmen, wie hier an der pazifischen Küste, etwas Alltägliches

den zentralamerikanischen Staat zu sehr abhängig von der jeweiligen Konjunkturlage auf dem Weltmarkt werden. Bei den in den letzten Jahren ständig sinkenden Preisen kann der Kaffeeanbau allein das Land kaum noch ernähren. Costa Rica denkt nun allerdings weniger daran, völlig neue Wirtschaftszweige ins Land zu ziehen, als vielmehr die bestehenden zu intensivieren und zu erweitern. Diesem Zweck dient auch der Neubau der Kunstdüngerfabrik mit Hilfe unseres Materials. Phoenix-Rheinrohr lieferte

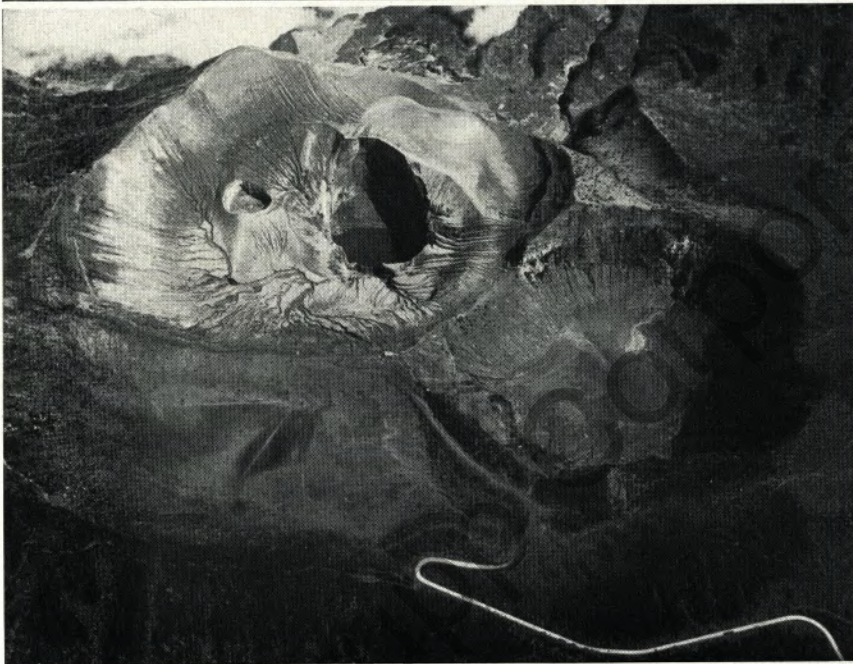
für eine Salpetersäuregewinnungsanlage in der Nähe der Hafenstadt Puntarenas eine Reihe von Apparaten aus Sicromal. Die neue Fabrik wird neben Salpetersäure auch Ammonium-Sulfat, Mischdünger, Schwefelsäure und Phosphorsäure herstellen.

„Qué costa rica!“ (Welch reiche Küste!) Das sollen am 18. September 1502 die Spanier unter Christoph Columbus ausgerufen haben, als sie hier in der Carriary Bay landeten und damit diesen Teil der für Europa „Neuen Welt“ entdeckten. An dieser Landungsstelle erhebt sich heute Limon, der bedeutendste Seehafen von Costa Rica. Der überlieferte Ausruf der Spanier soll berechtigt gewesen sein, denn sie fanden hier an der karibischen Küste das erste Gold ihrer vierten Entdeckungsfahrt, Gold in Form von Ohrringen und sonstigem Schmuck bei den Eingeborenen. Also mußte es ein reiches Land sein!

Wenn das auch vielleicht für unsere moderne Zeit in dieser Form nicht zutrifft, so läßt sich aber doch feststellen, daß Costa Rica ein Land geordneter Verhältnisse ist, das sich eines breiten Wohlstandes seiner Bevölkerung erfreut. Sorgen bereitet allerdings der große Zuwachs der Bevölkerung, der bei jährlich 4 Prozent liegt, womit dieser Staat an der Spitze in Zentralamerika steht. Hierin ist auch ein weiterer Grund zu suchen für die Anstrengungen, sich wirtschaftlich auf eine breitere Basis zu stellen. Zwar will der Staat keine eigene Schwerindustrie ins Land

Beim Empfang des costaricensischen Staatspräsidenten Francisco J. Orlich Bolmarcich. Von links nach rechts: Dr. F. L. Torresi, Francisco de Sola, Staatspräsident Bolmarcich, Roberto Motta, Hüttendirektor E. W. Mommsen, Dr. M. B. Bauer, Direktor Schelfhout sowie Vertreter der Esso





ziehen, aber kleinere Industriezweige werden gern angesiedelt.

Costa Rica ist im wesentlichen ein tropischer Agrarstaat. Während im Zentralplateau, der Hochebene zwischen zwei Bergketten, vornehmlich Kaffee angebaut wird, liegen an der West- und Ostküste ausgedehnte Kakao- und Bananenplantagen. Auch Zuckerrohr wird in beachtlichem Maße angebaut. Hinzu kommen natürlich Zitrusfrüchte, vor allem Apfelsinen, weiter noch Mais und Reis und schließlich eine ausgedehnte Rinderzucht und Milchwirtschaft. Costa Rica führt sowohl lebendes Vieh als auch verarbeitetes Fleisch in großen Mengen aus, vornehmlich nach den USA. Weitere wichtige Exportprodukte neben dem Kaffee sind Bananen, Kakao, Zucker, Manila-Hanf und Edelhölzer. Für den inländischen Bedarf werden Textilien, Zigaretten, Seile, Getränke, Zündhölzer, Leder, Gummiwaren, Seifen, Kosmetika und Pharmazeutika hergestellt.

Trotz dieser reichhaltigen Aufzählung läßt sich erkennen, wie sehr die Wirtschaft noch einseitig ausgerichtet ist. Das gibt aber auch wichtige Hinweise auf die Möglichkeiten eines wirtschaftlichen Aufbaus in diesem Staat, der mit seinen 51 000 qkm etwa der Größe Niedersachsens entspricht, dafür aber mit 1 300 000 Einwohnern wesentlich dünner besiedelt ist.

Man nennt Costa Rica aus mehreren Gründen „die amerikanische Schweiz“. Das Land ist landschaftlich ungemein reizvoll und steckt voller interessanter Gegensätze, die zum großen Teil durch das Klima bedingt sind. Zwar liegt dieser Staat schon recht nahe am Äquator, aber das Klima ist – unabhängig von der Jahreszeit – alles andere als brennend heiß, mit Ausnahme allerdings der Küstenstriche, wo wirklich „tropische“ Hitze herrscht. Erstaunlicherweise bleiben die Temperaturen in den jeweiligen Höhenlagen während des ganzen Jahres nahezu konstant, angefangen von der Wärme in Meereshöhe bis zur Kälte der gewaltigen Vulkan- und Berggipfel. Und gerade die sind es, die immer wieder unzählige Touristen – vor allem aus Amerika – anlocken. Bevorzugter Ausflugsort ist der Vulkan

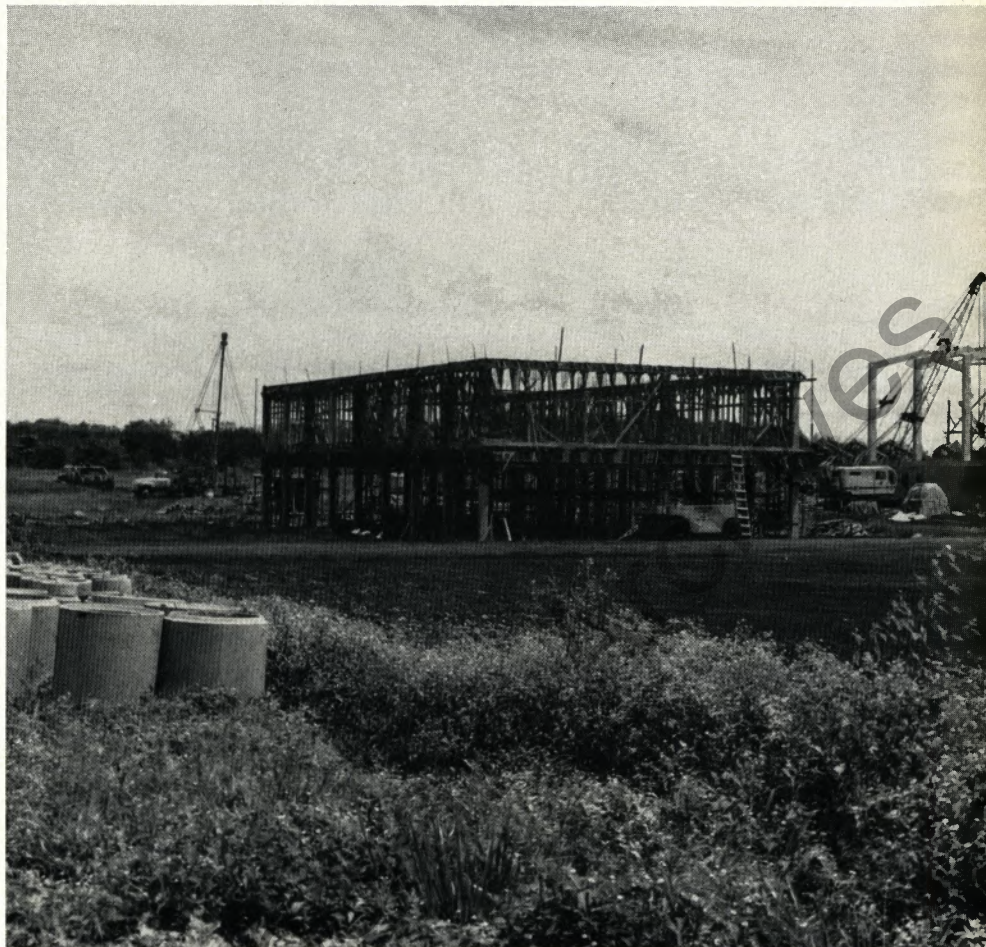
Blick auf eine Bananenplantage (Bild oben) in der Hochebene von Costa Rica. Der größte Teil der Plantagen befindet sich allerdings in den Küstengebieten. — Der Irazu-Vulkan (Mitte) ist eines der meistbesuchten Ausflugsziele des Landes. Deutlich ist die zur Kraterinne führende Asphaltstraße zu erkennen. Von hier kann man sowohl den atlantischen als auch den pazifischen Ozean sehen. — Unten: Mit primitiven Mitteln webende Indianerin

Irazu, 3432 m hoch. Man hatte ihn schon als erloschen angesehen, aber 1910 zerstörte er in einem gewaltigen Ausbruch die ehemalige Kolonialhauptstadt Cartago, die jetzt zur Bedeutung einer kleinen Mittelstadt herabgesunken ist. Vor zwei Jahrzehnten donnerte hier zum letzten Male glühende Lava aus dem kochenden Krater. Jetzt liegt der Kratersee giftgelb aber ruhig zu Füßen der Besucher. Der riesige Bergkegel ist gut 50 km von der Hauptstadt San José entfernt. Eine Autostraße windet sich an der Kraterwand empor und erschließt den vollen Kontrast zwischen der saftiggrünen, üppigen Tropenvegetation und den grauen Lavablöcken, die der Vulkan ausgespien hat. An klaren Tagen kann der Ausflügler von der Kraterinne aus sowohl den atlantischen als auch den pazifischen Ozean sehen.

Kaum weniger besucht ist der Vulkan Poas. Sein Krater wird von vielen als einer der größten der Welt betrachtet. Er liegt ebenfalls nordöstlich der Hauptstadt. Dieser noch aktive Vulkan, den man auch den „Vesuv von Costa Rica“ genannt hat, weil er fast ständig eine Rauchwolke über seinem Haupt stehen hat, ist wild zerklüftet und mit massiven Felsbrocken übersät. Knapp ein Kilometer weiter liegt ein großer, kristallklarer, saphirblauer See, eingefasst von dichter Vegetation, früher ebenfalls ein Vulkan.

Auf der Rückfahrt von den Vulkanen zur Hauptstadt erschließt Costa Rica seine ganze landschaftliche Schönheit und Gegensätzlichkeit. Das ziemlich dicht besiedelte Zentralplateau mit der Hauptstadt San José breitet sich aus, umgeben von dichten Kaffeeanpflanzungen, die in der Blütezeit wie mit flockigem Schnee übersät sind. „Ein malerisches Bild“, behaupten costaricensische Werbeprospekte. Und ein Brief von drüben bekräftigt es: „Ich möchte bestätigen, daß das, was die Prospekte aussagen, den Tatsachen entspricht und daß dem nichts hinzuzufügen ist“ – Ein Lob für dieses malerische, aber auch fleißige Land!

Dieser mittelamerikanische Staat ist aber nicht nur ein reizvolles und angesehenes, sondern auch ein wohlgeordnetes Land. Revolutionen sind hier nicht an der Tagesordnung. Im Gegenteil: Die Republik hat eine festgefügte Demokratie, an deren Spitze ein alle vier Jahre neu zu wählender Präsident steht. Die Verfassung des Landes aus dem Jahre 1949 gilt als mustergültig. Sie geht sogar so weit, daß sie ein stehendes Heer ablehnt und lediglich eine Polizeitruppe gestattet. Diese ist aber so klein, daß die Anzahl der Lehrer die der Polizei weit übersteigt. Ja, es heißt sogar seit einiger Zeit, es gäbe weniger Polizisten als Volksschulen – eine Be-



Nahe von Puntarenas, dem costaricensischen Haupthafen am Pazifik, wird jetzt eine Kunstdüngersfabrik gebaut, für deren Salpetersäuregewinnungsanlage Phoenix-Rheinrohr Anlageteile lieferte

merkung, die bei ausländischen Besuchern immer wieder erstauntes Kopfschütteln hervorruft. Der Verzicht auf ein stehendes Heer und die Tatsache, daß in einem Ernstfall die Bürger selbst in Milizformationen zur Waffe greifen würden, kann als eine weitere Parallele zur Schweiz angesehen werden.

Die Verfassung schreibt auch die allgemeine Schulpflicht vor, so daß die Zahl der (meist älteren) Analphabeten vergleichsweise sehr gering ist. Sie liegt jedenfalls unter 10 Prozent. Fast ein Viertel des Staatshaushaltes wird für die Bildung ausgeworfen.

Eine Folge dieser entwickelten freien Staatsform ist es, daß es kaum soziale Spannungen gibt. Weder parteipolitische noch religiöse noch rassische Auseinandersetzungen erschüttern das Land. Zwar ist der röm.-kath. Glaube die offizielle Staatsreligion, aber es wird auch jede andere Religionsrichtung geduldet. Hier gibt es keinen Rassenhaß, obwohl die Nicht-Weißen eine verschwindend kleine Minderheit bilden. So sind fast 98 Prozent der Einwohner spanischer oder anderer europäischer Abkunft. Es gibt kein Minderheitenproblem; über das Zusammenleben der einzelnen Rassen sind keine Gesetze und ministerielle Bestimmungen

nötig. Im Flachland an der karibischen See lebt eine Anzahl von Negern, die ehemals von Jamaika gekommen sind, um auf den Bananenplantagen zu arbeiten. Der indianische Volksteil, Nachkommen der Ureinwohnerschaft, macht nur 0,33 Prozent der Gesamtbevölkerung aus. Diese Indios leben in Reservaten. Sie werden weitgehend vom Staat unterstützt, der sich bemüht, sie nicht aussterben zu lassen.

Das Verhalten des einzelnen scheint zum größten Teil von jedem selbst abzuhängen und ist geprägt von der Achtung vor dem Individuum. Jeder respektiert die Rechte des anderen. Diese nicht nur von Toleranz, sondern auch von innerer Kultur zeugende Haltung prägt auch das äußere Erscheinungsbild der Kultur. Es gibt Universitäten und Hochschulen, Studios für Balletts, Malerei und Bildhauerei, Theater und bedeutende Orchestergruppen. An allen nimmt die Bevölkerung lebhaften Anteil, eine Bevölkerung, der auf Grund ihrer wirtschaftlichen Lage auch die Voraussetzungen für solche Interessen gegeben sind. Denn in Costa Rica gibt es einen ausgeglichenen Mittelstand. Niemand ist ganz arm. Und niemand ganz reich. Das Land als solches ist von Natur aus arm gewesen. Es gibt keine Bodenschätze, auch kein

Ol. Hier haben sich in früheren Jahrhunderten nicht so sehr Großgrundbesitzer als vielmehr sogenannte „kleine Leute“ angesiedelt, die es mit ihrer Hände Fleiß zu etwas brachten. Ihre Nachfahren konnten darauf aufbauen und haben eine befriedigende Wohlfahrt erreicht. Man sieht es ihnen auch an, sie sind offen, freundlich, geradezu herzlich. Und sie verfügen über eine gewisse, altspanische Grandezza.

Dieser bescheidene Wohlstand spiegelt sich überall wider, sowohl auf dem flachen Land mit den zwar einfachen, aber lustig bunt gestrichenen Häuschen wie auch in der Hauptstadt San José, in der fast ein Fünftel der Einwohnerschaft des Landes lebt. Großzügig und schachbrettartig ist sie angelegt, aber die sonst üblichen Verwaltungsgroßbauten fehlen. Nette, freundliche Häuser, einladende Geschäfte, aber keine Verkaufspaläste, die sich bis in den Himmel recken. Auch der Amtssitz des Präsidenten wirkt im Verhältnis zu anderen Ländern ausgesprochen bescheiden. Als „angewandte Demokratie“ könnte man das bezeichnen. Als Demokratie, die so weit geht, wie man es sonst nicht kennt. So schreibt Peter Grubbe in seinem Buch „Im Schatten des Kubaners“:

„... Wir gehen spazieren. Auf unserem Spaziergang kommen wir an einem Kino vorbei. Und vor uns geht der Präsident des Landes (bis Mai



Unser Bild zeigt Vertreter der indonesischen Regierung während einer Besprechung mit der Geschäftsleitung der Ruhr-Consulting. Von links nach rechts: Dr. H. Redenz, Dr. W. Rohland, W. Dienel, den Stellvertreter des indonesischen Außenministers in wirtschaftlichen Auslandsfragen, Oemarjadi Njotowijono, und Botschaftssekretär Soedarmo Martonagoro. Die Ruhr-Consulting bearbeitet als Treuhänder der indonesischen Regierung die Grundlagen für eine Eisen- und Stahlindustrie in Indonesien. Das erste Hochofenwerk, das im Rahmen dieses umfangreichen Projekts gebaut werden soll, wird in Süd-Sumatra entstehen

1962), Mario Echandi, mit seiner Frau. Er geht ins Kino. Sein Auto steht in einer Querstraße. Er hat es selber gefahren. Er hat zwar einen Chauffeur. Aber wenn er ins Kino geht oder einen Besuch bei Freunden macht, fährt er meist selbst. Gelegentlich fährt er sogar ausländische Besucher, die ihn

abends aufgesucht haben, in ihr Hotel zurück, weil der Chauffeur schon nach Hause gegangen ist.

Der Präsident geht zur Kasse des Kinos, kauft zwei Karten und verschwindet mit seiner Frau in dem Eingang. Zwei Herren grüßen, als er vorbeikommt. Sonst nimmt niemand von ihm Notiz. Nirgends ist eine Leibwache zu sehen. Es gibt auch keine Polizisten, die strammstehen, wie in Bonn, wenn der Präsident oder der Kanzler sich unter ihr Volk begeben. Mein Begleiter lächelt: „Sie können Costa Rica nicht mit seinen Nachbarländern vergleichen. Ebenso wenig wie die Schweiz. Costa Rica ist anders! ...“

Diese geradezu friedfertige Stimmung herrscht überall im Lande, auch in den sonst in anderen Ländern oft brodelnden Hafenstädten, in Limon an der karibischen See und in Puntarenas am Pazifik. Puntarenas gilt übrigens als idealer Ferienort. Viele Urlauber finden sich in den Sommermonaten hier ein. Sie erholen sich hier, um dann weiter zu arbeiten in und an ihrem Land, das fast wie ein ruhender Pol in der oft so unruhigen lateinamerikanischen Welt erscheint.

Sicher ist Costa Rica ein kleines Land. Es ist aber Teil der zentralamerikanischen Wirtschaftsgemeinschaft, und als Teil dieses Zusammenschlusses hat es sein Gewicht. In dieser Gemeinschaft arbeiten im übrigen Staaten zusammen, die nie ihre Verbundenheit zu Europa vergessen haben und die deshalb auch den deutschen Ingenieur und Kaufmann stets herzlich willkommen heißen.

Auf Aruba, einer Insel der niederländischen Antillen in der Karibischen See, entsteht eine Ammoniak-Gewinnungs-Anlage. Daneben wird auf dem angeschwemmten Gelände eine Düngemittelfabrik errichtet. Am Bau beider Anlagen ist Phoenix-Rheinrohr mit Lieferungen beteiligt. Aruba ist eine dem südamerikanischen Festland von Venezuela vorgelagerte Insel, die voll besiedelt ist, obwohl auf der Insel selbst keine Trinkwasserquelle vorhanden ist. Das gesamte Wasser sowohl für die Bevölkerung als auch für die Bewässerung des Bodens wird aus dem Meer gewonnen. Die Insel ist in der letzten Zeit mehrfach in den Blickpunkt der Öffentlichkeit gerückt worden, weil hier die größte Raffinerie der Welt entsteht. Die dort erscheinende Zeitschrift „Aruba Esso News“ berichtet in einem längeren bebilderten Artikel über den Transport eines schweren Ammoniak-Konverters durch ein Spezial-Landungsfahrzeug zur Bucht von Barcadera. Dieser Konverter ist von Phoenix-Rheinrohr gefertigt worden. Er wurde zunächst nach Amsterdam geschafft und dort auf dem Frachter „Perikles“ verschifft. Auf der Höhe von Oranjestadt (auf Aruba) traf die „Perikles“ mit dem Landungsfahrzeug zusammen und übergab dort die schwere Fracht. Mit Hilfe eines 42rädigen Spezial-

wagens gelang es, den Konverter bei Barcadera an Land zu bringen. Nach der Landung öffnete sich der Bug des Landungsfahrzeuges und bildete eine feste Entladeplattform, über die der Spezialwagen den fast 16,50 m langen Konverter an die Stelle transportierte, an der er montiert werden sollte. Der Ammoniak-Konverter, ein Wickelbehälter, hat ein Gewicht von 120 t und einen Manteldurchmesser von 1,68 m. Er ist ausgelegt für einen Betriebsdruck von rd. 380 atü.



Ein schönes Weihnachtsgeschenk für die Mutter

Vater hatte gerade die zweite Kerze des Adventskranzes angezündet. Man wartete auf die Kaffeekanne, die die Mutter in der Küche füllte. Man wartete auch auf den Christstollen.

Am aufgeregtesten war der kleine Christian, ein rothaariger Junge, der mit seinen neun Jahren das festliche Ereignis nicht mehr erwarten konnte, während sein großer Bruder Rudolf, der seit einem Jahr in der Bank angestellt war, wesentlich ruhiger war.

„Ich will Mutter helfen“, sagte Anneliese, die neunzehnjährige, die schon seit zwei Jahren in einem Büro ihr eigenes Geld verdiente. Der Vater winkte ab. Mit einem Blick zur Tür fragte er leise: „Wer weiß, was sich Mutter zu Weihnachten wünscht?“

Anneliese nickte. „Ich war vorgestern mit Mutter einkaufen und sie stand lange vor dem Taschengeschäft von Stegemann. Dort liegt eine große schwarze Ledertasche im Fenster — weißt du, Vater, so eine Tasche mit vielen Fächern, wie man sie heute trägt, und wo so viel hineingeht.“

Drei Tage vor Weihnachten stand der Bankangestellte Rudolf in dem Taschengeschäft. „Was kostet die große schwarze Tasche im Fenster?“ fragte Rudolf. Herr Stegemann nahm die gewünschte Tasche herein und fuhr einmal mit einem Tuch darüber. „Echtes Leder“, sagte er. „Alles mit der Hand verarbeitet. Auch innen ganz mit Leder gefüttert. Ein Stück, das sich viele Jahre trägt.“ „Und der Preis?“ „Leider ist die Tasche nicht billig! Sechzig Mark.“

„So viel kann ich leider dafür nicht ausgeben“, sagte Rudolf, fast ein wenig erschrocken. „Ich brauche noch eine moderne kleine Abendtasche, wie sie die jungen Damen tragen. Mutter geht ja sowieso selten weg und dann hat sie ja auch ihren Muff und die Rocktasche — ich werde ihr eine hübsche Geldbörse schenken.“

Am nächsten Tag kam Anneliese in das Geschäft. Sie erkundigte sich nach dem Preis der schwarzen Tasche. „Sechzig Mark?“ wiederholte sie, „haben Sie nicht eine ähnliche Tasche, auch so groß, aber nicht so teuer? Soviel habe ich nämlich für Mutter nicht gerechnet . . . außerdem brauche ich noch so eine hübsche Briefftasche, wie Sie sie im Fenster haben . . . Mutter kommt ja nirgends hin, höchstens mit Vater ins Kino! Ich schenke ihr lieber eine nette Geldbörse.“

Am Tag vor dem Heiligen Abend betrat der Vater den Laden. — „Meine

Frau hat sich die große schwarze Handtasche im Fenster gewünscht“, sagte er, „was soll sie kosten?“ „Sechzig Mark“, antwortete Herr Stegemann und holte die Tasche herein.

„Sechzig Mark? Ihr seid wohl sechzigmal verrückt!“ „Die Tasche ist echtes Leder!“ verteidigte sich Herr Stegemann. „Und mein Geld ist echtes Geld!“ rief der Vater empört, „ja, was hat sich denn da meine Frau gedacht!“

Der Heilige Abend war gekommen. Von den Türmen der Kirchen läuteten die Glocken das Fest ein. Die große schwarze Handtasche, nach der so viele Leute gefragt hatten, hatte Herr Stegemann nicht mehr ins Fenster zurückgelegt. Warum sollte er sich ärgern und die Kunden verstimmen? So war es geschehen, daß die Mutter, als sie spät am Nachmittag vorbeikam und die Tasche nicht mehr im Fenster sah, mit einem Herzklopfen sich freute.

Herr Stegemann begleitete gerade eben den letzten Kunden zur Tür und schloß hinter ihm ab, als ein kleiner rothaariger Junge seine Nase gegen die Türscheibe drückte und mit einem Geldstück eifrig klopfte. Herr Stegemann öffnete ihm lächelnd. — „Was willst du denn noch so spät, kleiner Herr?“ „Ist die große schwarze Tasche verkauft?“ stieß Christian aufgeregt hervor. „Sie ist nicht mehr im Fenster — meine Mutter hat sie sich so gewünscht — sie braucht sie.“

„Willst du sie ihr schenken?“ „Ja, und wenn sie fünf Mark kostet! Ich habe das Geld mit. Hier ist es! Ersparter!“ Herr Stegemann betrachtete den Jungen freundlich. — „Fünf Mark, das ist viel Geld!“ „Für meine Mutter nicht! Sie sollten einmal meine Mutter sehen!“ „Vielleicht will deine Mutter gar keine so große Tasche?“

Der Junge guckte Herrn Stegemann entsetzt an. — „Wie können Sie nur etwas so Dummes sagen? Wenn meine Mutter sich doch diese große Tasche wünscht! Haben Sie eine Ahnung, was meine Mutter immer alles mitzunehmen hat, wenn sie mit uns ausgeht? Ein Taschentuch für mich, weil ich es immer verliere, einen Kamm für meine Schwester, weil sie ihn immer vergißt, den Hausschlüssel, den Wohnungsschlüssel, den zweiten Hausschlüssel für meinen großen Bruder, das Portemonnaie, ihre Handschuhe, die Tabletten für Vater, weil er sie unterwegs braucht — nein, Mutter braucht dringend die große Tasche.“

„Da hast du aber recht“, sagte Herr Stegemann und strich dem Jungen über den Kopf. Dann ging er zu dem Regal, in dem die teure Tasche lag, nahm den Preiszettel heraus und sagte: „Da hast du aber Glück gehabt, mein Junge! Die Tasche ist noch da — hier nimm sie — und lauf, lauf was du kannst — und ein frohes Weihnachtsfest zuhause!“

Jo Hanns Rösler



Schwer ist die Auswahl, wenn es um eine Tasche für Mutti geht

Herzliche Einladung zur Silvesterfeier

„Wie schön, daß ich Sie treffe, Herr Schneider!“ rief Frau Krawatke. „Wenn ich Sie nicht getroffen hätte, dann wäre ich bestimmt noch bei Ihnen vorbeigekommen oder ich hätte eine von meinen beiden Töchtern geschickt...“

„Ach — ja ... — ja, ich weiß gar nicht...“, sagte Herr Schneider verwirrt. „Ich muß nämlich zum Finanzamt, ja, dringend zum Finanzamt!“

„Finanzamt! Das lassen Sie mal hübsch sein, Herr Schneider! Wer kümmert sich denn vor dem Jahreswechsel noch um solche Sachen! Ich will Sie nämlich einladen —“

„So — ach so ... — einladen?“

„Natürlich, zum Fest! Sie sind doch immer so allein, Herr Schneider, und da habe ich mir gedacht: der arme Mann, da sitzt er nun Silvester mutterseelenallein und verlässt in seiner kalten Wohnung — allein mit sich

und seinen Gedanken ... vielleicht arbeitet er auch, weil er gar nicht weiß, was er machen soll...“

„Werde ich auch!“ rief Herr Schneider. „Mein Geschäft, wissen Sie, hat einen ganz schönen Aufschwung genommen, da kann ich mir keine Feiern leisten. Arbeiten, immerzu arbeiten —“

„Ja, Sie sollen ja ein so fleißiger Mann sein! Meine Tochter, die Inge, sagt es auch immer. Und die Klara bewundert Sie sehr. Nein, hat sie erst neulich gesagt, der Herr Schneider, ist das ein fleißiger Mensch, was der aus seinem Geschäft gemacht hat — du kannst es dir nicht vorstellen, Mutti! Sogar unser Direktor hat schon gesagt: Schneider, das wird langsam eine große Konkurrenz für uns...“

„Hat er gesagt?“ rief Herr Schneider. „Und darauf kann er sich auch verlassen. Da sehen Sie: keine Zeit, keine Zeit! Ja, nun muß ich wohl —“

„Aber, lieber Herr Schneider, Sie haben mir noch keine Antwort gegeben!“

„Ich — äh — ja, nun, ich weiß nicht.“

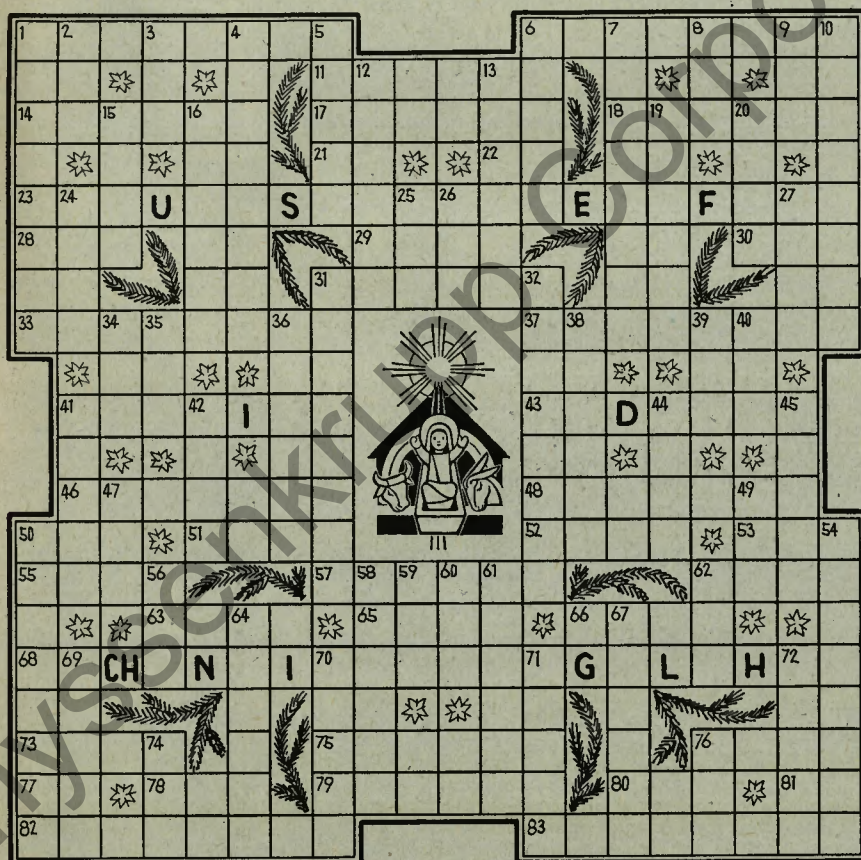
„Sie müssen kommen!“ sagte Frau Schneider und legte ihre Hand vertraulich auf seinen Arm. „Gerade zu Silvester! Da dürfen Sie nicht allein sein, sondern in einem trauten Kreise! Klara backt doch so wundervolle Kuchen, und Inge macht den Punsch — oder haben Sie vielleicht einen besonderen Wunsch? Sagen Sie es nur, für einen so lieben Gast werden wir alles tun, Herr Schneider, alles...! Hauptsache, Sie kommen, ja?“

Herr Schneider kratzte sich verlegen am Kopf.

„An einem solchen Abend allein — nein, das lasse ich nicht zu! Also: keine Widerrede, Sie kommen!“

„Na schön...“, sagte Herr Schneider entschlossen. „Aber das sage ich Ihnen gleich: verloben lasse ich mich nicht...!“

Ernst Heyda



Waagerecht: 1. Triebwerk, 6. Titelheldin bei Puccini, 11. auf die einzelnen verteilter Beitrag, 14. Kurort im Schwarzwald, 17. Liniennetz, 18. Ital.: Früchte, 21. Flächenmaß, 22. Unterschrift eines Unbekannten, 23. s. Anmerkung, 28. Feldmaß, 29. einer der sieben Weisen Griechenlands, 30. ausgeführtes Vorhaben, 31. unerklärlicher Vorgang, 33. Kreuzigungsstätte, 37. häufiger Zeitungstitel, 41. und 43. s. Anmerkung, 46.

Ekel, 48. altröm. Beamte, 50. Laufvogel, 51. Teil des Gesichts, 52. Nebenfluß der Oker, 53. Heilmittel, 55. Singstimme, 57. heiliger Strom der Hindus, 62. süd-arab. Volksstamm, 63. Haushaltsplan, 65. myth. König von Britannien, 66. vornehm, 68. s. Anmerkung, 73. Frauenname, 75. Fleischspelse, 76. weiblicher Nachkomme, 77. franz. Artikel, 78. Gegenteil von Luv, 79. Spanien in der Landessprache, 80. Trockenfutter, 81. Faultier, 82.

wörtlich anführen, 83. gefährlicher Rundwurm. **Senkrecht:** 1. Teil der Mühle, 2. Mänergestalt des Alten Testaments, 3. tschech. Reformator, 4. Stadt an der Weinstraße, 5. kath. Pfarrgehilfe, 6. Stadt und Provinz in Mittelitalien, 7. Empfehlung, 8. unbenutzt, 9. Himmelsrichtung, 10. Hilfsmittel zum Eingießen, 12. Storchentart, 13. Fremdwort für Entstehung, 15. Vogel, 16. röm. Göttin der Morgenröte, 19. Wollgewebe, 20. Kränkung, 24. lat.: folglich, 25. Wacholderbranntwein, 26. schal, reizlos, 27. Rastort für Karawanen, 31. Mittelpunkt der kath. Messe, 32. Autor von „Gargantua“, 34. norweg. Romanzier, 35. Brennstoff, 36. Volk des Königs Attila, 38. Kraut mit Brennhaaren, 39. Zykadeninsel, 40. engl.: Gummi, 41. erschütterndes Geschehen, 42. dreist, 44. Opernlied, 45. Sportboot, 47. Fahrzeug, 49. griech. Göttin der Morgenröte, 50. Edelholz, 54. alte Bezeichnung für Werft, 56. Wasseransammlung, 58. Filmschauspieler (†), 59. mundartl. Verneinung, 60. Gebiet, 61. Früchte einholen, 62. engl. Bier, 64. Nebenfluß der Elbe, 67. altgriech. Tempelstadt, 69. gewürztes Hartel, 70. Nachlaßempfänger, 71. Regierung in Hansestädten, 72. franz. Gelehrter, 74. orient. Männername, 76. weibliches Rind.

Anmerkung: Die waagerechten Reihen 23, 41, 43 und 68 ergeben ein Zitat aus einem alten Weihnachtsgedicht.

Auflösung der Rätsel aus Nr. 69

Kreuzworträtsel: Waagerecht: 1. Alge, 4. Gral, 7. Ete, 8. Lea, 9. les, 11. Regel, 13. Nelke, 15. Energie, 17. Sarg, 19. Nawa, 21. Allah, 22. Maud, 24. Este, 27. Fidello, 30. Tanne, 32. Ethos, 34. tea, 35. and, 36. Lee, 37. Ruin, 38. Abel.

Senkrecht: 1. Ate, 2. Ieger, 3. Elle, 4. Gang, 5. Allee, 6. Lek, 7. Eros, 10. Sela, 12. Engadin, 14. Einheit, 16. Ralle, 18. Ara, 20. Wut, 22. matt, 23. Ufnau, 25. Sohle, 26. Esse, 28. Dean, 29. Leda, 31. Aer, 33. Oel.

Zahlenrätsel: Post-, Adel-, Dort-, Dank-, Edel-, Lind-, Birn-, Ober-, Oden-, Tram-, Padelboot.

80 Jahre

Stefan Liberski, Meiderich	3. 11.
Ernst Tofahrn, Oberhausen	6. 11.
Wilhelm Baßfeld, Dinslaken	7. 11.
Ludwig Hoffmann, Mülheim	12. 11.
Heinr. Hendricks, Mülheim	22. 11.
Wilhelm Lobinski, Meiderich	26. 11.
Franz Schumacher, Düsseldorf	28. 11.
Balthasar Kehlen, Duisburg	3. 12.
Adam Witek, Meiderich	13. 12.
Albert Preuß, Oberhausen	17. 12.
Gustav Nehring, Oberhausen	20. 12.
Wilhelm Busch, Meiderich	27. 12.
Johann Cinka, Meiderich	27. 12.
Johann Platka, Düsseldorf	27. 12.
Leopold Rippe, Düsseldorf	30. 12.
Friedrich Bonsack, Dinslaken	3. 1.
Marzell Wiorak, Meiderich	9. 1.
Heinrich Schmitz, Meiderich	11. 1.
Otto Furthmann, Langenfeld	11. 1.
Philipp Holtricher, Homberg	15. 1.
Mich. Kaufmann, Düsseldorf	16. 1.
Heinrich Bodensieck, Meiderich	22. 1.
Robert Brögmann, Moers	24. 1.
Hermann Witte, Mülheim	27. 1.

85 Jahre

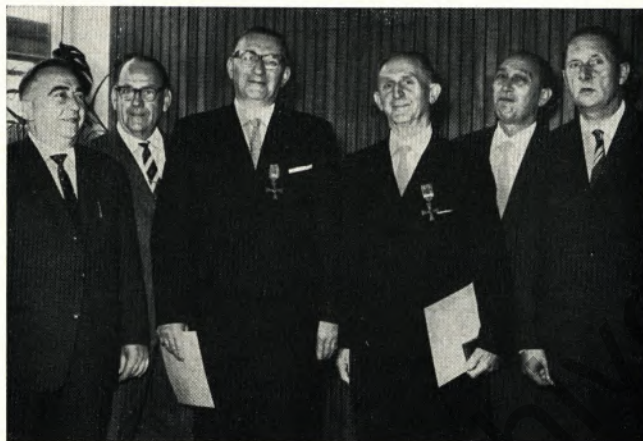
Adolf Schulz, Mülheim	5. 11.
Paul Hanushek, Düsseldorf	7. 11.
Heinrich Tillmann, Meiderich	15. 11.
Heinrich Kolb, Biebelshausen	16. 11.
Heinrich Barlen, Meiderich	18. 11.
Johann Willhoff, Ruhrort	18. 11.

Vinzenz Baszanowski, Meiderich	23. 11.
Heinrich Tofahrn, Mülheim	25. 11.
Heinrich Schneider, Dinslaken	29. 11.
Theo Hegemann, Mülheim	23. 12.
Stefan Krombach, Düsseldorf	26. 12.
Heinrich Bolze, Ruhrort	5. 1.
Franz Naujocks, Meiderich	22. 1.

Goldene Hochzeit

Paul Pawlikowski, Düsseldorf	12. 11.
Heinrich Stemmer, Sterkrade	15. 11.
Wilhelm Wirtgen, Duisburg	15. 11.
Heinrich Busch, Meiderich	16. 11.
Eberhard Bons, Hamborn	23. 11.
Walter Hempel, Meiderich	26. 11.
Wilhelm Feistel, Düsseldorf	28. 11.
Wilhelm Rose, Oberhausen	30. 11.
Heinrich Feldkamp, Meiderich	7. 12.
Johann Neuwinger, Duisburg	21. 12.
Johann Böhmer, Düsseldorf	21. 12.
Rudolf Arndt, Meiderich	24. 12.
Arthur Eickenhorst, Mülheim	28. 12.
Josef Falkenbach, Mülheim	6. 1.
Hugo Klöpfer, Düsseldorf	9. 1.
Joh. Plechotta, Düsseldorf	10. 1.
Wilhelm Lemm, Meiderich	10. 1.
Albert Köster, Mülheim	11. 1.
Gerhard Heiermann, Bruckhausen	18. 1.
Hermann Oplow, Meiderich	18. 1.
Theodor Schumacher, Mainz	18. 1.
Gerh. Wörsdörfer, Mülheim	26. 1.

Mit dem Bundesverdienstkreuz geehrt



Nach der Verleihung der Bundesverdienstkreuze stellten sich dem Fotografen (v. links n. rechts) Aufsichtsratsmitglied Barkhausen, Prok. Schwarz, die beiden Goldjubilare Bernhard Wessendorf und Ernst Hobirk, DGB-Vorsitzender Mertens und Hüttendirektor Schiewerling

„Wir zeichnen Sie dafür aus, daß Sie sich in vorbildlicher Berufs- und Lebenshaltung bewährt haben und Ihnen Lohn- oder Gehaltstüte nicht das allein wichtige war“, sag-

Im Duisburger Rathaus wurde der Hauptkassierer Hermann Felderhoff mit dem Bundesverdienstkreuz ausgezeichnet. Hermann Felderhoff, der an der Feierstunde mit dem



Direktor Dr. Rese gratuliert dem Goldjubilare Hermann Felderhoff zu der Auszeichnung. Rechts im Bild Duisburgs Oberstadtdirektor Bothur

Es verschieden unsere Mitarbeiter

HAUPTVERWALTUNG

Diethard Peters, Verkaufsabrechnung

WERK HILDEN

Johann Burgartz, Muffenabteilung
Fridolin Kuchler, Elektrokarreneinsatz

WERK POENSGEN

Ludwig Trappe, Rohrwerk III
Manfred Lamberts, Sicromalabteilung
Peter Gronen, Kranbetrieb
Johann Bender, Rohrwerk III
Karl Wollweber, Mech. Werkstatt

WERK THYSSEN

Ernst Kiefer, Zentrale Hauptwerkstatt
Rudolf Wessling, Rohrwerk Pilgerwerk
Paul Ott, Rohrbearbeitung
Otto Neumann, Rohrwerk Adjustage

WERK DINSLAKEN

Josef Ebbens, Flaschenfabrik

WERK RUHRORT

Friedrich Fritzsche, Hochofen
Heinrich Lauffkötter, Werkschutz
Franz Modler, Zurichtung I
Johann Nowak, Martinwerk I
Kurt Boehlke, Hochofen
Karl Streich, Werkschutz
Elegius Burg, Masch.-Betr. Martinwerk II
Wilh. Schäfer, Masch.-Betr. Sauerstoffanl.
Hugo Scheibel, Ofenbetrieb
Wilhelm Wenz, Werkschutz

WERK HUTTENBETRIEB

Johann Leygraaff, Hochofen
Wenzel Wick, Hochofen
Hermann Hoff, Maschinenbetrieb

VRB DORTMUND

Friedrich Fischer, Montage
Erich Kraft, Montage

Wir bewahren ihnen ein ehrendes Andenken.

te Regierungspräsident Baurichter am 7. September 1962 in einer Feierstunde im Festsaal der Industrie- und Handelskammer in Essen, als er Goldjubilare aus dem Kammerbezirk, darunter auch zwei Belegschaftsmitglieder aus dem Werk Thyssen, mit dem Verdienstkreuz der Bundesrepublik Deutschland auszeichnete.

Regierungspräsident Baurichter würdigte in seiner Festansprache ganz besonders den treuen Arbeitseinsatz der Jubilare und betonte, daß alle in ihren Betrieben Vorbilder für den entsprechenden Nachwuchs seien.

Regierungspräsidenten nicht teilnehmen konnte, erhielt am 2. Oktober die Auszeichnung aus der Hand von Duisburgs Oberstadtdirektor Bothur. Dieser stellte in seiner Glückwunschanrede ebenfalls die Treue zum Betrieb heraus. Goldjubilare Felderhoff wird noch bis zur Mitte des nächsten Jahres die „Ruhrorter Finanzen“ verwalten – und gut behüten.

Diamantene Hochzeit

H. Bleichardt, Mülheim	20. 12.
H. Eisenberg, Meiderich	26. 12.

92 Jahre

Wwe. G. Kunert, Meiderich	2. 1.
---------------------------	-------

Zweimal unter dem Diamantenkranz



Das gibt es selten im Ruhrgebiet: Diamantene Hochzeit, bei der die Ehepartner Einheimische sind, wie die Eheleute Jäger aus Meiderich

Das seltene Fest der diamantenen Hochzeit konnte unser ehemaliger Schlosser Johann Jäger mit seiner Frau Katharina geb. Peters am 9. August

Ebenfalls diamantene Hochzeit konnten die Eheleute Josef Bentrop und Frau Henriette geb. Fiekötter am 30. 8. feiern. Der jetzt 86jährige



Als Gratulanten unseres Unternehmens beim diamantenen Jubelpaar Josef und Henriette Bentrop: Prok. Bonin (l.) und Dir. Steinmetz (r.)

feiern. Das Jubelpaar kennt sich bereits seit der Schulzeit, denn beide besuchten gemeinsam die evangelische Volksschule in Meiderich. Johann Jäger begann bei unserer Vorgängergesellschaft, den Rheinstahlwerken, als Schlosserlehrling und war dann später mit einer kurzen Unterbrechung im Ruhrorter Schmalspurbetrieb als Schlosser tätig. Ausgangs des Jahres 1945 trat er in den wohlverdienten Ruhestand.

Josef Bentrop begann ebenfalls als Schlosser. 1906 wurde er in unserem Ruhrorter Werk Obermaschinist, 1911 Meister im Gasmaschinen- und Turbinenbetrieb und vier Jahre später Obermeister. Kurz vor Kriegsschluß schied er wegen Erreichens der Altersgrenze aus. Noch bis vor nicht allzu langer Zeit war er ebenso aktives wie begeistertes Mitglied des Kegelklubs „Fidelitas“, der sich aus Werksangehörigen zusammensetzt. Verständlich, daß zu den zahlreichen Gratulanten auch die Kegelbrüder erschienen waren.

Der Leiter des Sozialwesens, Prok. Bonin, überbrachte den beiden Jubelpaaren im Auftrage des Vorstandes die Glückwünsche des Unternehmens.

90 Jahre

Wwe. Hermann Brücker, Mülheim	17. 12.
Wilhelm Danzberg, Meiderich	18. 12.
Peter Betz, Mülheim	23. 12.
Wwe. Gottlieb Holthaus, Duisburg	19. 1.

50 Dienstjahre

Am 4. November konnte unser Mülheimer Belegschaftsmitglied Johann Bürger sein goldenes Dienstjubiläum feiern. Nach seinem Eintritt arbeitete er zunächst in der Maschinenfabrik Thyssen. Später kam er zur Fretz-Moon-Anlage und ist seither dort als Muffenschneider tätig. Im

Auf eine 50jährige Tätigkeit in unserem Unternehmen



August 1960 wurde er zum Kolonnenführer ernannt.

kann am 3. Januar 1963 unser Konstrukteur Karl Reineking zurückblicken. Er ist in der Mülheimer Neubauabteilung tätig. Der Jubilar hat zwei Steckenpferde, die er nach seiner Pensionierung andauernd pflegen kann: Autofahren und Gartenarbeit.

Im Mittelpunkt zahlreicher Ehrungen stand Direktor Adolf Müller, Mitglied der Geschäftsführung des Gemeinschaftsbetriebes Eisenbahn und Häfen, als er am 20. August sein 65. Lebensjahr vollendete. Direktor Müller, der ursprünglich bei der damaligen Reichsbahn war, ist bereits seit 1927 in der ehema-

ligen Betriebsabteilung Eisenbahn und Häfen tätig und seit 1941 ihr Betriebschef.

Nach dem letzten Weltkrieg wurde er im Zuge der Entflechtung der Vereinigten Stahlwerke als technischer Leiter des neugebildeten Gemeinschaftsbetriebes in die Geschäftsführung berufen.



In einer Reihe von Glückwunschsprachen wurden die Verdienste von Dir. Adolf Müller (sitzend, 2. von links) gewürdigt. Zu den Gratulanten zählte auch unser Vorstandsmitglied Dr. Vellguth (rechts)

25 Jahre im Dienst

WERK THYSSEN

Wilhelm Schellhöf, Blechwerk	2. 11.
Friedrich Lippe, Kranabt.	5. 11.
Friedrich Klein, Blechwerk	6. 11.
Heinrich Happel, Bauabt.	7. 11.

Otto Schlender, Bandstahlwalzwerk	9. 11.
Thomas Jastak, Rohrbearbeitung	10. 11.
Hermann Wagener, Blechwerk	10. 11.
Paul Achten, Schweißwerk	10. 11.
Georg Ruhnau, Blechwerk	12. 11.
Fritz Schaupp, Schweißwerk	12. 11.

Glückwünsche für Direktor Tichy



Die Glückwünsche des Vorstandes überbrachte Hüttendirektor Dr. Wulfert. Von links nach rechts: Dir. Tichy, Dir. Dr. Rogge (Deutsche Edelstahl-Werke Krefeld), Dir. Dr. Wulfert und Dir. Dr. Baumgardt

Am 16. August wurde Direktor Gustav Tichy in Mülheim im Kreise von Freunden und Gästen für seine 40jährige Tätigkeit in unserem Unternehmen geehrt. In zahlreichen Glückwunschsprachen wurden die Verdienste des Jubilars gewürdigt. Dir. Tichy trat am 16. August 1922 als Leiter der Versuchsanstalt im Röhrenwerk der damaligen Phoenix, Röhren- und Eisenwalzwerke Düsseldorf, ein. In

den Jahren 1930/31 war er an Erfindungen beteiligt, die sich auf verschiedene Herstellungsverfahren von Röhren bezogen. Am 1. November 1946 übernahm Dipl.-Ing. Tichy im Bereich der Röhrenwerke Mülheim die Leitung der Stoßbänke, der Kaltzieherei, der Pilgerstraßen, der Bandeisenstraße, der Fretz-Moon-Anlage und der Verzinkerei. Später wurde er Betriebsdirektor.

40 Jahre im Dienst

Hermann Bork, Maschinenbetrieb I	15. 11.
Emil Reinies, Fretz-Moon-Anlage	15. 11.
Hans Asbeck, Zentralwerkstatt	16. 11.
Franz Matuschak, Blechwerk	18. 11.
Gerhard von der Linde, Allg. Verw.	19. 11.
Johann Plaszyk, Maschinenbetrieb I	22. 11.
Paul Schulz, Abnahmezentrale	27. 11.
Wilhelm Schlösser, Maschinenabteilung I	8. 12.
Ferdinand Frank, Rohrbearbeitung	11. 12.
Bernhard Bernsmann, Gleisbau	14. 12.
Johann Mootz, Bauabt.	15. 12.
Heinrich Derryckx, Stahlwerk	20. 12.
Eise Valk, Zentralwerkstatt	30. 12.
Paul Kruse, Mech. Hauptw.	3. 1.
Bernhard Kotlowski, Rohrbearb.	5. 1.
H.-Werner Mosfeld, Zentr. Hauptwerkst.	5. 1.
Friedrich Schumacher, Zentralschmiede	5. 1.
Joh. van Tessel, Bel.-Räume	5. 1.
Paul Versteegen, Blechwerk	6. 1.
August Minten, Kranabt.	14. 1.
Wilhelm Gödeker, Elektr. Betr. I	19. 1.
Kurt Keller, Kranabt.	25. 1.
Hans Stermann, Stahlwerk	27. 1.
Heinrich Preußner, Stahlwerk	28. 1.
Herbert Sunderbrink, Schweißwerk	28. 1.

WERK HUTTENBETRIEB

Johann Grewe, Hochofen	6. 12.
Erich Raatz, Maschinenbetr.	3. 1.
Friedrich Weyers, Hochofen Platzbetriebe	25. 1.

WERK RUHRORT

Otto Reichenbach, Kontistraße	5. 11.
Wilhelm Dörmann, Masch.- Betr. Thomaswerk II	8. 11.
Theodor Lukaszewski, Thomasschlackenmühle	12. 11.
Ferdinand Woitas, Lohnabrechnung	15. 11.
Johannes Petri, Halbzeugzurichtung	18. 11.
Hermann Pfeifer, Masch.- Betr. Martinwerk I	20. 11.
Heinrich Besau, Büromasch.-Werkstatt	22. 11.
Heinrich Meyer, Masch.- Betr. Krafthäuser	23. 11.
Erwin Preuss, Masch.- Betr. Krafthäuser	26. 11.
Anton Spurtatz, Werkschutz	1. 12.
Georg Arnoldüssen, Neubauteilung	6. 12.
Emil Wrobel, Materialwirtschaft	6. 12.
Johann Brühl, Elektro-Hauptwerkstatt	7. 12.
Karl Haase, Werkschutz	22. 12.
Johannes Pohl, Elektro-Hauptwerkstatt	5. 1.
Wilhelm Schabacker, Bauabt.	5. 1.
Erich Kreutzberg, Elektr.-Betr. Stahl- u. Walzwerke	7. 1.
Nikolaus Maesch, Fertigstraße 6	8. 1.
Werner Berns, Fertigstraße 3	10. 1.
Otto Krause, Wasch- raumbetreuung	14. 1.
Jakob Joerg, Bauabteilung	15. 1.

Otto Pohr, Elektro- Hauptwerkstatt	18. 1.
Heinrich Mertens, Elektr.- Betr. Stahlwerk I	26. 1.
Karl Dongmann, Werkschutz	27. 1.
Theodor Peters, Kontistraße	29. 1.
Wilhelm Elshoff, Masch.- Betr. Stahlwerk II	31. 1.

WERK IMMIGRATH

Martin Breidenstein, Flanschenabteilung	5. 11.
Johann Bachhausen, Flanschenmagazin	7. 11.
Ludwig Nelzenbach, Flanschendreherei	8. 12.

WERK HILDEN

Eduard Köther, Rohrzieherei	23. 12.
Johann Fuß, Rohradjustage	28. 1.

WERK POENSGEN

Felix Gronen, Rohrwerk III	12. 11.
Wilh. Jacobs, Röhrenw. III	15. 11.
Erich Klatt, Met. Abnahme	17. 11.
Wilhelm Schlimm, Adjustage	21. 11.
Wilhelm Lindemann, Sicromalabteilung	27. 11.
Wilhelm Theis, Rohrwerk III	3. 12.
Hedwig Gradtke, Rohrwerk I	21. 12.
Karl Fastabend, Reparaturabteilung	22. 12.
Karl Anies, Kranreparatur- betrieb	31. 1.

HAUPTVERWALTUNG

Rudolf Peterssen, Verkauf Rohre 2	1. 11.
Johann Mews, Buchhaltung	1. 12.
Ludwig Juraschek, Planung Rohre	13. 12.

VRB DORTMUND

Josef Pesch, Montage	2. 11.
Karl Niehaus, Montage	10. 12.
Heinrich Simon, Montage	15. 12.

WERK THYSEN

Alex Peters, Eisenbahn	3. 11.
Karl Krieger, Rohrbearbeitung	5. 11.
Bruno Kozik, Großrohrwerk	8. 11.
Hermann Nattermann, Verzinkerei	30. 11.
Josef Schmidt, Elektroabteilung	4. 12.
Wilhelm Isenhardt, Verzinkerei	6. 12.
Heinrich Bäumen, Maschinenabteilung III	15. 12.
Theodor Ridder, Blechwerk	20. 12.
Werner Hoffmann, Rohrbearbeitung	5. 1.
Friedrich Vanschen, Bandstahlwalzwerk	9. 1.
Franz Bess, Pilgerwerk	16. 1.
Rudolf Müller, Pilgerwerk	16. 1.
Paul Wehner, Gesundheitswesen	20. 1.
Wilhelm Kellner, Masch. Abt. II	24. 1.
Walter Himstedt, Lehrschw.	27. 1.

WERK RUHRORT

Hermann Sieg, Werkschutz	3. 11.
Cölestin Lorscheid, Fernsprekabteilung	6. 11.

Friedrich Gaisert, Halbzeugzurichtung	13. 11.
Vinzenz Isselburg, Masch.- Betr. Martinwerk I	14. 11.
Richard Stürmer, Werkschutz	17. 11.
Hermann Schmidt, Masch.-Betr. Hochofen	18. 11.
Erwin Werner, Halbzeugstraße	24. 11.
Alexander Nitsch, Halbzeugzurichtung	27. 11.
August Kretsch, Fertigstraße 5	27. 11.
Johann Schenten, Masch.- Betr. Krafthäuser	30. 11.
Josef Goniwiecha, Sinteranlage	1. 12.
Hugo Ritter, Masch.- Betr. Krafthäuser	4. 12.
Wilhelm Wolters, Maschinenbetrieb	5. 12.
Ewald Feldkamp, Martinwerk II	15. 12.
Johannes Danzberg, Masch.- Betr. Krafthäuser	19. 12.
Richard Kohn, Stoffwirtschaft	19. 12.
Anton Jakobs, Blockstr. I	22. 12.
Dr. Paul Ischebeck, Techn. Werksleitung Hochofen	1. 1.
Albert Zarnetta, Masch.- Betr. Stahlwerk II	2. 1.
Josef Gierhartz, Versand	10. 1.
Wilhelm Hartmann, Masch.-Betr. Block- u. Halbzeugstraße I	10. 1.
Heinrich Koenen, Mech. Hauptwerkstatt	17. 1.

Paul Rudolph, Masch.- Betr. Stahlwerk II	18. 1.
Edmund Kirschner, Masch.- Betr. Martinwerk I	22. 1.
Johann John, Werkschutz	24. 1.
Johann Ebersmann, Wasch- raumbetreuung	27. 1.
Alois Unterberger, Halbzeugzurichtung	29. 1.
Fritz Hennig, Hochofen	30. 1.

WERK HUTTENBETRIEB

Wilhelm Odenthal, Mech. Werkstatt	2. 11.
Rudolf Kienast, Sinteranl.	28. 11.
Wilhelm Barthel, Mech. Werkstatt	7. 12.
Wilhelm Pickhardt, Elektr. Werkstatt	4. 1.
Georg Sobotta, Hochofen Platzbetriebe	5. 1.

WERK POENSGEN

Gustav Schmerenbeck, Versand	1. 11.
Wilh. Hallmanns, Rohrw. III	6. 1.
Franz Kron, Zieherei	28. 1.
Eduard Hartmann, Maschinenbetrieb	30. 1.
Wilhelm Kleine, Bauabt.	30. 1.

HAUPTVERWALTUNG

Karl Kühn, Verkauf Rohre 2	1. 11.
Rudolf Doss, Buchhaltung	1. 1.

WURAGROHR GMBH

Bernhard Dunker, Adjustage	2. 1.
----------------------------	-------

Unsere Erzeugnisse müssen Weltgeltung behalten

Gesamtbetriebsratsvorsitzender Jöckel: Phoenix-Rheinrohr steht innerlich gefestigt im Markt

Sehr gut besucht war die Belegschaftsversammlung am 16. Oktober im Werk Thyssen, auf der Betriebsratsvorsitzender Franz Euler neben Vorstandsmitglied Schiewerling auch Werksleiter Dr. Baumgardt, den Leiter der Hauptabteilung Arbeitsschutz, Dipl.-Ing. Heyer, und die Vertreter der IG Metall begrüßen konnte.

Zu Beginn gab Gesamtbetriebsratsvorsitzender Hermann Jöckel einen Bericht über die wirtschaftliche Lage in der Eisen- und Stahlindustrie im allgemeinen und kam dann auf die Situation in unserem Unternehmen zu sprechen. Er betonte u. a., daß der Wettbewerb zwischen den Industriestaaten erheblich schärfer geworden sei und daß unter diesem Druck die früheren Preise nicht mehr zu erzielen seien. Die Lage auf dem Weltmarkt spiegle sich zwangsläufig auch in unserem Unternehmen wider. Jöckel erklärte, daß trotz allem auch in der jüngsten Vergangenheit noch ausreichend verdient worden sei und unser Unternehmen innerlich gefestigt und kräftig im Markt stehe. Das neue Geschäftsjahr, das am 1. Oktober 1962 begonnen habe, werde uns vor allem auf der Absatzseite vor Schwierigkeiten stellen. Abschließend appellierte er an die Belegschaft, sparsam zu wirtschaften und ganz besonders in den qualitativen Leistungen nicht nachzulassen, sondern sie vielmehr noch zu steigern, damit die Qualität unserer Erzeugnisse auch weiterhin ihren Weltruf behält.

In der Berichterstattung des Betriebsrates wies Vorsitzender Euler auf die Bedeutung der Lohnerhöhung ab 1. Januar 1962 und die Einführung der neuen Arbeitszeit für die Belegschaftsmitglieder in unserem SM-Stahlwerk nach der Stahlnovelle hin. Der neu aufgestellte Schichtenplan, betonte Euler, habe durch den kurzen Wechsel am Sonntag unseren Mitarbeitern im Stahlwerk eine erhebliche Belastung gebracht. Andererseits habe man durch diesen Plan Verdiensteinbußen vermeiden können. Zur Lohnerhöhung sagte Euler, daß sie auf die Grundlöhne angerechnet und an die Belegschaft ausgezahlt worden

sei. Der Betriebsrat habe auch an einigen Arbeitsplätzen eine Neubearbeitung erreichen und in mehreren anderen Betrieben die Leistungsentlohnung verbessern können.

Franz Euler sprach dann über die Änderungen in der Mülheimer Belegschaft. Die Abgänge seien zeitweilig für das Werk Thyssen sehr hoch gewesen, hätten aber durch eine erfolgreiche Werbekampagne wieder ausgeglichen werden können. Er forderte alle Führungskräfte und Belegschaftsmitglieder auf, mitzuhelfen, das Betriebsklima zu verbessern.

Das sei im Hinblick auf den scharfen Wettbewerb unserer Erzeugnisse auf dem Weltmarkt besonders wichtig, weil unter einem schlechten Betriebsklima zwangsläufig auch die Leistung und die Qualität leiden würde.

Der Vorsitzende kam dann auf die hohe Zahl der Überstunden zu sprechen, die von einem Teil der Belegschaft in den Monaten Juni bis August verfahren wurden. Der Betriebsrat sei der Ansicht, daß auf Grund der Arbeitszeitordnung

eine Ausdehnung der täglichen oder wöchentlichen Arbeitszeit möglichst vermieden werden müsse und die Zahl der Überstunden in normalen Grenzen zu halten sei. Ernste Worte müsse man sprechen, wenn es um die Gesundheit der Belegschaft gehe, betonte Euler, als er über Unfallfragen sprach. Er appellierte an die Belegschaft, noch umsichtiger zu sein und tatkräftig mitzuhelfen, Unfälle zu vermeiden.

Mehrere Belegschaftsmitglieder stellten zu den vorgetragenen Themen Fragen, die Direktor Dr. Baumgardt und der Betriebsrat beantworteten. Im Anschluß daran sprach Hauptsicherheitsingenieur Dipl.-Ing. Heyer über Unfallfragen und gab in diesem Zusammenhang bekannt, daß sich im Gesamtunternehmen die Unfallhäufigkeit im Berichtsjahr 1961/62 gegenüber dem Vorjahre um 16 Prozent vermindert hätte. Im Werk Thyssen betrage sie im gleichen Zeitraum 12,5 Prozent. Dipl.-Ing. Heyer dankte abschließend Werksleitung, Betriebsrat, Belegschaft und Unfallvertrauensmännern für ihre Mitarbeit.

Nüchternheit und Kollegialität

Die vierteljährlichen Belegschaftsversammlungen der Werke Poensgen und Oberbilk standen, so wie es die Überschrift andeutet, im Zeichen von Nüchternheit und Kollegialität. Man sieht die Dinge hier, wie sie sind, nennt sie beim Namen, wo es nützt, und man bemüht sich täglich von neuem, den andern, den Kollegen, gelten zu lassen. Was die Nüchternheit angeht: in dem Rechenschafts- und Lagebericht, den Kollege Dummer gab, fehlten selbstverständlich nicht die Hinweise auf die vorübergehend unbefriedigende Auftragslage, auf dadurch notwendig gewordene Arbeitsplatzumbesetzungen usw., aber umgekehrt auch nicht die Tatsache, daß die Werksleitung nach wie vor Neueinstellungen vornimmt, und daß es dem Betriebsrat gelungen ist, in der Berichtszeit für einzelne Betriebe Prämienerrhöhungen durchzusetzen.

Wenn man beides gegeneinander abwägt, läßt sich ohne weiteres feststellen, daß die Arbeits- und Produktionsverhältnisse in unserem Werk längst nicht in dem Maße von den unerfreulichen Ereignissen der Weltpolitik überschattet werden, wie es auf den ersten Blick hin scheinen möchte. Das ist eine ebenso erfreuliche Tatsache wie die andere, daß nämlich auch in die-

sem Jahr wieder das Weihnachtsgeld in unveränderter Höhe ausgezahlt wird. Selbstverständlich sollte gerade deswegen berücksichtigt werden, was Betriebsleiter Dr. Hosang im Werk Oberbilk den Kollegen sagte, und das ist: wegen der gespannten Auftragslage den Qualitätsansprüchen, die der Weltmarkt an uns stellt, noch mehr als bisher gerecht zu werden.

In seinem Bericht über das Unfallgeschehen, den der Kollege Alteruthemeier gab, konnte er die aus mehr als einem Grunde erfreuliche Tatsache melden, daß die Unfallziffern auch wieder gesunken sind. Alteruthemeier verknüpfte hiermit die Bitte, immer noch mehr darum bemüht zu bleiben, unser aller Gesundheit zu erhalten.

Der Abschluß der Versammlungen war von warmherziger Kollegialität bestimmt. Kollege Marks gab bekannt, daß der langjährige Betriebsratsvorsitzende Dummer am Jahresende wegen Erreichens der Dienstaltersgrenze ausscheidet. Man spürte es, daß sein im Namen der Belegschaft ausgesprochener Dank echt und keine Phrase war. Vom jüngsten bis zum ältesten Kollegen, bei Betriebs-, Abteilungsleitern und Direktoren wird man den Mann vermissen, der für sich selbst nie, für den andern jederzeit da war. K. S.

Närrischer Terminkalender

Am 19. Januar und 9. Februar veranstaltet die Mülheimer Röhrengarde jeweils um 20.11 Uhr im Kurhaus Raffelberg eine karnevalistische Sitzung. Das Programm sieht namhafte Künstler vor. Es präsidiert Günter Klausen.

Ein neues Investitionsprogramm ist vorgesehen

Belegschaftsversammlung im Thyssen-Haus – Weihnachtsgeld in der gleichen Höhe wie im Vorjahr

Die Belegschaftsversammlung der Hauptverwaltung am 7. November begann diesmal mit zwei Kurzreferaten über die Themen „Schutzmaßnahmen im Thyssen-Haus“ und „Sinn und Aufgabe des Blutspendedienstes“. Der Leiter des Werksicherheitswesens im Thyssen-Haus, Bruchmüller, wies darauf hin, welche Sicherheitsmaßnahmen von seiten der Baupolizei und der Unternehmensleitung getroffen worden seien. Er legte dar, wie die freiwilligen Werksschutzhelfer organisiert und ausgebildet sind. Sie können sofort und selbstständig eingreifen, wenn sich Gefahren zeigen. Zwei Alarmübungen sind bisher mit gutem Erfolg durchgeführt worden.

Der Beauftragte des DRK-Blutspendedienstes, Grosse, wandte sich zum ersten Male an die Mitarbeiter im Hochhaus mit der Bitte, Blut zu spenden. Er konnte auf gute Vorbilder aus anderen Betrieben unseres Unternehmens hinweisen und verstand es zugleich an Hand von wirkungsvollen Beispielen darzutun, wie wichtig Blutreserven für Transfusionen bei der Erhaltung oder Errettung von Menschenleben sind.

Zur Eröffnung der Belegschaftsversammlung begrüßte der Betriebsratsvorsitzende Josef Müller die Teilnehmer, unter ihnen besonders Hüttendirektor Sors und den Vorsitzenden des Gesamtbetriebsrates H. Jöckel. Seinen Bericht über die Geschäftslage unseres Unternehmens leitete er mit einer Betrachtung der wirtschaftlichen Situation in der Welt, in der Montanunion und in der Bundesrepublik ein. Er beschäftigte sich dann mit der Lage unseres Unternehmens im letzten Geschäftsjahr, das am 30. September beendet wurde. „Wir konnten den Umsatz des vergangenen Rekordjahres nicht erreichen, aber mit drei Mill. Tonnen Rohstahl, das sind

9 Prozent der deutschen Rohstahlerzeugung, und mit rund 750 000 Tonnen Rohrerzeugnissen ist wieder eine befriedigende Leistung erzielt worden.“ Josef Müller brachte zum Ausdruck, daß unser Unternehmen auch für das Geschäftsjahr 1961/62 eine gute Dividende zahlen und damit auch die Ergebnisbeteiligung in einer für die Belegschaft angemessenen Höhe ausfallen werde. Im neuen Geschäftsjahr wird nach seinen Ausführungen unser Unternehmen Investitionen von 400 Mill. DM fertigstellen und gleichzeitig ein neues, großes Investitionsprogramm in Angriff nehmen, um die Zukunft unserer Werke und damit die Arbeitsplätze für alle zu sichern. Die erforderlichen finanziellen Anspannungen könnten durch gewissenhafte Arbeit sowie durch Sparsamkeit entscheidend gefördert werden. Er glaubte der Hoffnung Ausdruck geben zu können, daß 1963 wieder eine gewisse Besserung einsetzen werde.

Nachdem er auf die tariflichen Änderungen ab Juni dieses Jahres eingegangen war, wies er darauf hin, daß der Belegschaftsstand im Hochhaus am 1. Oktober 1047 männliche und 533 weibliche Mitarbeiter betragen habe. Das Weihnachtsgeld werde in der gleichen Höhe wie im Vorjahr gezahlt.

Sodann gab er einen Überblick über die Entwicklung der Betriebskrankenkasse und ihren derzeitigen Stand. Bereits im Juli dieses Jahres konnte das von der Firma zur Verfügung gestellte Anlaufdarlehen zurückgezahlt werden. Zu dieser guten Entwicklung hätten der niedrige Krankenstand, die Zusammensetzung des Mitgliederkreises, das Durchschnittsalter und die Tätigkeit der Mitglieder wesentlich beigetragen. Er berichtete über die Verschickung von Erholungsbedürftigen und wies darauf

hin, daß die Kinder zu Kuren durch die Krankenkasse schnellstens angemeldet werden müssen. Nichtmitglieder sollen sich an die Sozialabteilung wenden. Als besonders erfreulich stellte er heraus, daß etwa 80 Prozent der Mitarbeiter ihr Mittagessen im Hause einnehmen und somit beweisen, daß diese Anlage voll gerechtfertigt ist. Gleich gute Ergebnisse konnte er für das Anlaufen der Bücherei und für die Leistungen des werkärztlichen Dienstes bekanntgeben. Die erwähnten Einrichtungen hätten viel mit dazu beigetragen, daß das Betriebsklima im Thyssen-Haus als besonders gut betrachtet werden könne.

Vorsitzender Müller beschäftigte sich des weiteren mit der Arbeitszeitregelung am Heiligen Abend und Beschränkungen über die Klimaanlage. In seinem Schlußwort stellte er fest, daß die Vorteile des Mitbestimmungsbetriebes es leichter machen, in guter Partnerschaft und Gemeinsamkeit Probleme zu lösen.

Dir. Steinmetz schied aus

In einer Feierstunde verabschiedete sich am 28. September der bisherige Leiter der Maschinenabteilung des Werkes Ruhrort, Direktor Steinmetz, von seinen bisherigen Mitarbeitern. Direktor Steinmetz schied zwar mit dem 30. September offiziell aus den Diensten unseres Unternehmens aus, bleibt Phoenix-Rheinrohr aber weiterhin als Berater verbunden und wird in dieser Eigenschaft vornehmlich Fragen der Normung der Werksgeräte und Anlagenteile für das Gesamtunternehmen bearbeiten. Am 1. November war Direktor Steinmetz vierzig Jahre im Dienste unseres Werkes tätig. Sowohl an seinem Jubiläumstag als auch am Tag der Verabschiedung wurden ihm viele Zeichen der Verbundenheit zuteil.

Der Geschäftsträger der indischen Botschaft, V. Siddharthachary, besichtigte das Werk Thyssen. Im SM-Stahlwerk III sahen die Gäste einen Abstich des neuen Elektro-Ofens



Der marokkanische Arbeits- und Sozialminister Abdelkader Benjelloun besuchte unser Mülheimer Werk und das Thyssen-Haus. In Mülheim empfing ihn Hüttendirektor Hermann Sors

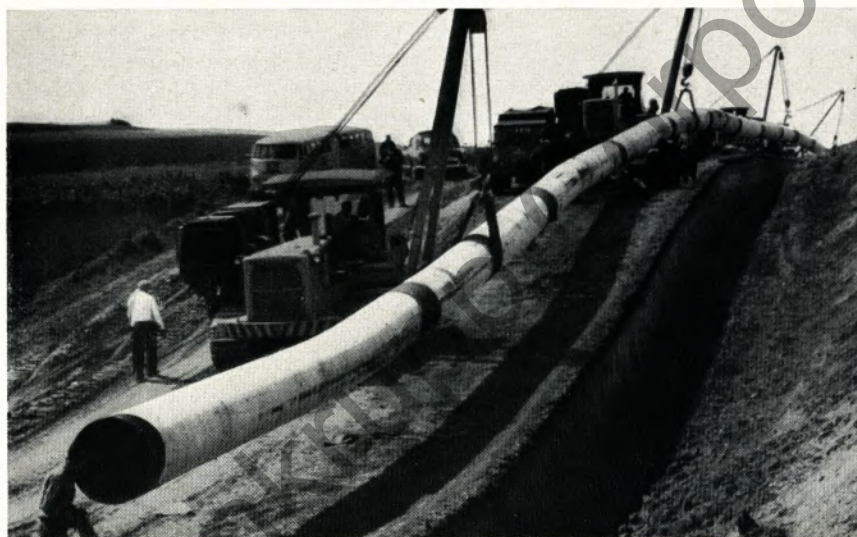


Schlagbaum hoch für die längste Ölleitung Europas

Der VRB baute den letzten Teilabschnitt – Zum Jahresende fließt das erste Öl vom Mittelmeer nach Deutschland – Phoenix-Rheinrohr hat einen Teil der Rohre für die Leitung geliefert



Wie schwierig die Arbeiten waren, zeigt das obere Bild. In dieser Moorstrecke standen die Gräben voll Wasser. — Foto Mitte: Das Absenken des Rohrstranges. — Unten: Seitenbaumtraktoren durchqueren einen etwa 1 Meter tiefen Bach im Elsaß



Schweißer unserer Tochtergesellschaft Vereinigter Rohrleitungsbau GmbH verbanden am 4. Juli an der deutsch-französischen Grenze bei Lauterburg zwei Rohrstücke. Damit war der Schlußabschnitt beim Bau der 760 km langen Pipeline erreicht. Im September konnte das letzte Rohr verlegt werden. Noch in diesem Jahr soll die Pipeline in Betrieb gehen und das erste Sahara-Öl von der Mittelmeerküste nach Deutschland fließen. Ein großer Teil der für diese bisher längste Pipeline Europas benötigten Rohre ist von Phoenix-Rheinrohr in diesem Frühjahr in das Elsaß geliefert worden.

Pipeline-Bau – für den modernen Menschen ist dieses Wort im letzten Jahrzehnt zu einem festen Begriff geworden, auch wenn er von der Vielfalt dieser Arbeit kein richtiges Vorstellungsvermögen hat. Wie schwierig es aber ist, eine Rohrleitung fehlerlos und pünktlich niederzubringen – das läßt sich erst dann richtig ermessen, wenn man den Fachkräften an der Baustelle selbst zusieht, wenn man erlebt, wie sie mit ungünstigen Bodenverhältnissen fertig werden, wie sie ständig neue Möglichkeiten sehen und wie sie – trotz aller unvorhergesehenen Ereignisse – immer wieder Herr der Lage bleiben.

Sehen wir einmal von den Schwierigkeiten ab, die es schon bei der Planung, der Finanzierung und der Festlegung der Trassenführung bei solch einem Großobjekt gibt, bleiben wir beim eigentlichen Verlegen der Leitung. Es ist nicht einfach damit getan, die Rohre in den vorher ausgebaggerten Gräben zu legen. Das ließ ein Besuch an der großen Baustelle des Vereinigten Rohrleitungsbaus im Elsaß deutlich erkennen. Diese Baustelle war, insgesamt gesehen, rund 160 km lang.

„Richtolsheim“ steht auf dem Ortsschild jenes Dorfes etwa 50 km südlich von Straßburg. Hier in Richtolsheim kamen die Rohrtransporte aus unserem Werk Thyssen an. Keuchend zog die Lokomotive den langen Zug bis zum Rohrlager. Hier wurden die Rohre isoliert und dann an die eigentliche Bau-

stelle gebracht. Auch die Bauleitung des VRB, die die Arbeit an den einzelnen Abschnitten miteinander koordinierte und die für das pünktliche und sachgemäße Verlegen der Leitung verantwortlich war, befand sich hier.

Große Karten hingen in den Büros. Mit Rotstiften waren die einzelnen Abschnitte eingezeichnet und ließen erkennen, daß die Arbeitskolonnen weit auseinandergezogen waren. Zum Teil befanden sie sich 50, 60 km weiter nördlich. Aber die Fäden liefen hier in Richtolsheim zusammen, von hier aus wurde die Arbeit der einzelnen Bautrupps aufeinander abgestimmt.

Die Linienführung der Leitung brachte es mit sich, daß nicht überall sofort mit dem Ausbaggern der Gräben begonnen werden konnte. In vielen Fällen führt die Trasse durch Waldstücke, so daß vorher erst Bäume gefällt werden mußten, um freies Arbeitsfeld zu schaffen. Dann wurden die Rohre entlang der freigelegten Trasse angeliefert und zu einem endlosen Strang miteinander verschweißt. Nun erst konnte die Grabenfräse kommen und den Rohrgraben in der vorgesehenen Tiefe ausheben. Mit Spezialgeräten wurde nun die Leitung und die Isolierung auf Dichtigkeit überprüft, Fehlstellen konnten sofort nachbehandelt werden. Jetzt erst traten die großen Seitenbaumtraktoren in Aktion und senkten den Leitungsstrang ab. Anschließend wurde der Graben verfüllt und das Gelände wieder hergerichtet. Nur der Eingeweihte weiß später, wo die Leitung verläuft. Je nach Geländebeschaffenheit wurden so bis zu 3000 m am Tag geschafft.

Zwar hört sich eine solche Beschreibung einfach an, aber wie oft gab das Gelände große Rätsel auf. Da gab es Moorstrecken, in denen die schweren Arbeitsgeräte einfach wegzusacken



Am 4. Juli überquerte die 760 km lange südeuropäische Pipeline die deutsch-französische Grenze bei Lauterburg. Damit ging der Bau der Ölleitung planmäßig dem Ende entgegen

drohten, wenn man sie nicht vorher durch entsprechenden Unterbau davor bewahrte. An anderen Stellen bestand der Boden aus Kies, der ungehindert das in diesem Sommer sehr reichlich angefallene Grund- und Regenwasser durchließ, so daß die Gräben randvoll mit Wasser gefüllt waren. Ein schwerwiegendes Problem weiterhin, mit dem man nicht so einfach fertig wurde, das aber schließlich auch gelöst wurde, war der Mangel an Facharbeitern. Trotz all dieser Schwierigkeiten konnte der VRB die vorgesehenen Termine einhalten und zum Teil sogar unterschreiten.

Die von Süden kommende Leitung verläuft durch das Elsaß zunächst in ziemlich genauer Süd-Nord-Richtung, umschwingt dann in einem Bogen Straßburg und stößt schließlich nordöstlich

in Richtung auf Lauterburg vor. Hier überschritt die Leitung am 4. Juli die deutsch-französische Grenze, die von der Lauter gebildet wird. Auf einer Behelfsbrücke öffneten die französischen Zöllner den Schlagbaum. Fast symbolhaft zu werten, denn Pipelines kennen heutzutage kaum noch Grenzen.

Über die Bedeutung dieser im Augenblick noch größten europäischen Ölleitung hat die Werkzeitung bereits berichtet (siehe Nr. 65). Fachleute sagen einen immer größeren Bedarf an Heizöl auf dem deutschen Markt voraus, verständlich daher, daß von allen Seiten darauf gedrungen wird, sowohl diese Leitung als auch die am Endpunkt in Karlsruhe entstehenden neuen Raffinerien, für die Phoenix-Rheinrohr ebenfalls Material lieferte und an deren Bau der VRB beteiligt ist, rechtzeitig fertigzustellen.

Prok. Thoenke und Ing. Rudat (von links) an der Baustelle im Elsaß. Im Hintergrund arbeitet die Grabenfräse. Die endlos verschweißten Rohre liegen zum Absenken bereit



Am Ende des Jahres dürfte voraussichtlich das erste Öl fließen. Von Marseille bis Karlsruhe wird es etwa zehn Tage brauchen. Es wird zunächst mit einer jährlichen Kapazität von 10 Mill. Tonnen gerechnet; später soll die Leistung verdreifacht werden. Das bedeutet, daß täglich so viel Öl durch die südeuropäische Pipeline fließt, wie ein 30 000-Tonnen-Tanker anliefern kann. Es wird also nicht lange dauern, bis das Öl das revierferne Süddeutschland erobert hat. Zwei großen Armen gleich greifen Ölleitungen vom Mittelmeer her zum deutschen Süden, die eine von Laveria aus, die andere mit dem Ausgangspunkt Genua. Ein immer dichter werdendes unterirdisches Netz stählerner Leitungen durchzieht Europa und bindet seine Länder enger aneinander.

Die kleine Werkzeugzeitung



NOVEMBER/DEZEMBER 1962

PHOENIX-RHEINROHR-KURZNACHRICHTEN

5. Jahrgang



Kampf den Unfällen

Eine Auto-Unfallhilfsstelle hat der DRK-Kreisverband Duisburg an der Autobahn in der Nähe der Auffahrt Düsseldorf-Nord eingerichtet. Diese Hilfsstelle, die gegenüber der Raststätte liegt, wird von der Männerbereitschaft 5 aus dem Werk Ruhrort mitbetreut. Das Gelände wurde von der Graf Spee-Forstverwaltung zur Verfügung gestellt. Phoenix-Rheinrohr war bei der Beschaffung der erforderlichen Materialien behilflich und sorgte für die Einzäunung des Grundstücks und für den Bau einer Treppe. Die Rot-Kreuz-Leute unseres Werkes haben damit ihr Aufgabengebiet erheblich vergrößert.

Sicherheitsobmänner wurden ausgezeichnet

Die Hütten- und Walzwerks-Berufsgenossenschaft zeichnet Unfallvertrauensmänner und Sicherheitsobmänner, die dieses Ehrenamt 10 Jahre lang bekleidet haben, besonders aus.

Als erster Sicherheitsobmann unseres Unternehmens wurde am 17. August Theodor Libertus geehrt, der seit 1951 Unfallvertrauensmann und seit 1955 Sicherheitsobmann im Werk Poensgen ist. Die Verdienste von Th. Libertus, der vor kurzem in den Ruhestand trat, wurden während einer Sitzung der Unfallvertrauensmänner durch den Technischen Aufsichtsbeamten der Hütten- und Walzwerks-Berufsgenossenschaft Dipl.-Ing. Hofmann, den Sicherheitsingenieur Dipl.-Ing. Rogalla, den derzeitigen Sicherheitsobmann Johann Alterthues und Obering. Hinterkeuser

als Vertreter der Werksleitung eingehend gewürdigt.

Am 25. September wurde der Dinslakener Sicherheitsobmann Gerd Pastoors geehrt. Auch er hatte seit zehn Jahren dieses Ehrenamt ausgefüllt. Dipl.-Ing. Buthe als technischer Aufsichtsbeamter der Hütten- und Walzwerksberufsgenossenschaft, Dins-

lakens Betriebsleiter Obering. Miebach, Hauptsicherheitsing. Dipl.-Ing. Heyer und Betriebsratsvorsitzender Grafen gratulierten Gerd Pastoors. Zwei Worte des Betriebsratsvorsitzenden kennzeichnen die Arbeit des Jubilars. Grafen nannte ihn die „personifizierte Unfallverhütung“ des Dinslakener Werkes.

Jubiläumssieg wurde gefeiert

Wenn man Fußball spielt, möchte man auch gewinnen. Erst recht, wenn es ein Jubiläumsspiel ist. Für die Angehörigen der Ruhrorter Poststelle ist Fußballspiel-

len ein gern gepflegtes Steckpferd. Innerhalb eines Jahres bestritten sie am 8. Oktober ihr 15. Spiel. Der Gegner, die Ruhrorter Betriebskrankenkasse, wurde mit 6:4 (2:1) überfahren. Wahrscheinlich bedingt durch das intensivere Training wirkte die Mannschaft der Poststelle geschlossener und war dank des weiträumigen Flügelspiels im Angriff auch gefährlicher. Von den 15 Spielen haben die „Stephansjünger“ 7 gewonnen und 6 verloren. Zweimal trennten sie sich unentschieden.

*

Werks-Chor Hilden unterwegs

Eine fröhliche Fahrt machte am 13. Oktober der Werks-Chor von Hilden. Man hatte das schöne Bergische Land als Ziel gewählt. In einem Sonderbus der Rheinbahn fuhren die Sänger mit ihren Frauen nach Leichlingen zum gedeckten Kaffeetisch in der Gaststätte Büscherhöfen. Vorsitzender Willi Cadenbach begrüßte besonders den Dirigenten, Musikdirektor A. Schippmann und Frau.

Jugend ist an Weiterbildung interessiert

In zwei Jugendversammlungen für die Werke Ruhrort und Hüttenbetrieb am 27. und 28. September in der Ruhrorter Lehrwerkstatt stand im Mittelpunkt ein Referat des Leiters der Duisburger Volkshochschule, Dr. Klaus Sensky über „die Volkshochschule und ihre Möglichkeiten“. Dr. Sensky wies in seinem Vortrag auf die verschiedenen Formen der Weiterbildung hin und zeigte weiterhin auf, welche Rolle die VHS dabei spielt. Allerdings ließ er auch keinen Zweifel darüber aufkommen, daß es Opferfordere, wenn sich jemand zusätzlich neben seinem Beruf wei-

terbilden wolle. Wahrscheinlich läge es auch an diesen Opfern, daß nur verhältnismäßig wenige von diesem „zweiten Bildungsgang“ Gebrauch machen würden. Vielleicht hätten sie inzwischen auch das „Lernen verlernt“. Immerhin sei denjenigen, die durchhalten, ein beruflicher Aufstieg ziemlich sicher.

Der Vorsitzende der Jugendvertretung, Karlheinz Leleux, diskutierte anschließend mit den Jugendlichen noch interne Fragen und sprach über die im allgemeinen befriedigend abgeschlossenen Sommerläger.

Städtische Feuerwehr besuchte Thyssen-Haus



Hauptabteilungsleiter Bruchmüller (2. v. links) begrüßt die Feuerwehrleute. Links neben ihm Sachbearbeiter Meyer, r. Amtmann Hennen

Glücklicherweise war es kein Ernstfall, als am 3. und 4. Oktober die Städtische Berufsfeuerwehr von der für unser Verwaltungshochhaus zuständigen Feuerwehr in der August-Thyssen-Straße erschien. Die Löschzug-Besatzungen unterrichteten sich an Ort und Stelle über die Gegebenheiten des Hauses, um im Falle eines wirklich notwendigen Einsatzes Bescheid zu wissen.

Hauptabteilungsleiter O. Bruchmüller begrüßte die Feuerwehrangehörigen in der Eingangshalle. Danach wurden die Wehrleute durch das Thyssen-Haus geführt, um sich über die örtlichen Verhältnisse und die Brandschutzmaßnahmen zu informieren.

HERAUSGEBER
PHOENIX-RHEINROHR AG
Verantwortlich: Hüttendirektor K. Schiewerling · Chefredaktion: Eduard Gerlach, Hauptverwaltung Düsseldorf, Thyssen-Haus, August-Thyssen-Straße 1, Telefon 82 41, Nebenstellen 80 50 und 82 31 · Redaktion Duisburg-Ruhrort: Rolf Dahlheim, Werk Ruhrort, Telefon: Duisburg 4 44 71, Nebenstellen 62 34 und 73 01 · Redaktion Mülheim: Alfred Tesch, Werk Thyssen, Telefon: Mülheim 4 76 21, Nebenstellen 48 40 und 44 40
Druck: Gebr. Hermes, Düsseldorf
Klischees: Druckhaus Deutz, Düsseldorf · Auflage: 56 500

Umschlagfotos: Harz, Ernst
Schwarz-Weiß-Fotos: dpa, Driesang, König, Lago Oil and Transport Company, Munke, Noell, Prophoto, Roebild, Werkfoto BBC und Werkfotos

Zeichnungen: Heinz Sonntag
Die Werkzeugzeitung erscheint zweimonatlich und wird der Belegschaft kostenlos zugestellt
Titelbild: Dolomitschleuder am SM-Ofen; Rücktitel: Elliraschweiben eines Großrohres



Der italienische Staatssekretär Micheli war Gast bei uns. Von links: Micheli jr., Micheli sen., Dir. Leithe (Franisa), Hüttendir. Dr. Wulfert



Mit Hilfe von Autokranen wurde in Immigrath eine neue Maxima-Press abgeladen, die für die Herstellung von Flanschen eingesetzt wird



Die guten Beziehungen zwischen Schweinfurter und Mülheimer Sängern zeigten sich erneut beim Besuch des Kugelfischer-Chores am 12. 10.



Am Ende des letzten Geschäftsjahres wurde Inventur gemacht. Das Foto zeigt Dr. Baumgardt sowie Mitarbeiter bei der Bestandsaufnahme



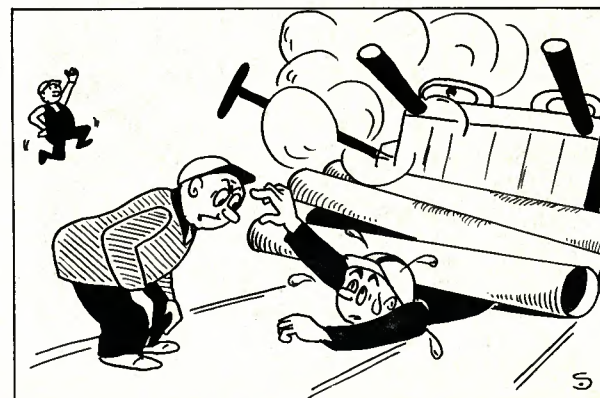
„Sie laufen ja wieder ohne Helm herum!“ „Macht nichts, Chef, der Sicherheits-Ing. kommt erst nächste Woche vom Urlaub zurück!“



„Na, haben Sie den Schaumlöcher kontrolliert?“ — „Hab' ich, Meister, und entgegen unseren Erwartungen war er noch voll!“



„Ich warte auf den Ablöser von der Mittagschicht.“ „Ihre Schicht hat doch erst begonnen!“ „Das macht nichts — ich warte gerne!“



Der Mann mit dem Pferdegemüt: „Stell' dich bloß nicht so an — die Röhrchen sind doch hohl und dem Wagen ist nichts passiert!“

